



P. o. germ. 1413 / 1

<36614802460014

<36614802460014

Bayer. Staatsbibliothek

S

39 BGMS

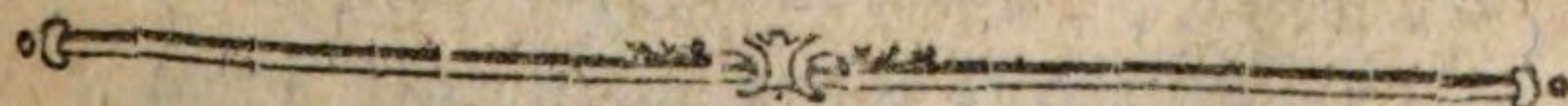
Oc⁸ 2706²

Gedichte

von

Gotthold Friedrich Stäudlin.

Erster Band.



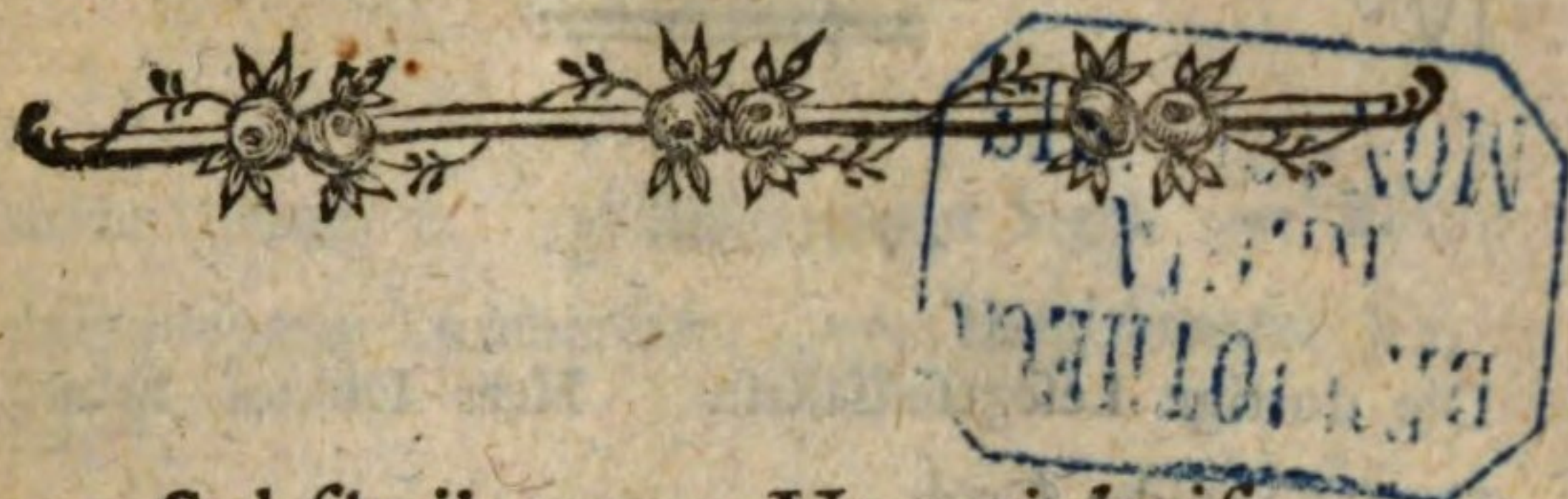
Stuttgart,

gedruckt bei Gebrüder Mäntler, auf Kosten des
Verfassers.

1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Subskribenten-Verzeichniss.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, zu Braunschweig. 5 Exempl.

Seine Durchlaucht, der Herzog Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg.

Seine Herzogliche Durchlaucht, der Erb-Prinz Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg.

Seine Durchlaucht, der Herzog Ludwig Carl Friedrich von Sachsen-Coburg.

Seine Durchlaucht der Prinz Moriz von Hohenlohe-Kirchberg.

Fürstin Legnofski zu Wien.

Altenstaig.

Die dortige Lesegesellschaft. Herr Doktor Eccard.
Herr Kandidat Grüb.

Anspach.

Herr Regierungsrath Hänlein. — Prozeßrath Hoffmann.
— Konrektor Glandorf. — Magister Degen.

Augsburg.

— Patrizier von Amman. Fräulein Rosine von
Scheidlin.

Baden in der Marggraffschaft.

— Professor Schreiber.

Baiersdorf.

— Kammerrath und Kastenamtman Baumgärtner.

Balingen.

— Oberamtman Lotter. — Advokat Kapf. —

Helfer Uhland. 6. — Heiligenvogt Sigel. — Rechnungsprobator Leonhardter. — Handelsmann Vayhinger.

Basel.

— Medailleur Huber.

Beilstein.

— Stadtschreiber Kraus.

Berlin.

— Inspektor Hoffmann 12 Exempl. — Sekretär Schubart.

Befigheim.

— Substitut Laux.

Bietigheim.

Frau Assessorin Eisenbach.

Botenheim.

— Pfarrer Kleiner.

Böblingen.

Herr Substitut Bernritter.

Brakenheim.

Die Herren Advokat Keller, Doktor Ruoff und Doktor Neff.

Burtenbach.

Fräulein von Gaispizheim, die Herren Oberamtmann Bartel und Sekretär Enslin.

Canstatt.

Madame Knab.

Colmar.

— Hofrath Pfeffel 3 Exempl.

Constanz.

— Armbruster 8 Exempl.

Crefeld.

— Professor Lang 24 Exempl.

Dillenburg.

Herr Kammerrath Dapping.

Dillingen.

Seine Excellenz der Churmainzische Herr Geheimerath
Anton Schenk von Staufenberg. Seine Excellenz —
Graf von Fugger. — Kammerherr von Freiberg.
— Professor Hörner. — Doktor Hofer.

Dornhaan.

— Substitut Rock.

Egolsheim.

— Schultheiß Wagner.

Enfingen.

— Pfarrer Fulda. — Schultheiß Lindauer.

Entzweihingen.

— Magister Dizinger. — Ochsenwirth Braun.

VIII

Erfurt.

Herr Professor Pfingsten.

Erlangen.

— Hofrath Schott. — Hofrath Breyer. — Professor
Hufnagel. — Doktor Büttner. — von Schenk der
R. B. — Raab der R. B. — Magister Bauriedel.
Die Herren Stud. Werlein, Zank, Pfäum, Köchen-
dörfer und Ernst Maier.

Esslingen.

— Senator Marchthaler. — Senator Böklen.

Fehlbach.

— Magister Brecht.

Frankfurt.

Madame Gontard. — Hofrath Kazner.

Freudenstadt.

— Forstsekretär Warth. — Hüttenschreiber Harpfen.
Die Herren Handelsmann Münster und Schulmeister
Eyth.

Gernsbach.

Die Herren Weiler und Vikar Volz.

Grosbotwar.

— Oberamtmanu Frost. — Substitut Bächler.

Hannover.

Frau Stallmeisterin Einfeld. Die Herren Sekretär
Lünzel und Langerfeld.

Heidenheim.

— Präceptor Wurster ;

Heilbronn.

Seine Excellenz — Graf von Degenfeld-Schomburg.
Frau Konsulentin Schaumenkessel. — Senator Schrei-
ber. — Pfarrer Orth. — Magist. Busch. — Magist.
Oehler.

Heutingsheim.

— Consulenti Bader. — Pfarrer Christmann.

Hohen-Asperg.

Herr Obristwachtmeister von Buttler. — Hauptmann von Uttenhofen. — Lieutenant von Massenbach. — Lieutenant Hoffmann. — Lieutenant Hahn.

Hohenlohe-Kirchberg.

— Hofkaplan Junker. Demoiselle Rebekke Tauberschmidt.

Hohen-Twiel.

— Expeditionsrath und Stabskeller Märklin.

Ippersheim.

— Pfarrer Schlez.

Kalw.

— Hofrath Georgy. — Hauptzoller Bodemer.

Kirchheim.

— Bürgermeister Bardili 3 Exempl.

Laufen.

— Oberamtmann Volz. — Special Keller.

Lorch.

Herr Adv. Scheinemann. — Magister Konz.

Löwenstein.

— Forstmeister Rapp.

Ludwigsburg.

Eräulein von Rieben. — Advokat Glafer. —

Lieutenant Betulius. — Beierlin d. R. B.

Luftnau.

— Amtschreiber Eisenlohr.

Magstatt.

— Substitut Bek.

Marbach.

— Oberamtman Wächter.

Marburg.

— Justizrath von Eschstruth 2 Exempl. — Pfarrer
Breidenstein.

Maulbronn.

Herr Alumnus Hartmann.

Meerholz.

— Sekretär Höck 12 Exempl.

Mökmühl.

— Oberamtman Lang. — Oberamts Substitut Nikolai. — Doktor Perennon.

Mühlheim im Badischen.

— Oberamtskommissarius Posselt.

Nagold.

— Oberamtman Abel. — Stadtschreiber Hoffaker.
— Weidlin.

Nassau.

— Kanzlei-Advokat Herborn.

Nekar-Beihingen.

— Consulent Faber 2 Exempl.

Neuenbürg.

Fräulein Louise von Gaisberg. Herr Oberamtmann Keller. — Stadtschreiber Bolley.

Neuenstadt

Herr Oberamtmann Gol. — Senator Faber. Die Herren Substituten Keller, Löffler und Hochstetter.

Neufen.

Herr Oberamtmann Beyer. — Stadtschreiber Seybold. — Substitut Neufer.

Nürtingen.

Herr Hofrath und Oberamtmann Bilfinger. — Special Klemm. Die beiden Herren Doktor Plank.

Nürnberg.

— von Haller.

Oberhausen.

Freiherr von Pach.

Pfeffikon.

— Kandidat Escher 2 Exempl.

Pforzheim.

Herr Oberamts-Assessor Posselt.

Rosenfeld.

— Oberamtmann Breuning.

Schaffhausen.

— Kandidat Hüninger 16 Exempl. — Pfarrer Wipf.

— Kapf.

Schorndorf.

— Substitut Kümmerlin.

Schwäbisch-Gmünd.

— Hauptmann Storr von Osterach. — Stadtkassier
Debler. — Kaufmann Debler.

Sindelfingen.

— Oberamtmann Schott.

Stuttgard.

Seine Excellenz Herr Geheimerrath und Regierungs-
Präsident von Gemmingen. Seine Excellenz Herr Ge-
heimerrath und Kammer-Präsident von Kniestedt. Sei-

ne Excellenz Herr General-Lieutenant von Stein. —
Geheimerrath von Taubenheim. Demoiselle Dertinger.
Herr Kammerjunker von Brokdorf. — Hofrath von
Mylius. — Expeditionsrath Elfasser. — Haupt-
mann Duvernoy. — Leibmedikus Consbruch. —
Hofrath Stahl. — Professor La Motte. — Profes-
sor Schwab. — Professor Abel. — Professor Ströh-
lin. — Registrator Flattich. — Obristwachtmei-
ster von Varenbühler. — Rittmeister von Gaisberg.
— Lieutenant von Phull. — Expeditionsrath Hart-
mann. — Stallmeister Bühler 3 Exempl. — Dok-
tor Kausler. — von Schenk. — Sekretär Haug.
— Registrator Klüpfel. — Sekretär Pfaff. — Lieu-
tenant Breitschwerdt. — Magister Hausleutner. —
Jäger der R. B. — Rümelin der R. B. — Stud.
Maierlin. — Seeger der R. B. — Sekretär Göriz.
— Chevalier Rösch. — Kaufmann Rapp. — Amts-
oberamtman Mann Gänzler. — Sekretär Warth. — Haupt-
mann von Röder. — Lieutenant von Steinheil. —
Lieutenant von Haller. — Lieutenant von Wollzo-
gen. — Sekretär Dünger. — Sekretär Stokmayer.
— Lieutenant von Bock. — Magister Gukenberger.
— Sekretär Zorer. — Sekretär Weisser. — Ad-

vokat Griesinger. — Maler Mettang. — Sekretär
 Volz. — Professor Schubart. Die beiden Herrn Hof-
 prediger Schneider und Bleibenhaus. — Sekretär
 Gros. — Magister Hübner. — Substitut Müller.
 — Substitut Erbe. — Ludwig. — Buchhalter
 Liebenau. — Substitut Auer. — Hofmusikus Hal-
 ler. — Substitut Reinhardt. — Stud. Mayerlin.
 — Notarius Grimm. — Substitut Beyer. — Hof-
 musikus Schweizer. — Licentiat Cammerer. —
 Tanzmeister Köfel. — Baucontrolleur Dillenius. —
 Quentin. — von der Heyd. — Tänzer Schlotter-
 bek. — Waldhornwirth Vogelweid. — Stud.
 Mayer. — Kaufmann Zahn 2 Exempl. — Hof-
 und Kanzleibuchdrucker Cotta 200 Exempl. Die Ge-
 brüder Mäntler, Buchdrucker 100 Exempl. — Hof-
 schieferdecker Bauer 24 Exempl. — Hofbüchsenspan-
 ner Reuter. — Hofglaser Ruoff. — Medailleur
 Betulius. — Präceptor Hoffess. — Schaaf der Chi-
 rurgie Befl.

St. Johann.

Herr Förster Sattler.

Sulz.

— Doktor Eccard.

Tübingen.

Demoiselle Luise Weis. Herr Advokat Wächter. —
 Pistorius der R. C. — Godelmann der R. C. —
 Plank der R. C. — Gammer der R. C. — Bessé
 der R. C. — Nagel der R. C. — Hallwachs der
 R. C. — Magister Herrmann. — Theufs der R. B.
 — Binder der R. B. — Advokat Kauffsler. — Ma-
 gister Braun. — Magister Vaihinger. — Accou-
 cheur Rüdiger. — Hörner der R. C. — Kuhn
 der R. C. — Kausler der R. C. — Magister Schäf-
 fer. — Hardegg, der G. Gel. C. — Vischer der G.
 Gel. Bess. — Neuffer der G. Gel. Bess. — Kraufs
 der R. C. — Cloß der R. C. — Substitut Schwarz.
 — Substitut Lang. — Magister Harter. — Magi-
 ster Gerstner. — Magister Weber.

Urach.

— Kammerherr und Oberforstmeister von Lüzow.
 — Stiftsverwalter Klett. — Substitut Weis. —
 — Substitut Lang. — Förster Stofs.

Ulm.

— Buchführer Ebner 6 Exempl.

Vayhingen.

Herr Advokat Sigel.

Waiblingen.

— Hauptmann Jäger. — Präceptor Bühner.

Weimar.

— Vulpius, Gelehrter.

Widdern.

— Amtmann Stadelmann. — Amtmann Hirsch.

Wien.

Herr Reichshofrath von Büffendorf. Die Herrn Grafen von Neipperg. — von Cläry. — von Benau. — Trautmansdorf. Gräfin von Trautmannsdorf. Gräfin Sauer. — von Cunzelmann.

Wildberg.

— Präceptor Duttonhofer.

Als die Subscriptionsliste bereits gedruckt war,
 liefen noch folgende Subskriptionen ein.

Seine Durchlaucht, der regierende Fürst
 Joseph Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen. 4 Exempl.

Königsbronn.

Herr Admodiateur Blezinger und Söhne, 3 Exempl.

Schwäbisch-Gmünd.

— Spitalverwalter Brentano.

Stuttgard.

Herr Buchhalter Mezger. — Stiftskiefer Arleder.

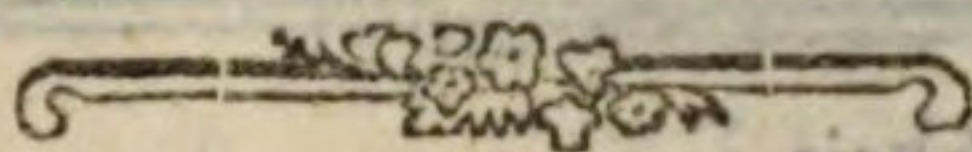
Heilbronn.

Die Herrn Gebrüder Rau. 2 Ex.

gen. 4 Exempl.

Schwäbisch-Gmünd.

— Spitzhewalter Freuno.



Verzeichnifs der Gedichte.

Lyrifche Gedichte.

Erstes Buch.

	Seite.
An meine ſterbende Schweſter.	3
Der Dichter an die Natur.	12
Der Jüngling an die Wolluſt.	17
Der blinde Greis im Frühling.	21
An Klärchen.	27
An die Schwermuth.	34
An Uz.	41
Warmfried an Luifen.	45
Sapho.	49

	Seite.
Die Unsterblichkeit.	56
Malerslied.	60
An den Geist meines Bruders.	68
Lyda an die Vergessenheit.	74
Der Rheinflall.	78
Das Kraftgenie.	82
Das Ross.	87
Die Gletscher bei Grindelwald.	93
Die Missethäterin an ihren Säugling.	103
Stellas Geburt.	108
Bei Guibals Grabe.	113
An die Ruhe.	124
An Pfeffer.	128
Der Mörder an den Geist des Erschlagenen.	134
Der Hahnrei.	140

Lyrische Gedichte,

Zweites Buch.

	Seite.
Zum Leopolds Gedächtnisse.	149
Lied eines Vagabunden.	157
Kampf des Liebenden.	163
• Auf der Bergfestung Hohentwiel.	168
An ein lebenswürdiges Schweizermädchen.	173
• An die Jünglinge meines Vaterlands.	178
An meinen kleinen Bedienten.	182
An meinen großen Bedienten.	189
• Hymne an die Schönheit.	197
• Eifersucht beim Tanze.	107

	Seite.
Das sterbende Mädchen.	209
Dankgesang für die Genesung meines Vaters.	215
An ein Täubchen.	221
Die Entehrte.	225
An die Begeisterung.	230
Mein Wunsch an Peterfen.	236
Nekarweinlied.	244
Der Egoist.	247
An den Fürsten von Dessau.	255
Die Verlobung.	265
An die Jünglinge meines Vaterlands.	278
An meinen kleinen Bruder.	281
An meinen großen Bedienten.	289
Hymne an die Schönheit.	297
Ehe Nacht beim Tanne.	307

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.



An

meine sterbende Schwester

Friderike Stäudlin.

Wend', ach ! wende von mir , Theure ! den
brechenden

Halbumdämmerten Blick ! Wend' ihn ! Er tödtet
mich ,

Wühlt , gleich spizigen Dolchen ,

In der Tiefe des Herzens mir !

Nein! ich trage dich nicht! Beben und schwach

erligt

Dir des Sterblichen Herz, schreckliche Trennung! —

Ach!

Gebt ihm Stärke der Engel —

Dennoch trüg' es die Trennung nicht!

O der Zärtlichen! Noch wandte vom Bruder nicht

Sie den brechenden Blick! Lächeln der Liebe schwebt

Auf der Lippe, die deinem

Haucher, grausamer Würger, bleicht!

Halt', o ewige Kraft! Halte mich Sinkenden!

Schrecklich wallt sie heran, tödtende Schauer vom

Fittich schüttend, die Stunde,

Die mir grausam die Schwester raubt!

Horch ! den röchelnden Hauch , wehend vom Munde ,

wo

Kaum das letzte Gebet , matt und gebrochen , starb !

Dem der segnende Abschied

Leis entschwebte , wie Zefirlaut !

Sieh ! das Auge — nicht mehr schwimmend in

Dämmerung nur ,

Ganz undunkelt von Nacht ! Sieh ! an der Wimper

klebt

Noch die Thräne ! Sie rührt nicht ,

Der das Auge verschließt , den Tod !

Ach ! zum letztenmal noch mühte die Sterbende

Sich , zu heben den Blick ! Aber die laßende

Macht des Todes ergrif sie ,

Und die bebende Scheitel sank !

Diese Hände , wie welk ! Würger , du schlugest sie

Unerbittlich zurück , als noch die Zärtliche

Nach des Bruders Umarmung

Sie zum letztenmal ausgestreckt ! —

Ach , so bist du dahin ! Blume , so fankest du

Hin am Morgen ! Der Sturm riß dich im Gartenbeet

Mir zur Seite darnieder —

Einsam steh' ich und trauernd nun. —

Trauernd stehen , die dein liebevoll warteten ,

Vatter, Mutter und Freund ! — trauernd der Wanderer,

Der im Beete dich schimmern

Sah , von deinem Gedüft' entzückt ! —

Schöne Seele , dir sieht thränend mein Auge nach ;

Und ich zürne dem Tod , dafs nicht sein tödtendes

Schwerdt uns beide mit Einem

Schlag zur Erde dahin gestreckt !

Nein ! ich hätte nicht feig , Tod ! dir gezittert , dich

Himmelsbote genannt ! wäre durchs furchtbare

Thal der Gräber gewandelt

Arm geschlungen in Arm mit ihr !

Mit der wehenden Palm' hätte der Bruder dann

Uns empfangen im Thal und mit dem himmlischen

Stral das Dunkel beleuchtend ,

Uns geleitet in's Wonneland !

8

Ach! vergebens! Zurück ließest du, Graufame!

Mich im Thränengebild — ließest dem Kummer

mich,

Der im blutenden Herzen

Mit der Klaue des Tigers wühlt!

Rings um suchst dich mein Aug jezo vergebens auf

Jeder Stätte, die du vormals bezeichnet mit

Schönen Thaten — auf jeder,

Wo du weintest und — lächeltest.

Dich auf jener, wo du — Heldin im Tode — den

Bittern Taumelkelch trankst! dich auf dem schrek-

lichen

Lager, wo du auf Dornen

Ach! auf blutigen Dornen lagst! —

Wenn ihr schimmerndes Haupt herrlich die Sonne

hebt ,

Wehmuth thauet der Mond , denk' ich der Thränen ,

die

Wir aus fühlendem Herzen

Dir , o Mutter Natur ! geweint !

Soll ich nimmer euch sehn schwimmen im Schwester-

aug ,

Thränen sanften Gefühls ? Nimmer dich sehen , der

Schönheit Schimmer , der edlen

Seele herrlicher Wiederstrahl !

Alles hin und verwelkt ! Hier noch der traurige

Rest , die Todtengestalt ! Hungrig zernagt du ihn

Bald den Schleier , Verwesung !

Der den trefflichen Geist umwand !

Lass mich scheiden von dir , eh dich die Gruft em-
pfängt ,

Theure Todtengestalt ! Nimm noch den Abschieds-
kufs

Bleiche Lippen ! die Thränen

Nimm , du heilige Hülle , noeh !

Gott ! wie schauert der Kuß kalt mir durchs innerste
Mark ! durch Nerven und Geist ! Todesgefühl er-
greift

Ganz die bebende Seele !

Nacht undunkelt das Auge mir ! —

Dass du ferne nicht wärst , Stunde des Todes ! mich
Bald vereintest mit ihr ! bald mit dem Bruder
mich

Und mit alle den Edein ,

Die der Tod mir vom Herzen rifs ! —

Komm und löse mich bald, feliger Schwestergeist!

Wehe friedfamen Schlaf mir mit der Palme zu!

Und der friedfame Schlummer

Sei mein Ende, mein Flug zu Gott!



Der Dichter

an

die Natur.

Die du mir mehr als Mutter bist,
Mich in der Wiege schon geküßt,
Vom ersten Kindesstammeln an
Gegängelt hast auf deiner Bahn!

Die du mich mütterlich gefäugt,
Manch edeln Keim in mir erzeugt,
Vernimm aus heißem Herzensdrang
Des Sohnes flehenden Gesang!

Früh fang er von der Himmelsluft,
 Die er aus deiner Mutterbrust
 Mit heissem Durste sog, durchglüht
 Dir, Heilige! sein erstes Lied!

Da neigtest du dem Saitenspiel
 Dein mildes Ohr — und dir gefiel
 Sein Frühgesang! Du weihrest ihn
 Und wardst des Jünglings Führerin!

Entzeuch mir nimmer deine Hand!
 Ich lasse Welt und Erdentand!
 Ich lasse spottend hinter mir
 Der Thoren Schwarm und folge dir!

Schön bist du, Bildnerin Natur!
 Schön ist dein Himmel, deine Flur!
 So lieblich deiner Sonne Schein
 Und deine Luft so süß und rein!

Dein Othem haucht mir Seelenruh
 Und himmlische Gefühle zu,
 Entzündet reine Dichterglut
 In meiner Brust und hohen Mut!

Von blumenvollen Thale her,
 Vom hohen Berg, vom weiten Meer
 Begegnest du, im linden Wehn
 Mir liebevoll und engelschön!

Da wird mir's wohl und hell im Sinn;
 Ich sink' in süßer Ohnmacht hin
 Und harre, bis der Liedergeist
 Mir strömend aus dem Busen fließt.

Lass stets mein Lied, wie du, so rein,
 Wie du, voll schöner Einfalt fein!
 Wie Gottes Wetter stark! und mild,
 Wie Zefirwehn im Lenzgefild!

Stets töne herzliches Gefühl,
 Nie leeren Schall, mein Saitenspiel!
 Nur Wahrheit schmücke den Gefang,
 Nicht Wortgetös und Schellenklang!

Nicht Träume, die im Fieber schaft
 Der Barde ohne Bardenkraft,
 Der Worte gleich Gebirgen thürmt
 Und wilden Lärms den Himmel stürmt,

Es schimmre der Gedanke nur,
 Durch deinen Zauberreiz, Natur!
 Durch Worte nicht! — die Sprache sei
 Stark, edel, ohne Künstelei! —

O wenn mir jemals ein Gefang,
 Nicht würdig dein, vom Munde klang;
 So werd' er nicht der Nachwelt kund!
 Ein Sturm verweh' ihn mir vom Mund'!

Lass ringen mich nach ächtem Ruhm!

Führ tiefer mich in's Heiligthum,

Wo Mäons strahlt und Fingals Sohn,

Wo Flakkus und Anakreon!

Ich lausche dann entzückten Ohrs

Dem Harfenlaut des Sängerkhors!

Ich schau' in ihrem Lied, Natur!

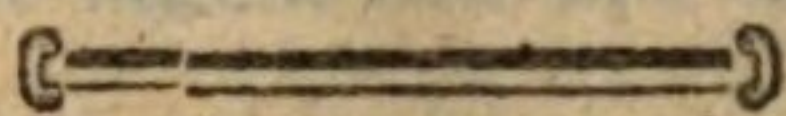
Dein Abbild, deiner Schönheit Spur.

O gib mir ihres Pinsels Kraft,

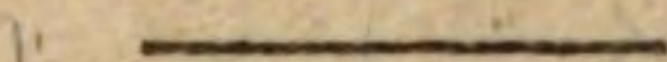
Die zaubrisch Meisterwerke schafft!

Dann sterb ich mit dem Tode nicht

Und leb' im ewigen Gedicht!



Der Jüngling an die Wollust.



Was winkst du lächelnd mit dem Zaubermunde?

Hinweg! o Buhlerin, von mir!

Hinweg! du stehst mit Furien im Bunde

Und Fluchgestalten folgen dir!

Dein Natterngift! — wie schwellt es dir den Busen!

Mich reizt er nicht — auch unverhüllt!

Dein Lied! wie ungleich dem Gesang der Musen,

Der mich mit Himmelswonnen füllt!

Lafs heller klingen deine Silbertöne!

Ich schwör' im Antlitz der Natur

Dir ew'gen Haß, indess du singst, Sirene!

Und Gott vom Himmel hört den Schwur!

O laß mich! — Sieh! wie dort nach deinen Blicken

Heißschmachrend tausend Thoren stehn!

Was säumst du noch, sie an dein Herz zu drücken? --

Ha! tränk mit Tod die Dürstenden!

Küß brünstig sie, und hauch den armen Sklaven

Den Frühling ewig vom Gesicht,

Indess schon frische Dornen, sie zu strafen,

Die Reu' in ihre Geißel flicht!

Nie, Dirne, wird dein Lächeln mich entzücken —

Umschlingen nie dein feiler Arm!

Hier diese Brust ist nicht von deinen Blicken,

Ist nur von edlen Flammen warm!

Ich hasse dich! — Auf diesen steilen Wegen,
Zur Weisheit klimm' ich hier hinauf!
Schon bringt sie mir den Lorbeerkrantz entgegen,
Beflügelt meinen Heldenlauf!

Er leitet mich, der göttliche Gedanke
Von dir, Unsterblichkeit, von dir!
Er ist mein Engel! wenn ich kraftlos wanke,
Dann gibt er Muth und Feuer mir!

Mein Männerantlitz wird sie einst verklären,
Die Sonne der Unsterblichkeit!
Dann rühren tief den Jüngling meine Lehren,
Dem deine Hand den Giftkelch beut!

Dann seh' ich sie, o Wollust, deine Söhne
Entnervt um dich und welkend stehn!
Sie jammern laut — und haben keine Thräne,
Von Gott Erbarmung zu erflehn!

Ich steig' — ein Greis voll Jünglingsglut — ge-
lassen

Und lächelnd in die Gruft hinab!

Sie stürzen einst, wenn deine Klaun sie fassen,

Verzweiflung! mit Geheul in's Grab!



Der blinde Greis im Frühling.

Leitet mich in meine Laube

Du, mein Freund! und du, mein Stab!

Leitet meine irren Tritte

Fort aus dieser dumpfen Hütte

In das Veilchenthal hinab!

Laßt mich schweben in dem Himmel,

Welchen nicht die Augen sehn!

Strömt in dieser Abendkühle

In mein Herz, ihr Lustgefühle!

Mit der Lüfte mildem Wehn!

Düftet süß, ihr schwanken Linden!
Düfte lieblich, Blütenstrauch!
Komm von deinen Blumenhöhen,
Zefir! komm mich anzuwehen
Mit der Liebe sanftem Hauch.

Neiget eure Wipfel nieder,
Kirschenbäume, neubelaubt!
Regnet, junge Blütenflokten,
Weiß, wie meine Silberloken,
Regnet nieder auf mein Haupt!

Singt, ihr Lerchen! Flötet Finken,
Hellen Melodienklang!
Girre sanfter, Filomele!
Sing' aus wehmuthsvoller Seele,
Zärtliche! den Abendfang!

Ist mein Auge gleich verschlossen;
Ist doch offen meine Brust!
Tief empfind' ich deine Schöne,
O Natur! Mir quillt die Thräne
In den Becher deiner Luft.

Zürne nicht, wenn in die Thränen
Eine Schmerzenthäne quillt!
Dafs dein holdes Antlitz nimmer
Mich entzückt im Frühlingschimmer,
Dafs mein Auge Nacht umhüllt;

Dafs ich dich im Veilchenthale,
Und in grüner Wälder Nacht,
Auf des blauen Berges Höhe
Nimmer finde, nimmer sehe,
Dafs mir nicht die Sonne lacht!

Ach! wie war ich einst so selig,
Sank aufs Knie und betet' an,
Als in deinem Brautgeschmeide,
Herrliche! im Frühlingskleide
Dich die ofnen Augen fahn! —

Nein! Du zürnst nicht! und die Thräne
Rechtet mit dem Schöpfer nicht!
Lächelte mir doch dein Segen,
Deine Schönheit lang' entgegen!
Spät verlosch der Augen Licht!

Mir den nahen Schlaf zu künden
Und die kühle Grabesruh,
Kam der Bote Tod, und drückte,
Eh er noch den Geist entrückte,
Sanstes Druks die Augen zu!

Drück ihn fester an den Busen,

O Natur! den müden Greis!

Wie an's Herz mit nassen Blicken

Mütter ihren Säugling drücken,

Ueberströmt von Todeschweis!

Ach! vielleicht zum letztenmale,

Dafs du, holde Frühlingsluft!

Mit den Silberloken spielest,

Mir die bleiche Wange kühltest,

Und mich labst mit Rosenduft! —

Lebt dann wohl, ihr Luftgefilde!

Thäler, Haine, lebet wohl!

Dank für jede Freudenthräne,

Die, von eurer Himmelschöne

Mir entlokt, vom Auge quoll!

Für die süßen Blumendüfte,
Für der Nachtigallen Lied!
Für die heiligen Gefühle,
Die mich in der Abendkühle,
In des Morgens Wehn durchglüht! —

Kömmst du, Tod! mich hinzuführen
Durch das düstre Gräberthal;
O so sei's auf dieser Stätte,
Hier auf dem bemoosten Bette
In der Abendröthe Stral!

Neige dann, bestreut von Blüthen,
Und vom Nachtigallenchor
Eingewiegt, zum Grabeshügel
Dich, mein Haupt! Auf Zefirs Flügel
Schwebe froh, mein Geist! empor!

An Klärchen
in Nürnberg.

3 7 8 2.

Lieb Klärchen, kaum kehrt' ich aus Franken
zurück

In Wirtembergs fruchtbare Thale,
So siz' ich und sinne dem Liedchen schon nach,
Das ich dir bei'm rauschenden Balle versprach
Im Kerzenerleuchteten Saale.

Sieh, Mädchen! So halten die Schwaben ihr
Wort —

Selbst ihre Dichter — zum Wunder!

So neige dann freundlich dem Liede dein Ohr!

Es strömet mir hell aus dem Herzen hervor,

Wie aus der Flasche Burgunder!

Schön bist du! Dich bildete Mutter Natur,
Wie wenige Töchter der Erden!

Als deine Gestalt vor der Bildnerin stand,
Schien über dem Werke der eigenen Hand
Sie eifersüchtig zu werden.

Dein Angesicht blüht wie die Rose so frisch,
Die du mir pflücktest im Garten!
Die Grazien, Hand geschlungen in Hand,
Entsteigen sorgsam dem himmlischen Land,
Der blühenden Schwester zu warten.

Dein bräunliches Auge voll Sonnenglut
Versendet belebende Strahlen!
Es thaut' — ich wette mein Alles darauf —
Das Eis von Ihrer Herrlichkeit auf
Und schuf ihm zärtliche Qualen.

Mir selbst, als ich in den röthlichen Stern
Stets tiefer und tiefer dir blikte,
Mir selbst ward auf einmal so anders zu Muth!
Ich fragte mich selbst, warum doch mein Blut
So auf dem Herzen mich drückte.

Da bebt' ich zurück — da schlich ich hinweg
Wohl unter der Tanzenden Mitte;
Ich trank ein Gläschen mit Traubenblut,
Zu löschen im Herzen die zündende Glut
Und — seufzte — die — sechste Bitte!

Wohl hab ich auch andere Mädchen gesehn —
Die wollten mir gar nicht behagen!
Sie blikten so ernst und gestrenge mich an,
Als wären sie feierlich angethan
Mit spanischem Mantel und Kragen.

Dir aber blühet ein ewiger Lenz
Der Freundlichkeit auf dem Gesichte!
Es sonnt' an seinem lieblichen Stral
Sich alles was athmet' im wimmelnden Saal,
Als an ätherischem Lichte.

O Wonne, dich schweben im Tanze zu sehn,
Als flögst du auf Zefirs Gefieder!
So schwebet über das blumige Grün
Im Frühlingsreigen Aglaja dahin
Und drückt kein Halmchen darnieder!

O mehr, als irdische Wonne zu sehn
Des Busens verräthrisches Wallen!
Wie steigt und sinket die silberne Well'
Im blumenbeschatteten Wiesenquell,
So sah ich ihn steigen und fallen.

O paradiesische Wonne, den Kuß
Von purpurnen Lippen zu rauben!
So schmeckt nicht würzige Ananaskost,
So nicht der edle hungarische Most,
Gefogen aus schwellenden Trauben!

Wie schimmert im Munde die Perlenreih',
Gleich Elfenbein neben Korallen!
Wer sieht nicht mit Freudebezaubertem Sinn
Dir unter dem Atlas der Schläfe dahin
Die bläulichen Aederchen wallen! —

Wie schwimmen zum alabastrernen Hals
Kastanienloken hernieder!
Tönt nicht die Stimme so silberrein,
Wie Finkenmusik im blühenden Hain
Und zärtlich, wie Nachtigallieder?

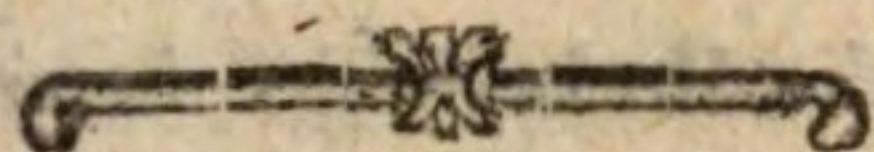
Und gattet sich nicht mit der schönsten Gestalt
Harmonisch die schönste der Seelen?
So sah ich nie Schönheit mit Schönheit getraut,
So nie zu Einem melodischen Laut
Sich Saitentöne vermälen.

Werth bist du, daß einst der edelste Mann
Den Schwur der Treue dir schwöre!
Nur hüte dich, daß nicht die Schmetterlingschaar,
Die flattert und opfert an deinem Altar,
Dein wächsernes Herzchen bethöre.

Ihm, Klärchen! ihm reiche die Hand und das
Herz
Mit liebeklopfenden Schlägen!
Er führe mit wonnebebender Hand
Dich in der Unschuld Liljengewand
Der Hochzeitkammer entgegen!

Naht nun die Hochzeitfeier heran,
So gib mir die fröhliche Kunde!
Dann laß ich mir satteln ein flüchtiges Roß
Und fliege dem thürmenden Kaiserschloß —
Ha! flieg' ihm entgegen zur Stunde!

Dann stürz' ich behend in den glänzenden Saal
Und küsse das glückliche Pärchen!
Ich menge mich unter den fröhlichen Tanz
Und sing' ein Liedchen vom welkenden Kranz,
Das zweite Liedchen von Klärchen.



An die Schwermuth.

Hehre Göttin! mit dem schwarzen Schleier
Um die Schläfe, traurig düstres Feuer
In den Augen, und in's braune Haar
Der Zypresse Todtenkranz geschlungen —
Du, die mit dem grossen Young gefungen,
Die dem Ernste Weisheit einst gebar!

Steig, mit majestätischernstem Gange,
Steig herab vom steilen Klippenhange,
Wo in's Felsmoos deine Thräne fließt?
Oder komm aus jenem dunkeln Haine,
Wo in Luna's blassem Dämmerfcheine
Dir die Eiche Schauer niedergießt?

Oder tritt dein Fuß auf Todtengrüfte,
Wo dir ihres Reiches Moderdüfte,
Die Verwesung rings entgegen haucht;
Wo du unter bangem Geisterstöhnen
Treffend malst die grauenvollen Scenen
Mit dem Pinsel, tief in Nacht getaucht!
Oder wachst du bei dem öden Lager,
Wo das Elend todesbleich und hager
An das Leben angekettet ligt?
Oder weilst du bei dem Lampenlichte,
Wo ein Plato himmlische Gesichte
Schaut und kühn die Geisterwelt durchfliegt?
Wo du weilest — komm im Mondenstrale,
In der Hand die schwarze Thränenschale,
Komm! Ich harre deiner einsam hier!

Von des Grabes Schauern leis umflüstert,
Halb von dieser Mitternacht undüffert,
Halb erleuchtet — so erscheine mir!

Horch! was rauscht durch diese öde Stille?

Fließt im Wind die schwarze Mantelhülle?

Ja du bist's! dein Odem weht mich an!

Näher mir! Vor diesem düstern Blike,

Stillerhabne! beb' ich nicht zurüke!

Denn du schaffst den Jüngling um zum Mann!

Komm dafs ich an deinen Busen sinke,

Aus der schwarzen Thränenschale trinke,

Weisheit, hohen Ernst und stillen Gram;

Dafs mich deine düstern Fantasien,

Wie den Klager Albions, durchglühen,

Der von dir den ew'gen Lorbeer nahm.

O wie wird mir, da ich nur getrunken

Einen Tropfen! — Ganz in dich versunken

Will mein Geist aus seinem Kerker fliehn!

Seht! da schwebt er schon, emporgehoben

Ueber nicht'ge Freuden, hoch dort oben!

Im Revier, wo schön're Sonnen glühn!

Erde! du ligst wie im Traurgewande

Unter mir! Mit all dem Flittertande

Scheinst du mir ein modervolles Grab!

Mir vorüber rollt der Strom der Zeiten!

In das dunkle Meer der Ewigkeiten

Stürzt mein Geist sich tief mit ihm hinab!

Selige Begeist'rung! Welche Lieder

Sing' ich, da dein himmlisches Gefieder

Mich emporhebt, mich dein Feu'r durchglüht?

Sing' ich große furchtbare Gesichte

Wie einst Milton? oder vom Gerichte

Ich ein Youngisch herzzermalmend Lied?

Soll ich Wehmut gleich der Taube girren?

Und wie Hölty um die Gräber irren,

Wo der Todtenkranz, die Rose weht?

Oder schwing' ich mich der Sonne näher?

Mich wie Klopstok, der geweihte Seher

Bis hinauf, wo Gott im Dunkel geht?

Nein! ich kann, ich kann kein Lied beginnen!

Selg'er Zauber fesselt meine Sinnen,

Und nur stammeln kann des Trunknen Mund

O so höre, Göttin Schwermuth, höre,

Was ich dir, statt aller Lieder schwöre:

Meine Muse tritt mit dir in Bund.

Senk' in mich dein stilles Himmelfeuer!

Sieh! ich weih' auf ewig diese Leier

Hier im schauervollen Dunkel dir!

Dafs mein Lied die Frevlerseelen schreke,

Sie mit Donnern aus dem Schlummer weke,

Gib mir Ernst — gib Schreckenbilder mir!

Dafs ich sie zu jenen furchtbarn Szenen,

Wo Verwesung lau't mit Natterzähnen,

Führe weg von ihrer Taumellust!

Dafs ich ihn den Sündenrächer male

Schrecklich mit dem Schwerdt, dem Flammenstrale —

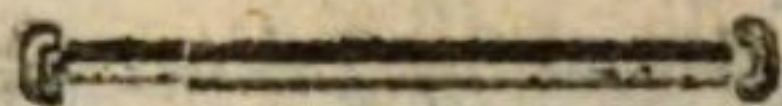
Hauch mir deine Gottheit in die Brust!

Lafs mich oft dein heilig Antlitz schauen

In der Mitternächte stillem Grauen,

Dich umarmen, eine süsse Braut!

Leite mich , voll höherer Gefühle ,
Voll von dir , im irdischen Gewühle ,
Bis des Freundes Schmerz mein Grab bethaut !



An Uz.

Anspach, im May 1782.

So fah' ich dich an deines Ruhmes Ziele

Auf Lorbeern ruhen, Liebling des Apoll!

Der Lieder lokt' aus goldnem Saitenspiele

Horazischschön und deutscher Stärke voll!

So sog ich dir Begeistrung aus den Bliken —

Ietzt sanfter Mondstral, ehemals Sonnenglut!

So fühlt' ich dann vom warmen Händedrücken

Des Biedermanns entzündet all mein Blut!

So sah ich ihn, der auf erhabner Stelle

Im Kranze stralt, den keine Zeit zernagt,

Wenn zürnend von des Heiligthumes Schwelle

Unsterblichkeit die Afterbarden jagt —

Den Edlen, der vor tausend Mufenbrüdern

Ein Wunder, im Gesang die Seele malt,

Kein Proteus, der im Leben wie in Liedern

Uns täuschet durch gewandelte Gestalt;

Ihn, über den das Schicksal nie gesieget,

Dem keine Macht den heitern Sinn geraubt,

Der unter Themis ehr'nen Stab geschmieget

Mit weiser Duldung fein bekränztet Haupt!

Ihn, dem der Unschuld abgewischte Thräne

Sein Tagewerk und jeden Schlaf verfüßt,

Den Seelenruh' in holder Engelschöne

Im Morgenstral aus frohen Träumen küßt.

Ich sah' vom Mund das Lächeln sich ergießen,

Das Grazien herbeigelokt zum Lied,

Den hohen Ernst um seine Stirne fließen,

Der jede Brust mit Gottgefühl durchglüht!

Ich sah — vernehmt's, ihr Sänger deutscher Zonen!

Was Uzen hoch in eurem Kreise hebt, —

Mehr sah ich als den Flakkus der Teutonen,

Den großen Menschen, der der Menschheit lebt! —

O sei gesegnet, schönste meiner Stunden!

Da ich ihn fand! Und kehrest du zurück;

So sei mein Haar mit Blumen rings unwunden,

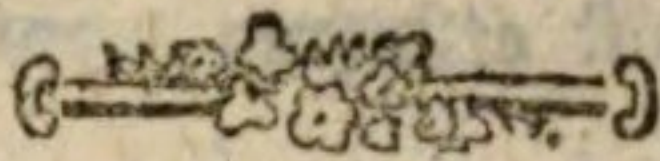
So feir', o Harfe! deines Sängers Glück!

Dann fülle du, Ihm ferne nur zu gleichen,

Du meiner Seele heisser Durst, mich ganz!

Zwar werd' ich nie sein schönes Ziel erreichen;

Doch will ich ringen nach dem Lorbeerkranz.



Warmfried an Luifen.

Die du bang, die Brust voll Seufzer,

Stehst am Sterbelager hier,

Weiche nicht! — Im dunkeln Thale

Leuchte mit dem hellen Strale

Deiner süßen Augen mir!

Halb undämmert starrt hinunter

Schon mein Blick in's ofne Grab!

Sieh! wie an den bleichen Wangen

Heiße Abschiedsthränen hangen!

Küß die bittern Tropfen ab!

Lafs an deiner Brust erstarren,

Ach an deiner Brust dies Herz!

Meine Lippe wird entfärben

Dann mit Lächeln sick und sterben

Werd' ich froh und sonder Schmerz.

Ach! wie oft, wie liebeseelig

Lag' ich dir am Busen schon!

Trunken von der Freudenfülle

Flog mein Geist aus seiner Hülle,

Schwebte nah an Gottes Thron! —

Denk, o Mädchen! unsrer Liebe!

Feir' auf meines Grabes Moos

All die süßen Freuden wieder,

Die so mild auf uns hernieder

Er der Gott der Liebe goss!

Ist verloschen nun mein Auge,
Hingewelkt mein Wangenroth;
Vor dem Leichnam deines Treuen
Wirfst du dann den Schwur erneuen,
Treu zu seyn bis in den Tod.

Hin zur Einsamkeit, zur Stille
Flieh im ernstestn Traurgewand!
Aus der Schwermut süßem Himmel
Reiße dich kein bunt Gewimmel,
Und kein leerer Flittertand!

Wird dem Gram dein Herz erliegen;
O dann wird ein lindes Wehn
Trocknen deine Sehnfuchtt Thränen!
Leis wird Warmfrieds Laut ertönen,
Leis der Laut vom Wiedersehn!

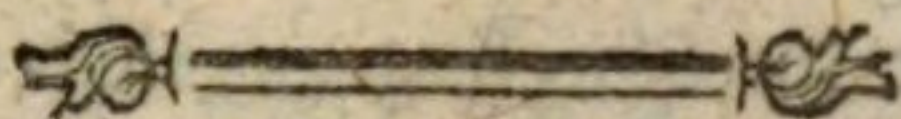
Scheid' ich dann auf Augenblike!

Sieh! wie Herz und Auge bricht!

Ewig wird in Edens Hainen

Uns die Liebe bald vereinen! —

Denke mein, und weine nicht!



S a p h o.

Nein! So ward noch nie ein Weib geboren,

Seit die Sonn' aus goldnen Himmelsthoren

Herrlich gieng, sich stralende Planeten

Um die Axe drehten!

Nicht das stolze Rom, das Flakkus zeugte,

Auch nicht Deutschland, das die stolze beugte,

Zeugt' ein solches! — Dein nur ist die Ehre,

Mutter der Homere!

Himmelfeuer, Kraft von Männerseelen

Sollt' in Einem Weibe sich vermälen;

Sieh! da ward, gehorsam dem Befehle,

Sapho's grosse Seele!

Schon die Glut im Säuglingsangesichte

Kündigte der göttlichen Gedichte

Schöpferin — und schon im Arm der Amme

Brach hervor die Flamme.

Als dein Finger izt zum erstenmale

Saiten rührt' in Lesbos schönem Thale;

Floß dir selbst beim Zauber ihrer Töne

Eine Wonnethräne.

Ha! und nun, als deine Harf' ein Wetter

Donnernd schuf, wie am Olimp die Götter

Und dir, wie au's Aeols Felspalaste,

Sturm entgegen raste;

Da erstarrt' im Zauber der Gefühle

Dir die Hand am goldnen Saitenspiele!

Dankend sankst du auf die Kniee nieder

Vor dem Gott der Lieder.

Deine Fantasie, ein junger Riese,
Wuchs und reift' im Grajerparadiese;
Hin am Busen der Natur gesunken

Ward er stark und trunken.

Und dem Starken war die Welt zu enge!

Auf dem Fittich höherer Gefänge

Flog er über lichte Orione

Zu Kronides Throne;

Schwelgte bei dem frohen Göttermale,

Trank den Himmel aus der Nektarschale,

Sah der Schönheit Urbild, Afrodite,

In der ew'gen Blüte!

Senkte dann sich auf die Erde wieder,

Sank am blumenvollen Ufer nieder;

Da umtanzten ihn im Mondenlichte

Himmliche Gesichte.

Reiner Wohlklang und Begeisterung küssen

Sich in deines Liedes Flammengüssen;

Der Empfindung heiße Thränenquelle

Strömt mit jeder Welle!

Deine Muse schleudert Bliz' auf Blize,

Wie der Mächtige vom Wolkenfize,

Wenn von Liebe deiner Lyra Saiten

Hymnen jetzt entgleiten.

Liebe — ha! du schöngemalte Schlange!

Du verschwifert mit dem Untergange!

Fluch dir! Würde doch ein Fluch vom Dichter

Ewig dein Vernichter! —

Hätte nie dein Gift ihr Herz durchdrungen,

Ihre Harfe nie von dir geklungen;

Höher hätte Sapho sich geschwungen,

Pindars Kranz errungen.

Aber du — in einer schwarzen Stunde,
Die heraufstieg aus Avernus Schlunde,
Schwurst du Tod dem einz'gen Weib der Erde,
Grimmiger Gebärde!

Ach! er kam ihr schöner Ungetreuer!
Sapho sah ihn und ihr Blut ward Feuer!
Wie gejagt vom Sturme, flog der Sinnen
Bleiche Schaar von hinnen!

Zitternd floh das Leben von den Wangen;
Und in wilder Sinfonie erklangen
Alle Nerven — ihr Konzert war Liebe,
Ungeliebte Liebe!

Ach! du fallest, Finsterniß und Grausen.
Vor dem Aug', im Ohre dumpfes Sausen,
Wild emporgerüttelt von dem Fiber,
Phaon gegenüber.

Eine Seele rann mit Honigfüße,

Zärtliche! aus jedem deiner Küsse!

Der Umarmung Wonne schien dein Wesen

Glühend aufzulösen.

Da entwandst du treulos dich dem warmen

Weibe Phaon! ließest sie den Armen

Der Verzweiflung, ließest Sapho bluten

In dem Grab der Fluten!

Schändlicher! dir zürnt mit wildern Tone

Mein Gefang. — doch, Zürnender, verschone!

Sapho hat vielleicht im schönern Leben

Phaon selbst vergeben!

Läfst nun dort an seiner treuern Rechte,

Rings umstrahlt vom dichtrischen Geschlechte,

Bei der Himmel ehrerbiet'gem Lauschen

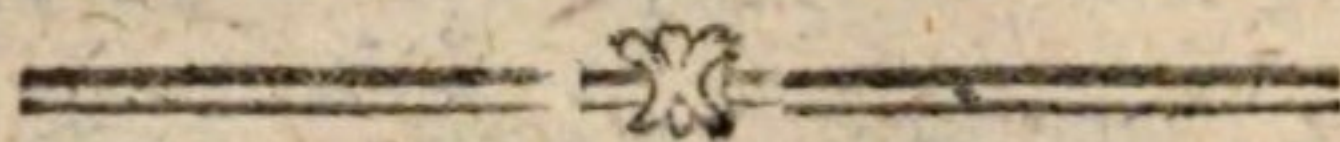
Ihre Harfe rauschen!

O ich brenne — stirb dahin mein Leben! —

Brenne, nach Elysium zu schweben

Und vereint mit Pyndarn und Alzäen

Sapho dort zu sehen.



Die Unsterblichkeit.

Mit stolzem Hohnblik brüßet der Höfling sich,
Und lacht des Edeln! träumt von Unsterblichkeit,
Weil ihm, um Gold gedungen, ihren
Heiligen Namen der Schmeichler zurief!
Mag er sich brüsten! Wird doch Vergessenheit
Sein Haupt umwölken, eh's noch entgegen wankt
Dem Alter! Sinkt's dereinst im Tode,
Thront die Verachtung auf seinem Grabe! —

Nicht deiner würdig ist er, Unsterblichkeit!

Du Gottgeweihte, welcher der Ewige

Die Bücher aufschließt, wo von seinem

Finger geschriebene Thaten glänzen!

In Gottes Büchern glänzen nur wenige!

Die Thaten vieler Völkerbeherrscher nicht!

Tief sanken ihre Fürstenfeelen —

Schänderen frevelnd das Bild der Gottheit!

Auch eure Thaten, Weltenerob'rer, nicht!

Dann Krieg und Mordlust haßt die Unsterblichkeit!

Sie wendet weg ihr sonnenreines

Antlitz vom blutigen Heldenlorbeer!

Sie wendet's — sieht den Jüngling mit glühendem

Gesicht — und lächelt! — voll ist sein Herz von ihr!

Voll lichter Gottesflammen, die ihm

Blizen vom Auge, wie Wetterfunken!

Du bists die lodert, Geniusglut, in ihm!

Die flammt im Geiste, wärmet fein ahndend Herz!

Dich fühlt er, zürnend, dafs nicht seine

Flut schon hervorbraust des Ufers spottend! -

Ihm schweben hohe kühne Gedanken vor:

Ha, ruft er glühend, wäret ihr Thaten schon,

Gedanken! würdet meinen Brüdern,

Ströme des Segens! und mir der Wonne! —

Zu deinem Liebling wirfst du Unsterblichkeit

Den Jungling weihen! Siehe da flucht er schon

Dem Laster, das zu oft den Jüngling

Gierig hinabschlingt, wie Meeresstrudel!

Dein Engel, Menschheit! wird der Geweihte sein;

Ein Bote Gottes! — sein was dir Luther war!

Wird dir ins Herz mit Flammengriffeln

Tugend und göttliche Weisheit graben!

Mit Serafschwingen fliegt er zu Gott empor,

Wie Leibniz! Tausend fliegen ihm nach zu Gott!

Ihm jauchzt die Erd' ihr lautes Danklied!

Jauchzen die Himmel! — Er ist unsterblich!



Malerslied.

An meinen lieben Heideloff.

Dank, Himmel! für den Pinsel dir,

Aus welchem Leben quillt!

Dank für die Schöpfungskraft, die mir

Den warmen Busen füllt!

Dank für die Zauberfantasei,

Die meinen Geist belebt,

Die ewig jung und kühn und frei

Den Adlerfittich hebt —

Bald höllenab, bald himmelan

Sich stolzen Fluges schwingt,

Und aus der Schönheit Ozean,

Mit vollen Zügen trinkt!

Dank für das zartere Gefühl,

Das in der Brust sich regt,

Das zittert, wie ein Saitenspiel,

Vom Lüftchen sanft bewegt.

Drob jauchzt das Herz im Busen mir!

Ich trete stolz einher,

Und frage dort, und frage hier:

Sind meines gleichen mehr?

Ich such' und forsche jede Spur

In Gottes weiter Welt,

Wo seine Vaterhand Natur

Und Schönheit aufgestellt!

Schwebt leicht und hold, wie Morgentraum,

Die Göttinn vor mir hin;

So hauch' ich an des Kleides Saum

Die süsse Zauberin!

Da quillt aus meinem Pinsel schnell

Auf Leinwand hin ihr Bild,

In Tropfen, warm und purpurhell,

Wie Blut aus Adern quillt!

Wenn dann die himmlische Gestalt

Vor meinen Blicken steht,

Wenn Leben in der Wange wallt,

Und von der Lippe weht;

Umarm' ich sie mit trunknem Sinn,

Mit heissem Liebeskuss,

Und kraftlos sinkt der Pinsel hin

Im feligen Genuss. —

Wenn mich der Sonne Morgenglanz

Mit neuer Kraft belebt,

Und Heiterkeit im Rosenkranz

Um meine Stirne schwebt;

Da fühl' ich oft, wie Himmelsglut

Durch meine Nerven fließt;

In sanftern Wellen schlägt mein Blut

Und höher schwebt mein Geist!

Da werf' ich mit gestärkter Hand,

Frei wie ein Gott und kühn,

Im lichten farbigen Gewand,

So manche Schöpfung hin!

Bald herrlich groß, wie Angelo

Und Rafael gemalt,

Bald sanfter, wie Korregio,

In Graziengestalt.

Bald, wie sich stralenden Gesichts

Zum Himmel Christus hebt,

Bald, wie die Wage des Gerichts

In seiner Rechten bebt!

Bald einen Himmelsgenius

In klarer Lichtgestalt;

Bald einen Teufel, wie sein Fus

Durch Schwefelfluten wallt!

Izt, wie im Hungertod sich wild

Ein Ugolino krümmt,

Izt, wie im Auge sanft und mild

Madonnenthäne schwimmt!

Hier, wie im grausen Schlachtgefeld

An Panzer Panzer hallt,

Und Helm an Helm und Schild an Schild,

Und Dampf von Leichen wallt!

Dort, wie der Säugling hold und traut

Am Mutterbusen ruht,

Der Bräutigam die junge Braut

Umhalst mit Liebesglut;

Hier, wie Verzweiflung tief ins Herz

Den kalten Stal sich drückt,

Dort, wie die Tugend himmelwärts

Voll Lieb' und Glaubens blickt;

Und aus der alten Fabelwelt,

Wie in das Höllengrab

Vom Donnergott geschleudert, fällt

Das Riesenvolk hinab!

Und, wie der Flammenräuber ligt,
Von Stürmen wild umfaust,
Mit Ketten an den Fels geschmiegt,
Die Fakel in der Faust!

So fühl' ich mich im Himmel ganz,
O Götterkunst! mit dir!
So tanzen Charitinnentanz
Die Stunden hin vor mir!

Und hab' ich dann mit Lieb' und Lust
Der Arbeit Maas gefüllt,
So ruh' ich aus an deiner Brust,
Der Schönheit lebend Bild!

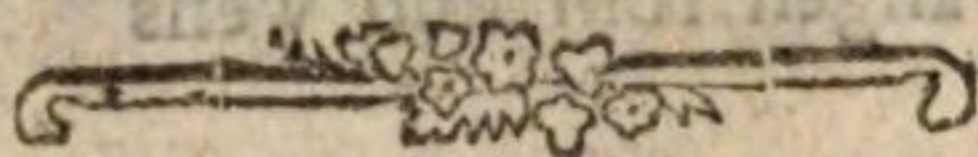
Da saugt der Müde neue Kraft
Am Augensonnenschein
Und schlürft der Liebe Nektarfaß
Aus Lieschens Lippen ein!

Er sieht auf Wangen roth und weiß

Der Göttin leichte Spur!

Da bleibt sein Busen immer heiß

Von Schönheit und Natur.



An den Geist meines Bruders.

Aus Sellhorsts Papieren.

Der du schwebest in den Stralenkreisen
Bess'rer Menschen, neuverklärter Weisen,
In das Meer der Gotteswunder sinkest

Und Erleuchtung trinkest,

Lange dürst' ich schon im dunkeln Lande,
Bruder! dich zu schau'n im Lichtgewande,
Dir mein Herz, das Gram und Unmut füllen,
Weinend zu enthüllen.

Endlich kamst im himmlischsanftem Wehen

Du zu mir von deinen Sonnenhöhen!

So vernimm dann meine Klagetöne!

Blik' auf jede Thräne!

O seit jener schreckenvollen Stunde,

Da der Tod zu unserm Bruderbunde

Höhnisch lacht' und lachend schwur, die beiden

Liebenden zu scheiden;

Seit der Stunde fühlt' ich manche Tücke,

Manchen Schlag vom eisernen Geschike;

Hab' ich mit des Lebens Peinigungen

Viel ach! — viel gerungen —

Ward dieß Herz voll Ungestümm und Feuer

Meine Folter — nagt' an ihm der Geier

Wilder unersättlicher Gefühle

Mitten im Gewühle.

Leidenschaften, erst nur zarte Kinder,
Ueberwuchsen, wie der Fluch den Sünder,
Schnell den Vater — und er ward zum Spotte
Der verschwornen Rotte!

Ia zum Spotte, wie mit Silberhaaren
Lear den Töchtern — Berge von Gefahren
Thürmten sie, den Armen zu erdrücken,
Hinter seinem Rücken;

Eingewiegt von Liedern der Sirene
Hört' er nicht das wogende Getöse,
Ach! und sah dann an den wilden Wellen
Schnell sein Glück zerfchellen;

Froh, den Faden meines Glücks zu finden,
Irrt' ich in Dädalischen Gewinden,
Ha! und sah den wilden Minotauren
Auf mein Leben lauren!

Wie verschlungen von des Wetters Schlunde
 Schnell verlischt des Mittags hellste Stunde;
 Also schwand mein Traum von Menschengröße,
 Schwand in seiner Blöße!

Reine Tugend glaubt' ich oft zu sehen —
 Ach! und sah an ihrer Stelle stehen
 Eigennuz mit scharfen Luchsesblikken
 Und mit Priestertücken;

Freundschaft mit Laidischem Gekose
 Kam zu mir — ich hegte sie im Schooße —
 Plötzlich fühlt' ich Schlangenstein im Herzen —
 Kleopatrens Schmerzen.

Einem zärtlichfühlenden Pyladen
 Wahnt' ich meine Seele zu entladen —
 Ha! und dem ich sie entlud, der Bube
 Grub mir meine Grube!

Auf der hohen Schwärmerei Gefieder

Sank vom Himmel Liebe zu mir nieder,

Brachte Träume, wie sie Engel träumen

Unter Edens Bäumen.

O da suchte ich unter heißem Sehnen

Rings ein Herz, das mit harmon'schen Tönen

Kläng' in mein's, auf Fittichen der Liebe

Aus mir selbst mich hübe.

Gierig grif ich nach dem Rosenbecher —

Aber siehe! der betrog'ne Zecher

Trank, statt paradiesischem Vergnügen,

Gift in tausend Zügen!

Ich erfah, und liebte Leonoren

Für den Himmel — nicht für mich geboren!

Früh entschwebte, sie zu dir, mein Bester!

Und zu unsrer Schwester! —

Lafs mich enden, Bruder! lafs mich enden!

Denn die Harfe bebt' in meinen Händen

Und der Schwermuth heiffe Kinder gleiten

Ueber ihre Saiten!

Trokne mit des Engelflügels Wehen

Diese Thränen! Aus den lichten Höhen

Träufle mir, wie Thau der Frühestunde,

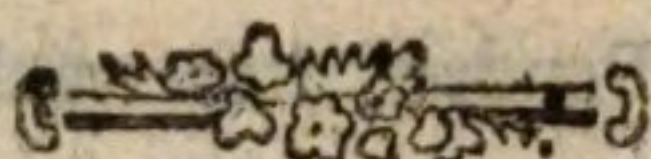
Balsam in die Wunde!

Tröfte mich, bis über alle Sterne

Fleugt mein Geist und dort von dir ich lerne,

Dafs die Leiden in des Staubes Sphären

Seligkeit gebähren.



Lyda an die Vergessenheit.

Holde Göttin komm zur Zelle

Der verschmähten Zärtlichkeit,

Tränke mich aus deiner Quelle,

Selige Vergessenheit!

Mit der Frühe jüngstem Strale,

Müde von durchweinter Nacht,

Lechzt mein Herz nach deiner Schale,

Die den Kummer schwinden macht! —

Jahre lechz' ich schon vergebens

Nach dem Zaubertrank aus ihr;

Und der Frühling meines Lebens

Brachte nicht ein Blümchen mir!

Soll er niemals für mich blühen

Dieser Frühling? — Soll die Pein,

Hofnungslos für Ihn zu glühen,

Foltertod dem Herzen feyn? —

Soll im Reichen der Gespielen

Ich den frohen Jugendfinn

Stets nur heucheln? niemals fühlen,

Meine eigne Quälerin? —

Soll es ewig nimmer schwinden —

Wie das Feuer den Erdkreis fülle —

Ganz mich füllen, ganz entzünden

Ienes Undankbaren Bild,

Der mit diesen Feuerblikken,

Dieser Minen Majestät,

Lyda's trunkenes Entzücken

Kalt und stolz vorüber geht? —

Gab die zärtlichen Gefühle

Mir zum Spotte die Natur?

Und erfah das Weib zum Spiele

Seines eignen Herzens nur? —

Hat sie ihn nur stark geschaffen

Unfern heisgeliebten Feind!

Und dem schwächern Theil die Waffen —

Allzugraufam ganz verneint? —

O so komm noch, eh diß trübe

Thränenmüde Auge bricht,

Eh' der ungeliebten Liebe

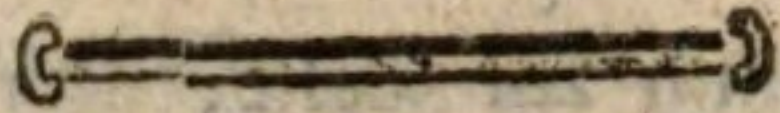
Schwerer Gram das Herz mir bricht,

Holde Göttin, komm zur Zelle,

Der verschmähten Zärtlichkeit,

Tränke mich aus deiner Quelle,

Selige Vergessenheit !



Der Rheinfall.

Wer hält mich, dafs ich nicht hinunter sinke

In dieses Wellenchaos? Wer,

Dafs ich nicht schnell der Tode schönsten trinke

Aus diesem schaumempörten Meer?

Mir fesselt das Erstaunen alle Sinnen,

Wirft vorwärts mich, wirft mich zurück —

Die Seele will hinauf zu ihm entrinnen,

Der werden hies dics Meisterstück,

Wie schlägt die donnernde Musik der Wogen

Betäubend an des Sängers Ohr!

Das Auge starrt, von Dunkelheit umzogen,

Zum fürchterlichen Sturz empor.

O fallt — ihr tragt mich nimmer — Kniee nieder!

In Staub mit dir, mein Angesicht!

Hier Schöpfer, lig' ich betend — aber Lieder,

Nein, Lieder fingen kann ich nicht.

Mit stummer Ehrfurcht steht bey dieser Scene

Der stolze endliche Verstand;

Hier schweigt die Kunst der kühnsten Musenföhne,

Entsinkt der Pinsel Gessners Hand!

Sie wird kein Staubgebohrner würdig fingen,

Und schlöfs' auch an der Engel Reih'n

Er dacht sich an; nie wird sein Lied gelingen!

Dies große Werk hast Du allein,

Nur du Natur! — Wer wird ihm Namen geben
Dem stolzen Majestätischen,
Der niederstürzt, ein Schaumberg, daß erbeben
Die Tiefen ringsum] und die Höh'n,
Der stets sich gleich an Furchtbarkeit und Schöne
All seiner kleinern Brüder lacht,
Euch übertäubt, des Himmels Donnertöne!
Und dich, Orkan der Mitternacht,
Weil von sich staubt den ew'gen Silberregen,
Daß tiefbenezt der Schauer steht
Und durch die Pforte bunter Sonnenbögen
Frohlokend, wie ein Sieger, geht,
Der schon Jahrtausende der Felskolossen
Bemooste Hüften peitscht, der bald
Vielleicht sie stürzt und dann in's Thal ergossen
Wie in den Schoos der Ruhe wallt? —

Verstummt, o kühne Muse, dann und bete

Gebüht ihn an und ehrfurchtsvoll,

Aus dessen Hand der Thau der Morgenröte,

Wie diese Katarakte, quoll.

1 2 3 4

Was können auch die Katarakte?

Was alle Katarakte?

Was deine Muse, Armut!

Der kleinen Geister großer Geist

—

Ich bin und habe keine Katarakte, auch nicht ein Geist

Ich lechze nach dem Licht der Katarakte, das ich nicht habe

Ich will die Katarakte, die ich nicht habe, sehen

Ich will die Katarakte, die ich nicht habe, hören

Ich will die Katarakte, die ich nicht habe, fühlen

Ich will die Katarakte, die ich nicht habe, schmecken

Ich will die Katarakte, die ich nicht habe, riechen

Ich will die Katarakte, die ich nicht habe, kosten

Ich will die Katarakte, die ich nicht habe, trinken



Das Kraftgenie.

I 7 8 2.

Ich bin und heiße Kraftgenie,
 Ein Lieblingssohn der Fantasie!
 Seit Vater Lohenstein erblich,
 Gieng nie ein Geist hervor wie ich.

Ich weile, Sklavenseelen gleich,
 Nicht in des Staubes dunkeln Reich;
 Ich breche selbst mir eine Bahn
 Und streb' und fliege himmelan.

Ich schwing' mich, ein Ritter groß,

Auf Shakespear's rasches Flügelroß

Und renne stolz wie Philipps Sohn

Auf seinem Buzetal davon.

Was kümmert mich die Kritlerzunft?

Was alle Zäune der Vernunft?

Was deine Heken, Aristot!

Der kleinen Geister großer Gott?

Ich flieg' in meinem freien Sinn

Hoch über Berg' und Thäler hin!

Wie schnaubt mein Roß! wie brennt mein Kopf

Und siedet wie ein heißer Topf.

Da gafft mit staunendem Gesicht

Das ganze Volk mich an und spricht:

Seht doch den großen Wundersmann,

Seht Deutschlands neuen Shakespear an!

Was soll das Alltagsweib Natur?

Ich lobe mir Karrikatur!

Ich stelle nur Kolossen auf

Und drücke Shakespear's Stempel drauf.

Da leset, habt ihr Kraftgefühl,

Da leset 'mal mein Trauerspiel!

Seht einen Halbgott hier der Welt,

Dort einen Teufel aufgestellt!

Erhub sich je in aller Welt

Ein Deklamator wie mein Held,

Mit Pfauenfedern schön geziert

Und mit Metafern ausgestattet?

Lass sein, daß auch der Rezensent

Mich einen Sprachverhunzer nennt,

Mein Werk vergleicht der Mißgestalt,*)

Die uns der schaaale Römer malt;

*) Humano capiti cervicem pictor equinam &c.

Mit Aristarchenblik mich straft,
Dass ich im Rausche meiner Kraft
Die alte Baase Sittlichkeit
Und den Orbil, Geschmak, entweiht.

Wie jammert mich der arme Wicht,
Er fühlt die Seelenschwungkraft nicht,
Den Genius, der hoch mich hebt,
In meinen Werken lebt und webt. —

Genie ist wilde Fantasei,
Nicht Einfalt und Empfindelei —
Und desto größer der Poet,
Je minder ihn das Volk versteht. —

Wer nicht, an Fesseln angeschmiegt,
Mit mir die Gränzen überfliegt —
Wie geißl' ich ihn mit scharfem Hohn,
Den nervenlosen Erdensohn!

Da tummelt vor dem Publikum
Mein Boksfuhsfatir sich herum,
Bespunkt mit Geifer groß und klein,
Dass ihm die Jungen Beifall schrei'n.

So glänzt man in der Dichterzahl
Als Kraftmann und Original!
So wandl' ich immer eigne Bahn
Und Plimplamplasko bleibt mein Mann.

Das Ross.

Nicht nur den Helden preißst mein Sang,
 Der blut'ge Lorbeern sich errang;
 Auch dich, das sonder Graun mit ihm
 Sich stürzt in's Schlachtenungefüm,
 Dir, werth vor andern Thieren mir,
 Du muthiges und edles Thier!
 Dir — denn begeistern kannst auch du —
 Jauchzt mein Gefang Begeisterung zu.

Was hoch der Schöpfung Herrn, den Mann,
Vor seinen Brüdern heben kann,
Das gab auch dir, der alles schafft,
Gab Schönheit dir und Stolz und Kraft!

Hoch hebest du und frei dein Haupt;
Es beben, wenn die Nase schnaubt
Und Blize wirft dein Flammenblik,
Die kleinern Thiere scheu zurück.

Schön wölbte Gottes Bildnerhand
Den Felsennaken und umwand
Ihn mit der stolzen Majestät
Der Mähne, die im Sturme weht!

Sie schmiedet' hart und fein wie Stahl
Dir deine Knochen allzumal,
Gab Eifendauer deiner Kraft,
Die selbst dem Alter nicht erschlaft.

Sie gab noch , als so schöngebaut

Du standest mit der Spiegelhaut ,

Dir, daß vollkommen sei und reif ,

Ihr Meisterwerk, den prächt'gen Schweif!

Du eilest, wie ein deutscher Mann ,

Der eine große That begann ,

Voll heißen Eifers, sonder Ruh

Dem ferngestekten Ziele zu ;

Dich hält nicht , wie den kleinen Mann

Der eine große That begann ,

In deinem windeschnellen Lauf

Der Hindernisse Dräuen auf!

Du fliegst in dunkler Mitternacht ,

Noch eh dein Lenker es gedacht ,

Felsüber hier , stromüber dort

Und bringst ihn jach an seinen Ort ;

Bist willig — aber stolz und frei,
Tyrannisch gegen Tyrannei,
Wirfst deinen büb'fchen Quäler ab
Und öfneft ihm ein blutig Grab!

Du weift's: Dir gab, der dich erfchuf,
Den Wetterfchlag in deinen Huf;
Doch haft du nie die Macht entweiht,
Wie Könige, durch Graufamkeit!

Den Feuersinn verkündet fchon
Des Wieherns freudigwilder Ton;
Du ftampfeft, daß die Rüstung tönt
Und unter dir der Boden dröhnt;

Und beißeft knirfchend deinen Zaum,
Daß auf die Schenkel fpritzt der Schaum,
Dampfeft Wolken aus von heißem Duft,
Bäumeft Hals und Bruft hoch in die Luft;

Und stehst als eine Säule da,
 Dein Haupt der Wolkenwiege nah
 Und strebest höher stets hinan,
 Dafs dir vom Rücken springt der Mann!

Du spottest, wie dein Schöpfer *) spricht,
 Der Furcht und kennst die Schrecken nicht;
 Du tobst entgegen der Gefahr,
 Dem Speerwald der geharn'fchten Schaar.

Du stürmst mit ungeduld'ger Eil'
 An Diomedens Wagenseil
 Und mit Achill die Schlacht hinan,
 Brichst dir durch Leichname die Bahn!

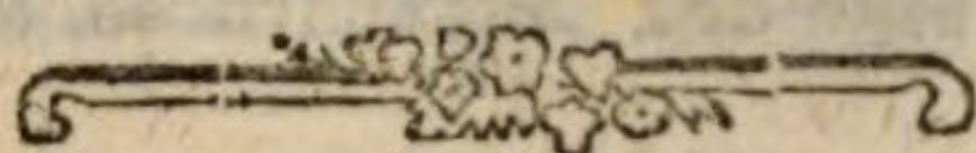
Und ob zur Rechten dir ein Held,
 Zur Linken dir ein Bruder fällt,
 Sich sterbend bäumt und wälzt im Blut;
 Dafs achtet nicht dein Heldenmut!

*) S. das Buch Hiob.

Frohlokend führst du einen Kleist,
Beseelt, wie er, von Kriegergeist;
Durch Waffenklang und Pulverdampf
Und kämpfst mit ihm heißen Kampf;

Trägst ihn, so lang' dein Fuß dich trägt,
In wunder Brust noch Leben schlägt,
Stehst mit durchbohrten Lenden noch
Und hebst den blut'gen Naken hoch!

Und endlich, wenn dem Auge Licht,
Dem Schenkel ganz die Kraft gebricht,
Sinkst du mit deinem Freund hinab
In's schöne ehrenvolle Grab!



Die Gletscher bei Grindelwald.

Ja! ich hab' euch geseh'n, die ihr auf Württembergs

Feste

Schon die staunende Seele zum Lobgesange begei-

stert,

Ja, ich hab' euch geseh'n, Helvetiens Riesenge-

birge!

Euch geseh'n und gefühlt in seiner unnennbaren

Größe,

Der euch thürmt' in die Wolken und über euch stellte

die Sonne,

Ihn so gros und den Menschen so klein! — Mit

schlotternden Knieen

Keuchender Brust und schwimmendem Aug' und trop-

fender Stirne,

Klomm ich die Felsen hinan! Sie hiengen mir über

dem Haupte

Furchtbar und schwarz, wie ein Wetter und senkten

sich dicht an den Füßen

Säulenähnlich hinab in den ungemessenen Ab-

grund,

Bis zu den Schlünden hinunter des tausendjährigen

Eises,

Welches in Pyramiden sich majestätisch empor hebt.

Hätte des Klimmenden Fuß auf dem Felsenpfade ge-

glitten,

Oder ihn überwältigt der sinnefesselnde Schwindel;

Hochab wär' er gestürzt und hätt' an zakigen Klip-

pen

Oder am starrenden Eis die blutende Scheitel zer-
schmettert ;

Und sie würden ihn nimmer erkennen den wunden-
entstellten

Leichnam des Freundes die Freunde, wofern sie am
Ufer ihn fänden.

Aber es leitete mich die heilige Rechte der Vor-
sicht,

So wie ehemals am Gängelbände den sicheren Säug-
ling,

Führte die Unsichtbare den Iüngling über die Fel-
sen! —

Siehe, da stand ich nun auf dem alternden Schutte
des Eismeers,

Sah verschwunden um mich die alte Schöpfung und
neue

Welten entstanden vor mir! Ich dachte mich Zem-
blas Bewohner!

Ueber mir flamnte das Licht der Erdebefruchtenden

Sonne,

Strömte der Sommerhimmel in seiner lieblichen Bläue;

Aber rings um mich her war Eis und der ewige

Winter,

War ein feierlich Schweigen! — Nur sie, die wach-

fende Schneekraft,

Stürzend in's ächzende Thal und der Donner vom

berstenden Felsen,

Der in der hallenden Tiefe versank, in der schäumen-

den Werkstatt,

Wo die Natur dem dürstenden Lande fein Wasser be-

reitet,

Sie nur brachen das heilige Schweigen und füllten

des Hörers

Seele mit Staunen und beugten fein Knie der beten-

den Andacht!

Jezo schwebten die Schimmer der mählich scheidenden

Sonne

Ueber die Berge dahin gleich einer höhern Erschei-

nung,

Schnell und herrlich! Geröthet von ihrem brennen-

den Golde

Glänzten die silbernen Schläfe der Himmelbenachbarten

Jungfrau,

Prangte die Felsenstirne des stolzen Eigers und

deine

Riese Schreckhorn, dem heulend entstürzt der ver-

wegene Waidmann;

Dessen Schultern allein die kühnste der Gemsen erklet-

tert,

Dessen Scheitel allein der kühnste der Adler umflat-

tert,

Welcher Bruder, Gotthard! dich grüßt und

Schwester die Furka!

G



Scheid', o scheide noch nicht, du Stralenkönigin,
weile!

Spiegle noch länger dein Antlitz in diesen prächtigen
Säulen,

Diesen Thürmen von Eis! Es ist zu herrlich dies Schau-
spiel!

Schöner ist nicht im säuselnden Regen der Bogen des
Friedens!

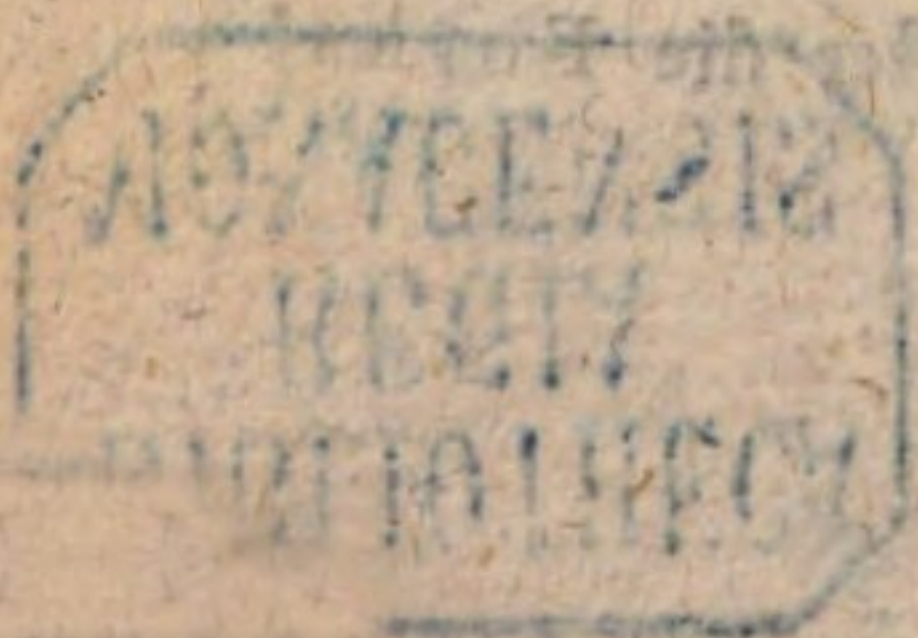
Scheinen nicht dort aus dem Eise Violett und Rosen
zu sprossen?

Stehen sie nicht wie Pfeiler von Jaspis in Tempeln der
Andacht

Diese Säulen? Und scheint auf ihren thürmenden Häup-
tern

Nicht der Glanz des Rubins mit dem blauen Saphire
zu cifern?

Reiche mir, Führer! den Stab und waffne die Solen
mit Zaken,



Denn erklimmen muß ich dort jenen prächtigen Eis-
berg!

Leite mich weiter hinauf und halte mich, daß ich nicht
finke!

Izt, izt bin ich ihm nahe dem Gipfel! Hier steh' ich
und athme

Reinere Luft und starre hinab in die offenen Klüfte
Blike staunend umher auf die Reihen der Eispyrami-
den,

Sehe dort fern am Felsen hinauf die einsamen Hütten
Glücklicher Sennen, und Ziegen, die fetten Weiden
verfolgend.

Wie es unter mir donnert! Mir ist, als bebte der
Eisberg,

Drohte zu bersten und mich zu begraben unter die
Trümmer!

Ha! wie dort der gewaltige Strom aus der Pforte des
Eisthums,

Gleich als würd' er geschleudert, in schwärzlichen
Wogen hervorschäumt
Und sich befruchtend ergeußt in den Schoos des blü-
henden Thales!

Nein! so mächtig ergrif es mich noch auf keiner der
Höhen,
Keiner der Tiefen das hohe Gefühl der schaffenden
Allmacht!
Zu der Sonne heb' ich mein Haupt und bete mit stum-
men
Bliken dich an und fühle mich dir, du Unendlicher
näher!

Welch ein nenes Gefühl gefällt sich auf einmal zu dei-
ner
Größe Bewunderung! Sie tönt in mein Ohr wie Har-
fenlispel,

Schwebet mir vor wie Gesichte des Himmels und läu-
felt, wie reiner

Aether Ruh' in mein Herz — sie meiner Unsterblich-
keit Ahndung!

Ja ihr furchtbaren Felsen! ihr mit den schneeichten
Häuptern

Stolze Gebirg', an welchen mein Aug' igt schwindelnd
hinauf blickt,

Werdet verwittern, verstäuben nach vieler Jahrtausende
Kreislauf —

Und kein Auge die Stätte der Hingeschwundnen mehr
kennen!

Ja ihr starrenden Thürm', auf welchen bebend mein Fuß
ruht,

Werdet versinken und bis zum letzten Tropfen versie-
gen!

Der euch entquoll, der schäumende Strom wird mit
euch vertrocknen

Und kein Auge die Stäte des Hingeschwundnen mehr
kennen!

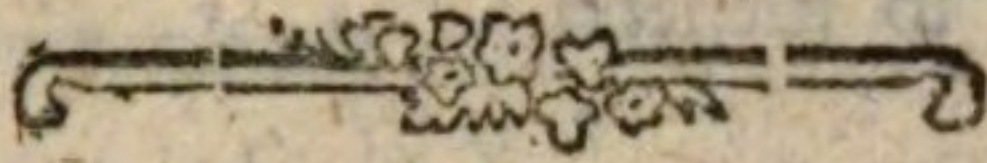
Aber ich, mit der ewigen Flamme der Gottheit im
Busen,

Diesem denkenden Geist, ich werde nimmer verge-
hen,

Werde leben und lesen in jenem heiligen Buche,

Welches die Wunder des Schöpfers mit flammenden
Ziffern enträthelt,

Wie er euch wunderbar schuf und wunderbar wieder
vertilgte.



Die
Missethäterin an ihren Säugling.

O weh mir armen Mutter!

O unglücklich Kind,

Dafs in der Wehestunde

Wir nicht verschmachtet sind!

O hebe nicht dein Auge

So froh zum Morgenroth!

Das Weib, das dich gebohren,

War ihres Gatten Tod!

O blike nicht so fuchend
Aus deiner Wieg' umher!
Denn du so gierig fuchest,
Dein Vater ist nicht mehr!

Er liebte fremde Dirnen,
Samt der verhassten Brut,
Mehr als die Angetraute,
Mehr als fein eigen Blut;

Ach Gott! da übermannte
Mich Eifersucht und Schmerz;
Das blanke Messer stiefs ich
Dem Schlafenden in's Herz!

Mit deines Vaters Blute
Färbt' ich das Messer roth!
Mit meinem Blute farb' ich
Das Henkereisen roth!

Neun lange Jammermonde

Wardst du für Schmach und Noth

In diesem Kerker reifer,

Ich aber für den Tod!

Noch eh' ich meinen Namen

Dich stammeln hören kann,

Schleppt mich zum Blutgerichte

Die Rache schon hinan.

Bei Menschen, armes Würmchen!

Lafs' ich dich nun allein!

Sie werden taub wie Steine

Bei deinem Wimmern seyn;

Dir Herz und Pforte schliessen

Und, statt des Trostes, gar

Dich foltern mit der Frage:

Wer deine Mutter war?

Und weh dir, wenn du Rache

Gleich deiner Mutter übst,

Dir selbst des großen Rachers

Uneingedenk, sie gibst!

Drum Thränen und Gebete

Und Segen über dich!

Ihn, den ich selbst mir raubte,

Den Segen über dich!

An diesen Mutterbusen

Komm dann zum letztenmal

Und schlürfe du dir Labung

Aus dieser Brust voll Quaal!

Vergebens strekst du wieder

Die Händchen aus nach mir

Und nimmermehr wird Labung

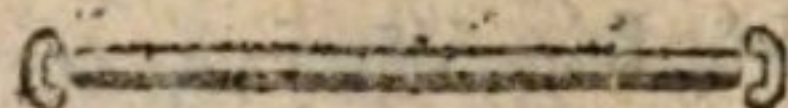
An diesem Busen dir!

Ach! wer wird künftig Vater,

Wer wird dir Mutter seyn!

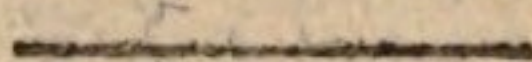
Ihn dekt ein Kirchhofhügel

Und mich der Rabenstein!



Stella's Geburt.

1 7 8 2.



Schöner senkt' auf lichte Erdenhügel

Nie ein Tag den goldbemalten Flügel,

Als dein erster, Stella! Schöner war

Nicht des Tages junge Morgenröte,

Als auf einem Amaranthenbeete

Die Natur den holden Mai gebar!

Nicht der Tag, da aus der Allmacht Rechte

Sie, von deren himmlischem Geschlechte

Stella stammt, der Schönheit Göttin gieng;

Da sie in melodisch leichtem Tanze,
Schön geschmückt mit jungem Blumenkranze,
Jubelvoll der Engel Chor empfing.

Als zur Erde Engel niedertrugen
Deinen Geist; da zitterten, da schlugen

Froher alle Pulse der Natur!

Allen Wesen schien ein neues Leben
Zaubervoll dein erster Hauch zu geben,

Gleich dem Westwind auf der Frühlingsflur.

Als in deines Daseins erster Stunde

Süßes Lächeln schwebt' auf deinem Munde,

Scherzt' um dich ein junger Freudenchor;

Ließ die Trägheit ihren ew'gen Schlummer,

Sprang aus seiner Felsenkluft der Kummer

Wonnetaumelnd an das Licht hervor.

Durch die Schöpfung floss, wie Morgenlufte,

Süßdurchbalsamt mit des Mai's Gedülte,

Liebe, dein allmächtig Wehen hin!

Jünglingsseeleu, unter frohem Beben,

Fühlten tief, dafs, höher sie zu heben,

Dafs sie ward der Mädchen Königin.

Jeden Reiz, der Engel selbst entzüket,

Selbst aus ihrem Stralenantlitz bliket,

Gofs dein Schöpfer dir in's Angesicht —

Seelenadel, frommer Unschuld Milde,

Schönheit, wie sie droben im Gefilde

Edens wallt in einem Meer von Licht.

Deiner Wangen blendend Weiß besäte,

Er mit Blumen, licht wie Morgenröte!

Klare Tropfen eines Sternenlichts

Nieder aus der heitern Himmelsferne,

Glänzten izt als blaue Augensterne

An dem Himmel deines Angesichts.

Grazien umtanzten deine Wiege

Sah'n ihr Bild in jedem deiner Züge,

Wie die Sonn' im silberhellen Fluß!

Wiegten dich in sanften Schlummer, dekten

Dich mit jungen Blumen zu und wekten

Wieder dich mit schwesterlichem Kuß.

Freude reichte dir die goldne Schale,

Tränkte lächelnd dich zum erstenmale

Mit dem Nektar aus dem schönern Land!

Nimmer, sang sie, wird sie dir versiegen!

Ewig trinkst du so mit vollen Zügen,

Trinken tausend sie aus deiner Hand!

Festumschlungen hielt an ihrem Herzen

Dich die Mutter und vergaß der Schmerzen:

Lächelnd nach der schönen Gruppe hin

Sah der Vater; aus den trunknen Bliken

Stürzt' in heißen Tropfen das Entzücken

In den Schoos der holden Sängerin.

Und mit welchen Himmelsfreuden freute

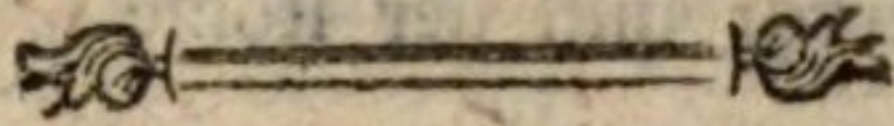
Deines Trauten Schutzgeist sich und weihte

Ihm, dem Hochbeglückten, dich zur Braut!

Seit der Stunde siehst er dich nur schweben

Vor dem Geist — wirst du nur in ihm leben

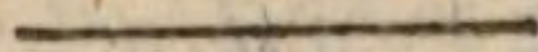
Bis zu seinem letzten Seufzerlaut!



Genius.

Fragment einer Hymne, bei Nikolaus

Guibals Grabe.



Den Sternenchören des Himmels

Gleicher die Menge des Menschengeschlechts!

Herrlich vor allen Gestirnen

Wandelt die Sonne daher

Und die kleinern Sonnen erblaffen

Vor ihres Flammenauges Blitz!

Vor tausenden seiner Brüder

Stralt Bootes hervor und der stolze Orion

Und Syrius mit der verzehrenden Fackel!

Was am hohen Olympus die Sonne,

Bist auf der sonnebeleuchteten Erde,

Du des Genius heilige Flamme!

Die schimmernden Orionen

Unter den Staubbewohnern

Seid ihr, erhabene Geister!

Deren jedes Jahrhundert

Wenige oder nur Einen gebiert!

Unter der Seraphim Jubelgetön

Geht ihr hervor aus des Schaffenden Hand

Und er freut sich seines herrlichen Werks,

Drückt euch mit flammendem Finger

Seiner Gottheit untilgbares Siegel

Auf das morgenröthliche Antlitz

Und sendet euch, ein zärtlicher Vater,

Seiner Tochter, der Erde,
Als wohlthätige Freunde zu!

Wie über die dürstenden Fluren
Sich liebenarmig die Wasser Nilus ergießen,
Ergeußt dann in stolzen schimmernden Wellen
Sich weit, unübersehbar umher
Eures Segens befruchtender Strom!
Da facht ihr dann den heißen Durst nach Wahrheit,
Den, wie die Fasern der Pflanze,
In euer Innerstes Gott verwebte,
In tausend Brüderseelen an!
Da leitet ihr, wie die Gestirne
Den Schiffer auf trüg'rischem Meere,
Auf sicherem Pfade die Menschen zum Ziel!
Da sprossen sie auf, wie am Strale
Der Sommer Sonne die Achre,
An eurem wärmenden Lichte

Die goldenen Früchte der Weisheit!

O Sonne des Himmels, und ihr Sterne!

Die ihr niemals verlöscht!

Ihr immer scheidenden,

Und immer wiederkehrenden!

O daß sie auch darinn euch gleichen

Diese Lieblinge Gottes

Und niemals untergingen!

O daß er, der auf die glänzende Sprosse

Der großen Stufenleiter

Sie stellt' und rüstete mit zehnfacher Kraft,

Auch ihnen nur Ein Menschenleben gab!

Daß es auch ihnen galt

Das große, das furchtbare Wort,

Ausgesprochen über die Menschheit:

Hierher und weiter nicht!

Ach! daß, wenn izzt die Flamme des himmlischen
Geistes

Die hellsten Stralen verbreitet,
In der Lampe des Erdelebens
Der letzte Tropfen glimmt und — lischt!

Wie der Vorwelt Sänger, Homer
Und Ossian, schläft bei den Vätern
Der groſse Milton!
Zwar starb er in Loken des Alters!
Aber stirbt nach Jahrtausenden auch
Nicht ein Milton noch immer zu früh?
Und ihm ward nicht ein Jahrhundert!
Mit gleicher Unerbittlichkeit trifft
Die eiserne Rechte des Todes
Des Britten Newton göttliches Haupt,
In welchem, kühn dem Schöpfer nachgebildet,
Der groſse Plan der Weltenschpfung lag —

Und des Wahnsinnergriff'nen zerrütteten Schädel !

Es heischt die Muttererde

Ihren Staubtribut zurück

Von dem unsterblichen Leibniz der Deutschen,

Der seine Fackel, im Himmel entzündet,

Ueber die staunende Erde schwang,

Wie von dem menschlichen Halbthier auf Fuego,

Oder dem Hottentoten

Der seine Zähne haut in Bruderfleisch

Und seiner Unmenschlichkeit Grösse nicht ahndet !

Gleich dem unberuf'nen Entweiher der Kunst,

Des ohnmächtiger Pinsel

Kein Lächeln, keinen Blick der Natur erreichte,

Sank der angebetete Jüngling,

Den, wie den Geliebten die Geliebte,

Die himmlische Schönheit umarmte,

Und ihre Seele mit brennenden Küssen

In den Busen des Glüklichen hauchte,

Raphael Urbin in's Grab!

So sank auch er, der, kaum dem Knabenalter entschlüpft,

Sich Raphael schon bei Raphaels Schöpfungen fühlte *)

Und — ward,

Der große Corregio hin!

So Titian mit dem Zauberpinfel,

Und der unsterbliche Mengs in die Gruft.

Auch dir, über dessen Grabe

Mit zypressenumwundener Harfe

Jetzt die Muse des Trauens steht,

Jenes unsterblichen Meisters unsterblicher Schüler!

O Guibal, fiel dir's frühe Todesloos!

Von Helvetiens Fluren,

Wo deines Namens unsterbliche Herolde,

*) Da: Anch'io son Pittore! dieses unsterblichen Künstlers ist zu bekannt, als dass diese Stelle einer nähern Erklärung bedürfen sollte.

Deine Werke mir laut in die Seele sprachen,
Von den vielen gekannten und ungekannten
Edeln der glüklichen Zürich
Kehrt' ich zur Heimat zurück!
Wie brannt' ich dir des Freundes Gruss zu bringen,
Um dessen Hand und Herz zwei Künste buhlen
Gleich einem holden Schwesternpaar! *)
Schon sah' ich in Träumen des Geistes
Beim süßen Namen des Freundes,
Wie der Frühlingsmorgen den Himmel,
Sein Antlitz überpurpurn die Freude
Und feuriger rollen sein feuriges Aug! —
Aber sich! es rollte nicht mehr, diß Auge,
Zugedrückt von der weinenden Zärtlichkeit Rechte,
Umhüllt von Todcsnacht!
Verloschen war auf der Wange die Glut des Lebens!

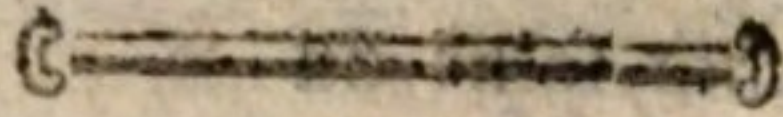
*) S. Gessner.

Mit starken Armen umklammerte schon
Ihren Raub die nimmerfatte Verwefung!
Aber hinaufgeschwebt in der Schönheit Vaterland
War die Seele des Künstlers
Und selbst die Himmel verschwanden um sie,
Und selbst die Engel um sie
Bei dem Wiedersehn ihres Mengs! —
Oede fand ich die Halle des Künstlers!
Am Lager, wo er röchelt' und starb,
Stand in schweigendem Jammer die Mutter
Und schluchzende Kinder umwanden ihr Knie!
Mit starrer bebender Rechte,
Welcher entsunken war der schaffende Pinsel,
Standen vor dem Bilde des hingeschiednen
Lehrers die Schüler versammelt
Und ihr Gespräch war nichts als — Thränen!
Selbst seines glühenden Genius Kinder,
Die, vollendet und unvollendet,

Umher an den Wänden der Halle prangten,
Schienen um ihren Schöpfer,
Um seine vollendende Rechte zu trauern.
Dumpf scholl die Klage der Freundschaft
In die Klage der Kunst!
Es klagten die Weisen und Fühlenden alle!

Und du nur solltest verstummen, o Muse!
Warum gab der Allesgebende dir
Den mächtigen Klang in die Saiten der Harfe,
Der in die Ohren der Welt und Afterwelt tönt?
Erwa, daß du schweigest am Grabe
Des grossen Liederwürdigen
Und gedungen, wie dein Liebling selbst,
Der Thebaische Hymnensänger,
Den thatenleeren Belohner verewigst!
Nein Sangerin, das sollst du nicht!

Mit zürnender Rechte sollst du
Die lorbeergeschmückten Schläfe des Unverdiensts
Entblößen und eine himmlische Blume
In des Verdienstes heilige Krone flechten!
Es sterbe durch dich der gepriesene Thor
Der Vergessenheit ewigen Tod,
Lebe der Weise das ewige Leben des Ruhms!



An die Ruhe,

O du der Unschuld Schwester,
Des Friedens holde Braut,
Die mild wie Gottes Sonne
Auf ihre Kinder schaut,
Die mütterlich den Weisen
An ihren Busen drückt
Und ihm der Freude Blumen
Auch in der Wüste pflückt.

Die fern von Fürstensälen

In Winkeln einsam steht,

Am liebsten hinterm Pfluge

Des armen Landmanns geht,

Die schweisbetrieene Stirne

Des Schnitters freundlich kühlt

Und unter seinen Kindern

Mit kind'scher Freude spielt;

Holdselige Gespielinn

Auch meiner Kindheit du,

Wenn kehrest du mir wieder,

Geliebte ferne Ruh?

Wardst du dem zarten Kinde

Zum Erbe nur? Und kann

Nie wieder dich erringen

Der Jüngling und der Mann?

Kaum färbt' um meine Schläfe

Die Loke bräuner sich;

So raubte mir schon Ehr'gier,

Die Schlummerlose, dich!

Nach eitlem Beifalllächeln

Des Enkels rang ich Thor,

Der träumend von der Zukunft

Die Gegenwart verlor.

Izt ebbt in mir und flutet

Der Liebe Wohl und Weh;

Vor ihr entfloht du Göttin!

Wie ein gescheuchtes Reh!

Ach! seit aus Stella's Auge

Sie in mein Herz sich fehlich,

Such' ich vergebens ringsum

In Gottes Schöpfung dich!

Vergebens an dem Herzen

Der Trösterin Natur!

Vergebens bei der Weisheit;

Sie lacht des Schwärmers nur —

Vergebens bei der Harfe,

Die nichts als Seufzer stöhnt,

Die meines Herzens Echo

Nur Stella, Stella tönt!

Wird nicht das süße Mädchen,

Ihr ganzes Herz nicht mein;

So endet hier im Staube

Nie meine Seelenpein;

Ach nirgends als im Grabe

Wo du am liebsten wohnst

Und mitleidvoll dem Dulder

Die schweren Leiden lohnst.



An Pfefferl.

Denk' ich dein, du Liebling der Kamöne!

Wäg' ich deinen Werth und dein Geschik,

So entriefelt der Bewundrung Thrane

Und des Mitleids wechselnd meinem Blick!

Der Bewundrung, wenn das Himmelfeuer

Deiner Lieder mir die Seele füllt,

Wenn wie Maienthau von deiner Leier

Harmonie und Wahrheit niederquillt;

Wenn ich dich den Jünglingsvater sehe,
Wie du wallst der muth'gen Schaar voran
Und sie leitest zu der Sonnenhöhe
Ihres Glücks auf selbstgebrochner Bahn!
Und des Mitleids, wenn du vor mir stehst
Ach! mit längstverlochnem Augenlicht —
Durch die Schöpfung wie durch's Chaos gehst,
Wo kein Strahl durch schweres Dunkel bricht;
Wenn ich denke, daß dir nimmer wieder
Sich enthüllt der Sonne Morgenpracht,
Daß dir nicht das Antlitz deiner Brüder,
Nicht das Auge deiner Phöbe *) lacht!

*) Seine Tochter. S. ein Gedicht von ihrem Vater
an Sie in einem von den neuern Göttingischen
Muscualmanachen.

O da möcht' ich Licht vom Himmel sehen,
Licht für dich — So tobt der Schmerz in mir;
Oder theilen meine Kraft zu sehen,
Niegefeh'ner blinder Mann, mit dir!

O warum, fragt eine stille Thräne
Vor sich dich — warum denn schloßest du
Ihm, wenn tausend deiner Schöpfung Schöne
Fühllos sehn, der Sehkraft Pforte zu?

„Weine nicht — so lispelst dann mir leise
In das Ohr — vielleicht dein Genius —
Weine nicht! Denn glücklich ist der weise
Blinde Mann durch innern Selbstgenuss!

Stammt er nicht vom höheren Geschlechte.
Pfeffels Geist? Flammt seine Sonne nicht
Heller, als das Sternengewand der Nächte?
Heißer, als das heiße Mittagslicht?

Blühn nicht schöner als die glanzerhellten

Frühlingsparadiese der Natur,

Seines Geistes dichterische Welten?

Seiner Weisheit reiche Saatenflur?

Stehen nicht von einem Reiz umflossen,

Den kein Mensch im Menschenantlitz sah,

Vor dem Seelenauge seine großen

Thaten, jed' ein junger Seraph, da?

Ist es süßer nicht, als was mit Bliken

Trinkt der Mensch — ein ganzes Freudenmeer —

Das Gefühl: der Gottheit näher rücken,

Schöpfer sein von Jünglingsglück wie Er?

Der Gedanke: noch die letzte Thräne

Eines grauen Vaters segnet dich —

Denn die guten durch Dich bessern Söhne

Sammeln um sein Sterbelager sich;

Und auf deines Grabes heil'ger Stäte

Werden diese Söhne niederknien!

O da wird der frommen Dankgebete

Heil'ge Lohe ihrer Brust entglühn —

Und dein Geist wird mit der frühen Helle,

Oder mit des Mondes Dämmerfchein

Niederschaun auf die geweihte Stelle

Und sich seiner dankbar'n Söhne freun —

Und dann dreifach seinen Himmel fühlen

Im Gedanken: „Auf dem Pünktchen dort

Wirkt, wenn Würmer längst den Leib zer-
wühlen,

Das Vermächtniß deines Segens fort! —“

Wie? Noch träufft du meine Wange nieder,

Mitleidsthräne! — So versiege dann!

Hochbeglückt vor tausend seiner Brüder

Dies- und jenseits ist der blinde Mann!

Sie versiegt! — und schönre Thränen fliessen,

Freudenthänen! — Dörft' auf Pfeffels Hand

Bald ich eine solche Thräne gießen,

Ungesehn von ihm — nicht ungekannt!



Der Mörder

an den Geist des Erschlagenen.

So fleuch einmal vom schändlichen Verbrecher,

O du dein selbst und meiner Sünde Rächer!

Entfleuch, o Schatten! in dein stilles Grab!

O gib dir selbst — gib mir die Ruhe wieder!

Fleuch oder gib — ich sinke flehend nieder —

Auch mir den Tod, den diese Hand dir gab!

Sprich, können dich nicht Jahre voller Thränen,

Nicht banger Reue Opfer dich verfühnen?

Dich nicht die Angst, die Mörderin der Luft,

Die mich zerfleischt mit wilden Natterbissen?

Dich nicht das immerfolternde Gewissen,

Der Skorpion in meiner wunden Brust?

Auf jeder Stätte, ach! in jeder Stunde

Erscheinst du mir mit todesbleichem Munde,

Mit flatterndem und blutbespriztem Haar!

Im Angesicht die Züge wilden Schmerzens,

Enthüllst du mir die Wunde deines Herzens,

Noch frisch, wie sie im Todesröcheln war.

Du legst den Finger in die ofne Rize

Und hebst ihn blutig auf zum Stralenfize

Des Ewigen — und, wehe mir! und dann,

Dann ruht, entzündet von gerechtem Grimme

Dein Blick auf mir und eine dumpfe Stimme

Ruft in mein Ohr: Du hast die That gethan!

Wenn mir der Schlaf in süßen Tod die Sinnen

Wohlthätig wiegt, scheuchst du die Ruh von hinnen —

Der Vorhang rauschet unter deiner Hand

Vom Lager weg mit rascher Wetterschnelle!

Da fahr' ich auf aus einem Traum der Hölle

Und sehe dich im weißen Grabgewand.

Das Morgenlicht, die Abendröthe scheinen

Statt Silberthau, mir Blut herab zu weinen;

Mir deucht der Mond ein blut'ger Kriegerschild!

Ich mag in Felsenklüfte mich verhüllen,

In Walder mich, wo Ungeheuer brüllen —

So folgst du mir, des Hingewürgten Bild!

Du wandelst mit zum bunten Frühlingsthale!

An der Natur ambrosischlüssen Mahle

Vergällest jeden Wonnetropfen du!

Dem Brudermörder duftet nicht die Rose!

Des Abendwindes freundliches Gekose

Haucht ihm den Duft von Grabesmoder zu!

Für ihn hat Liebe nicht die Honigschaale

Aus dem krySTALLnen Quell im Myrrenthale

Elysiums, gefüllt mit Seligkeit!

Er hat den Arm von Himmelsluft durchdrungen

Nie um des Mädchens Lilienhals geschlungen,

Nie eine Thräne seinem Freund geweiht!

Wenn Herz und Hand sich zum Gebet erheben,

Wenn auf den Lippen fromme Seufzer beben,

Hältst, Schatten! du sie auf im Himmelsflug!

Du Donnerst in das Ohr des frommen Beters

Die Greuelthat des schwarzen Missethârs,

Des Graufamen, der seinen Bruder schlug! —

So soll ich dann mit grânzlosen Qualen,

Mit langem tausendfachem Tod bezahlen,

Was ich an dir in Tigerwut vollbracht!

So wach' ich auf zu ewig neuer Plage,

Gleich dem Verbrecher, der mit jedem Tage

Der Geißelung des Züchtigers erwacht!

Ich trag' euch nimmer, schwere Felsenlasten!

O laßet mich nur Augenblicke rasten!

Denn meiner Leiden Maas ist übervoll!

Erbarme dich, du rächerischer Schatten!

Wenn schrecklich nicht, wie sich zween Teufel gatten,

Sich Brudermord mit Selbstmord gatten soll!

Ach? oder soll ein blut'ger Tod dein Rächer

Hienieden seyn und büßen der Verbrecher.

Durch der Vergeltung scharfgeschliffnen Stal —

So nahe bald, wenn auf der Schlummerstäte

Ich Gnade vom erzürnten Himmel bete,

Ein Mörder mir und ende diese Qual!



Der Hahnrei.

Hier siz' ich wieder wohlgemut

Bei meinem Abendschmause —

Die Sorgen und das junge Blut,

Mein Weib, liefs ich zu Hause!

Die mag bei einem süßen Buch

Nun weinen oder gähnen —

Ich lobe mir den vollen Krug,

Mehr als Romanenſenen!

Zwar lieb' ich es das gute Weib

Und wolltet ihr mich fragen,

Ob mehr den Geist, ob mehr den Leib? —

Ich wüßst' es nicht zu sagen!

Kurz ich bin ihr, sie ist mir treu,

Das ist nun klar am Tage!

Was auch die ew'ge Nekerei

Der Herrn Kollegen sage!

Das macht, weil Ihro Exzellenz

Uns beide distinguiren,

So manches hübsche Accidens

Mir gnädigst dekretiren,

Bei jedem fetten Bissen sich

Allein für mich verwenden

Und oft auf ganze Monde mich

Als Kommissar versenden! — —

Zum Beispiel, wenn der Präsident,

Als wären wir verbrüdet,

Mein Subalternenkompiment

Mit Freundesgruß erwiedert,

Da flüstert's plötzlich nah' und fern,

Als wär' ich Hörnerträger:

„So embrassirt euch doch ihr Herrn!

„Ihr seid' ja ächte Schwäger!

„Sein Friz ist ja, beim Element! —

„Das kann ein Blinder sehen —

„En Mignatur der Präsident

„Vom Wirbel zu den Zehen!

„Der gnäd'ge Herr ist wahrlich schlau,

„So muß ich täglich hören,

„Denn seine Kinder und die Frau

„Muß unser Fiskus nähren!

Wie dumm, weil ihm mein Frize gleicht

Soll er der Vater heißen!

Wißt! aus dem Stegreif kann ich leicht

Das Gegentheil beweisen!

Kaum sagte Lieschens Schürze mir,

Dafs ich — nun Vater wäre —

Merkt auf ihr Herrn! — so gab ich ihr

Die wohlgemeinte Lehre:

Sieh mir nicht ab, mein theures Kind!

In dieser Zeit die Haare,

Die roth und außer Mode sind —

Auch ärgre dich am Staare

In meinem linken Auge nicht!

Bemühe dich dagegen,

Das schöne Exzellenzgesicht

Dir deutlich einzuprägen!

Gesagt! gethan! Da gafft sie dann —

Ein Dichter nennt' es saugen, —

Sechs Monde, was sie gaffen kann,

In die zwei gnäd'gen Augen!

Und gibt mir dann im neunten Mond

Ein Kind, wie Ihro Gnaden,

So freundlich, blaugeäugt und blond

Und sonder Augenschaden.

Was mir am meisten Aerger macht,

Ihr Herrn! ist das Geschwäze:

Wenn ich bis in die späte Nacht

Die trokne Kehle neze;

So lasse der Baron dafür

Sich Lieschen bafs behagen

Und forge für ihr Nachtplaisir

Wie ich — für meinen Magen!

Wie toll! da mir doch bafs bekannt,

Wie fehr fie ſich geniren,

Der liebe Herr! und mit der Hand

Mein Weibchen kaum berühren,

Moralenvolle Schriften ihr

En Maitre deklamiren

Und ſich mit Lieschen am Clavier

In Ehren divertiren.

Ja! Ihro Gnaden laſen ſchon

Gewifs ein tauſend Bände,

Voll Tugend und Religion

Vom Anfang bis zum Ende!

Gerad fällt Crebillon mir ein,

Den ich zwar nicht verſtehe,

Jedoch, wie rührend er muß ſeyn,

Aus — beider Augen ſehe!

Kurz, schimpft ihr Herren, wie ihr wollt!

Ich tausche, trotz dem Hohne!

Die hohe Gnade nicht um Gold

Ja kaum — um eine Krone!

Sie macht mein Weibchen extra fein

Und grundgelehrt nicht minder!

Mir aber trägt sie Renten ein

Und — engelschöne Kinder.

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.



Zum Gedächtnisse

Herzog Leopolds von Braunschweig.

Die ihr den Kranz der deutschen Bardenehre
In's Haupthaar schlingt, ihr schweiget von der That,
Die von der Oder bis zum fernsten Meere
Kaum Eine größ're Schwester hat?

O Barde Friedrichs! Schweigt auch Deine
Leier

Vom Tode, der in allen Herzen lebt,
Den schon in Erz mit dichterischem Feuer
Der grosse Seelenmaler* grabt?

Wohlan! Wenn Männer schweigen, o so trete
Der Jüngling auf, bescheiden, aber kühn!
Wie Flakkus Geist um Ramlers Schläfe wehte,
So schwebe, Ramlers Geist, um Ihn!

O hör'ts ihr alle unter jeder Zone,
Die eines Erdengottes Weib gebar!
Von Josephs bis zu des Kazyken Throne,
Der Sultan wie sein Hospodar:

* Chodowieki, der mit Ramler in Berlin
wohnt. Dafs er bereits eine Platte zur Ehre
LEOPOLDS gestochen hat, haben uns die
Zeitungen gesagt.

Ein Fürstensohn, dem mit dem zarten Leben
Die dreimal glückliche Gebärerin
Ihr sanftes Herz, voll Menschlichkeit, gegeben
Und ihres Bruders Heldensinn,

Ein Gwelfe rang, zu retten seine Brüder,
(Ihm waren sie's auch ohne Stern und Band)
Mehr als Alzid mit mehr als einer Hyder,
Mit der empörten Flut und fand

Den Tod in ihr, im furchtbaroffnen Rachen
Des Strudels, den der Menschenfreund verlacht,
Wie Ferdinand - Achill die tausendfachen,
Blutvollen Schrecken einer Schlacht!

Er sank! Da scholl an Viadrus Gestade
Des Jammers Laut aus hundert Kehlen, scholl
Ein Angstgeschrei zum Himmel: Rettung! Gnade
Mit Ihm stirbt seiner Kinder Wohl!

Er starb ein Mann, dem noch die Schläfe glühten,
Und war Jahrhunderte zu leben werth,
Werth, jener halben Erde zu gebieten,
Die Philipps* heisse Wut verheert! —

Er starb, wie von den Gwelfenhelden allen
Noch keiner starb — O diesen schönen Tod
Lehrt, Fürstinnen! die zarten Söhne lallen
Vom Morgen bis zum Abendrot!

Und die Ihr weinet, Fürsten! bergt die Thräne
Dem Volke nicht, die eurem Aug' entrollt!
Und wohl dir Volk, wohl euch des Vaters Söhne!
Der Thränen hat für LEOPOLD!

Denn Seine Hand wird trocknen all die euern,
Die Freude nicht und heisser Dank gebar!
Ihm werden eure Herzen Feste feiern
Wie ihrem Karl die Gwelfenschaar! —

* Des Zweiten von Spanien.

Weh aber dir, unfeel'ge Sklavenrotte!

Erlösung dir, die einem Fürsten fröhnt,

Der diese That entehrt mit kaltem Spotte,

Indess der halbe Erdkreis thränt!

Er wird, wenn des erzürnten Meeres Wellen

Im Donnersturm — nicht einen leichten Kahn —

Ein stolzes Schiff mit Tausenden zerschellen,

Dem Wütrich alle unterthan,

Gefühllos wird er am Gestade weilen,

Frohlokend schau'n in die gefräß'ge Flut

Und gierig nach den öden Hütten eilen,

Zu rauben der Versunknen Gut! —

Wohin aus diesem lachenden Gebiete

Der Fürstenhuld verirrst du, Fantasei?

Herab vom Himmel gränzenloser Güte

In's finstre Reich der Tirannei?

Vergib dem Sänger von dem schönern Sterne,
Verklärter Geist! — War nicht sein Grimm ge-
recht,

Wenn Einem nur das Herz der Christierne,
Nur Einem Fürstensohne schlägt;

Wenn diese That nicht schnell wie Gottes Blize
Die Welt, bis wo ihr letzter Fürst regiert,
Durchfliegt und nicht an jedem Fürstensize
Nur Eine gute That gebiert!

O daß Dein Tod so wie Dein Leben wäre
An seine ganze Erdengötterschaar
Ein Bote Gottes, eine große Lehre
Dem kleinern Herrscher, wie dem Czaar,

Die tiefer rühre den Gerührten, schreke
Mit Macht den schreckenlosen Wüterich
Und mit des Donners ehrner Stimme weke
Des Fürsten höchste Grösse dich,

Längst eingewiegt durch die Sirenenlieder
Der Schmeichelei — dich, Stolz ein Mensch zu
fein!

Wie würdest du bei'm Glücke Deiner Brüder
Dich zweifach Deines Himmels freun,

O LEOPOLD! Denn sie hat Ihn begleitet
Auch in das Land der ew'gen Harmonie
Den Liebling, den durchs Leben sie geleitet,
Die göttliche Philantropie,

Sie, die Ihm half bei jedem Seiner Schritte
Die Wunden spah'n, die das Verhängniß schlug,
Und ungeduldig in die Wittwenhütte
Die ungezählte Gabe trug,

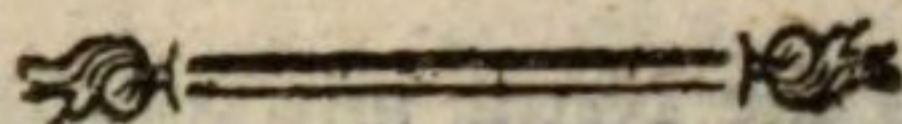
Der Waife Glück auf Schutt und Asche baute,
Und sein Gewand der nakten Armut gab,
Mit ihm dem Wogenaufruhr sich vertraute,
Mit ihm versank im Flutengrab,

Sie folgt Ihm noch — und Schande, wenn der
Feier

Des Menschenfreunds vergiftet die Afterwelt,

Ja, wenn sie nicht zu Dir, Athens Befreier

Die deutsche Codrusseele stellt.



Lied eines Vagabunden.

Ich wandle hin, ich wandle her

An Sorgen mehr als Thalern schwer!

Ich wall' umher auf deutschem Grund,

Ein genial'scher Vagabund.

Mein Ansehn ist von außen zwar

Nicht glänzender als Rollers war,

Als er, o neidenswerthe That!

Vom Galgen aufs Theater trat!

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Wild, wie es die Natur mir gab,
Hängt auf die Stirn das Haar herab,
Vom schönen ordnungslosen Ton
In meiner Od' ein Symbolon!

Dünkt' euch mein Rok, ein mürber Greis
Und West' und Hembd mehr grau als weifs,
So denkt an meinen innern Werth,
Denkt: *Cuncta sua secum fert!*

Auf meinem Antlitz lest die Spur
Vom grofsen Griffel der Natur
Besonders auf dem Nasenknopf:
Ein ganz origineller Kopf!

Was unstät mich wie Kain macht,
Ist, dafs ich in die dike Nacht,
Die hängt ob meinem Vaterland,
Die Strahlen meines Lichts gefandt!

Da macht' ich einen Coup d'Genie,
 Als Maitre en Philosophie
 Und wandelt' in dem Seminar
 Nicht mit der grossen Sklavenschaar!

Die stumpfen Pöbelseelen, die!
 Den kühnen Ausbruch von Genie
 Brandmarkten sie als Bubenstreich —
 Und wandern mußt' ich aus dem Reich!

Gut, daß mich gleich mein erster Flug
 Zu einem Physjgnomen trug,
 Der meiner Habichtnas' zulieb
 Zween Monde mein Erhalter blieb:

Der fühlte, welch ein Glück es heisst,
 Zu nähren einen Feuergeist,
 Durchschaute meinen hohen Sinn,
 Warum ich niemals dankbar bin!

Seit ich vom guten Manne wich,
 Irr' ich und lebe kümmerlich
 Von Scherflein, die statt blankem Gold,
 Die Dummheit meiner Grösse zollt,

Von Schnurren der Studentenwelt,
 Auch Schneidern und Friseurs erzählt,
 Von bitterm Pasquillantenhohn,
 Und — meiner Deklamation.

Ja diese, diese ist mein Fach!
 Da geb' ich keinem Geiger *) nach;
 Da ras' ich wie der Nachtorkan
 Und weh' euch mit Entsetzen an!

Da schlag' ich, dass es wiederhallt
 Die Stirn mit schreklicher Gewalt
 Und donnre, bis das Ohr euch gelst,
 Die Flüche aus der Teufelwelt.

*) Ein vagirender Deklamator. S. Journal von und
 für Deutschland 1785.

Ihr bebt vor meinem wilden Blick,
Wie vor Beelzebubs, zurück,
Vor'm Fäustelschlag, als wollt' er euch
Tief schleudern in das Qualenreich.

Da, Sionit! erscheinst du ganz
In deiner Gröfse vollem Glanz;
Denn mich ergreift die Sympathie
Mit deinem göttlichen Genie;

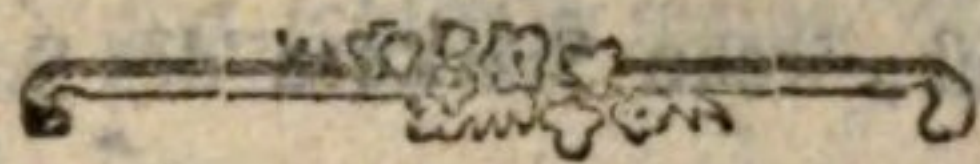
Und treff' ich stumpf Gefindel an,
Das meine Kunst nicht fühlen kann;
So schimpf' ich über Gott und Welt
Um einen Imbiß oder Geld!

Das Schimpfen trägt statt Labewein
Zwar manchmal Prügelsuppen ein:
Jedoch der Ruhm Genie zu fein,
Vergütet solche Rückenpein!

Wer mit der Faust mich gröblich trifft,
Den straf' ich mit dem Kiel wie Swift:
Dem Buche prangt der Grobian
In Schellenkappenzier voran!

Dräut endlich bitterer Mangel mir,
Ach! komm' ich, ganz ein Stieffohn dir,
Undankbare Germania!
Dereinst dem Hungertode nah;

So geifr' ich meinen letzten Hohn
Nach einem deutschen Fürstenohn,
Der mich bei schwarzem Brod zulezt,
Zu spinnen seine Wolle, setzt.



Kampf des Liebenden.

Für Stella soll ich nimmer glühen?

Die Heisgeliebte soll ich fliehen,

Sie, deren Bild in mir, verwebt

Mit jeder Herzensfaser, lebt?

Du kalter Thor! — Gebeut den Wellen,

Die deinen leken Kahn zerschellen!

Sprich: Senge nimmer! zu der Glut,

Und, tose nicht! zur Meeresflut!

Du weinst, wenn Stärkere des Schwachen,
Den Fuß in seinem Naken, lachen:
Und spottest kalt, wenn Menschenkraft
Erligt der Riesen Leidenschaft?

Sprich! Hab' ich nicht mit ihr gerungen?
Und ist mir je ein Sieg gelungen?
Für so viel tausend Tropfen Schweiß
Ward nichts als neue Pein mein Preis!

Izt arm an Mut, izt arm an Waffen,
Um mich vom Staube aufzuraffen,
Sink' ich ohnmächtig wieder hin
Und bin ein Spott der Siegerin!

Nun will ich Eure Quelle meiden!
So sprech' ich oft zu meinen Leiden,
Wenn nach dem bangen Traum der Nacht
Dem bängern Tag mein Aug' erwacht;

Ich sprech's und schliesse meine Zelle —

Bald aber wird sie mir zur Hölle,

Ach! zu der Trennung Hölle mir;

Ich schluchze, Stella, laut nach dir! —

Unwiderstehlich hingerissen

Verlass' ich mein bethrantes Kissen —

Und kehr', entflammt von deinem Blick,

Elender als zuvor zurück!

Ob ich dich selbst in süßer Nähe,

Ob ich dein Bild im Geiste sehe,

Es tobt mit immergleicher Kraft

In mir die rege Leidenschaft.

Mit deinen immerbläffern Wangen,

Auf die das schmachtende Verlangen,

Der Liebe Schmerz, umsonst erstikt,

Sichtbare Thränen Spuren drückt,

Mit halberlofchnem Augenfeuer,
Ach! ganz in jener Wehmuth Schleier,
Der magisch deinen Reiz erhöht,
Umschwebest du mich früh und spät!

Die ganze Schöpfung trägt dein Siegel,
Ist nur ein sonnenheller Spiegel,
Aus dem die göttliche Gestalt
Der Theuren mir entgegen stralt;

Und pilgert' ich von Land' zu Lande,
Und rennte bald vom Wüstenlande
Arabiens die Solen heis,
Bald starr von Nordens ew'gem Eis;

Doch würde mich diß Bild begleiten!
Für mich hat rings in ihren Weiten
Die Erde keine Einsamkeit,
Und keinen Heilungstrank die — Zeit!

Nein, diß Gefühl kann nie erschaffen!

Du selbst, der ihn in uns geschaffen

Den schönen Zug der Sympathie —

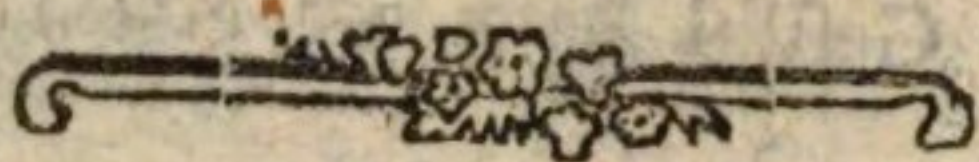
Du weißt es: Lieben muß ich sie!

Dank für den schönen Zug! Vollende

Diß Meisterstück der Vatershände!

Schaff' aus dem Dunkel Morgenrot,

Und gib mir Stella oder — Tod!



Auf der
Bergfestung Hohentwiel.

Hier auf den himmelragenden Schultern
Des Riesensohns der Muttererde, Twiel!
Hier, wo die purpurnen Abendwölkchen
Mir spielend um die glühende Wange fließen,
Hier laß dich bewundern, Natur!
Denn die Bewundrung an deinem Altar,
O du Allerheiligste!
Ist der Begeißtung Mutter!

Wie in den Schoos des lechzenden Sommerfelds

Des Segens Ströme sich senken;

Also stürzt die Begeistrung herab

Ueber den staunenden Sänger!

Siehe, siehe! Schon sprossen sie auf

Unter deinen feligen Strömen,

O Göttin Begeistrung!

Die Blumen des Dichtergefühls!

Hier, wo sie sprossen, von meinem Herzen

Pflük' ich gierig sie ab

Und sende sie euch, zu trinken den Duft,

Ihr meine fernen Geliebten!

Seid ihr mir vor alle den herrlichen Scenen

Des grossen Schauspiels gegrüßt,

Ihr ewig jungen, ihr nieveraltenden Greise

Helvetiens mit schneebedekten Häuptern,

Die Gott mit mächtiger Hand

Mitten in seiner Schöpfung gründet' und sprach:

Seyd meiner Grösse Monumente!
Gleich einer Königskrone ruht
Der Vollmond über euch
Und spiegelt sich in euren FelskrySTALLen!
Wie leichte Gewänder fließen
An euren ehernen Lenden
Die Wetter des Himmels hinab!
Wenn diesem stolzen Berg, auf den ich trete,
An dem zurück die Wut des Feindes prallt,
Die Blize seine Kinder, diese Felsenzaken,
Zu tausenden zermalmen, wenn der Sturm
Gleich einem Starken, der des Knaben Haar,
Tief aus der Scheitel mit der Wurzel rauft,
Den Eichenschmuk von seiner Stirne reißt;
So steht ihr hoch und frei
In eurem reineren Aether
Und lacht des Untergangs im Thal!
Bebend und blaß wie ein muthloses Kind

Starrt in eurer Abgründe Tiefen
Der Schwindel hinab,
Starrt und wagt nicht vorwärts den Schritt
Ueber das ringsum offene Grab!
Voll schauernder Andacht als einen Tempel
Des grossen Angebeteten geht
Der Pilger die prächtige Säulenwölbung
Eurer Eispaläste vorbei!
[Euch überströmet die Sonne
Mit ihren ersten verklärenden Stralen
Wenn sie herrlich in flammender Pracht
Hervorgeht aus ihrem Gezelte!
Wer nicht der jungen Gemse
Flüchtige Solen sich wünschend,
An euch, ihr Felsen! hinaufklomm,
Der kostet' und stärb' er ein Greis,
Nur am Rande den Becher des Lebens,
Ward, ein stammelnder Säugling,

Gerissen von den Brüsten der Natur!
Fest werdet ihr und unerschüttert stehen,
Wenn die Freiheit des Volks,
Dess schützende Mauern ihr seid,
Von der blizebewafneten Faust
Des Despotismus
Oder den eisernen Schlägen
Der innern selbstzerrüttenden Zwietracht
Lange genug erschüttert, endlich dahinsinkt;
O da werdet ihr traurend herabschaun
Auf die blutigen Trümmer
Des schmählichen Todes der Freiheit im Thal.



An ein
liebenswürdiges Schweizermädchen.

Solothurn
im Auguft 1784.

Mit der Unschuld im Geleite

Stieg die Himmelskönigin,

Schönheit, auf die Erd' und weihte

Dich zu ihrer Lieblingin.

Als sie jedem deiner Züge

Ihren Zauber eingedrückt,

Auf den Engel in der Wiege

Ruhig lächelnd hingeblickt;

Kam die Unschuld und erhöhte

Deine Reize — treu dem Bund

Goss sie eine Morgenröthe

Holder Scham auf Wang und Mund,

Hauchte dir mit Mutterküssen

Ihre Fülle höh'rer Luft,

Ihre Reinheit, ihren süßen

Frieden in die zarte Brust.

Ewig lebt nun dieser Friede,

Ewig, wie dein Geist, in dir!

Wenn dein Leben von dir schiede,

Schied' er dennoch nicht von dir!

Ob du klimmst auf Felsenwegen,

Ob dein Fuß auf Veil'chen tritt,

Ueberall trägst du den Segen

Dieses innern Himmels mit!

Sieh! er folgt zum frohen Saale

Dir, wie in dein still Gemach,

Folgt dir in beblümte Thale

Und in Gottes Tempel nach!

Deines Mundes Silbertöne

Sind von ihm ein Wiederklang;

Er nur weint aus deiner Thräne,

Scherzt aus deinem muntern Sang,

Betet aus der kleinsten Bitte,

Seufzt aus jedem Seufzerlaut

Wandelt aus des Vaters Hütte

Zum Altare mit der Braut,

Wird auch in der Mutter Leben;

Ihren Kindern wird sie ihn

Zu dem schönsten Erbe geben,

Ihre fromme Führerin!

Welche Wonne keimt für deinen

Vater, deinen ersten Freund!

O wie wird er Thränen weinen,

Schöner, als er nie geweint,

Wenn dereinst in muntern Kreisen

Eine kleine Unschuldswelt

Um ihn hüpfen, den grauen Weisen

Und sein Knie umschlungen hält;

Wenn mit dir und deinem Gatten,

O dem neidenswerthen Mann,

Er nach schwülem Tag' im Schatten

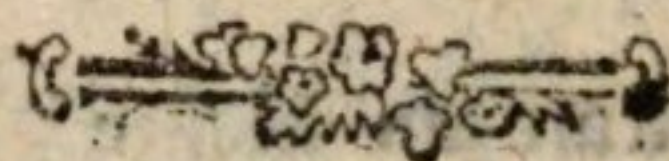
Seines Abends ruhen kann.

Wenn er sich erwärmt am Lichte

Eures Glücks und hochentzückt

Nun am Ziel die goldnen Früchte

Seines heißen Mittags pflückt.



Musenal. 1782, 5. 105

An die
Jünglinge meines Vaterlands.

Wie lange schläft ihr, befre Jünglingsseelen!

Die unser Suevien gebar!

Entraucht noch nicht den dunkeln Felsenhölen

Die junge Adlerschaar?

Trägt nicht auch euch auf mächtigem Gefieder

Der Durst nach Weisheit himmelan?

Winkt nicht auch euch Unsterblichkeit, ihr Brüder!

Von ihrer Sonnenbahn?

Glüht Genius und Himmelsglut im Busen

Saxoniens Erzeugten nur?

Seid ihr, wie sie, nicht Lieblinge der Musen?

Nicht Söhne der Natur? —

Ihr feids! Ihr feids! — Auch auf dem Suevenstamme

Ruht hoher Geist, der Welten schafft!

Auch euch beseelt die lichte Gottesflamme

Und Hermanns Thatenkraft!

O tretet auf, die Gräbernacht umhüllet,

Erhabne Suevenschatten ihr!

Ihr, deren Ruhm den weiten Erdkreis füllet,

Zeugt noch im Leben mir!

O Keppler du, des Staub sich sollte mengen

Mit Newtons Staube, tritt hervor!

Heb' hoch o Wieland, Zaub'rer in Gefängen,

Dein Lorbeerhaupt empor!

Tönt süß, wie Harfenjubil, euren Ohren

Der großen Namen stolzer Schall,

Ihr Jünglinge, die Suevia geboren;

Ha! so erwacht einmal!

Entreißt mit straffer Jugendkraft die Glieder

Dem Schlaf, der eisern euch umschlang

Und waltt hinauf den Pfad des Ruhms, ihr Brüder!

Den steilen Felsengang!

Bekämpft mit Muth das alte Ungeheuer,

Die Hyder, Vorurtheil genannt.

Und reißt vom Aug des Wahnes dichten Schleier

Mit ungestümmer Hand!

Fliegt kühn empor zur lichten Sonnenhöhe

Dem Könige der Vögel gleich,

Dass euren Flug der Himmel staunend sehe,

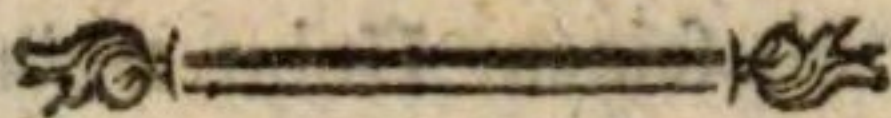
Die Erden schwinden euch;

Dass schamerfüllt ob seinem Hohn erröthe

Der Deutsche an der Elbe Strand,

Und in den grossen Bund der Weisheit trete

Mit dir, mein Vaterland!



An meinen kleinen Bedienten.

Knappe, der du mir zur Seite stehst

Spannenlang, als wärest du mein Sohn —

Aber wie ein Kammertürke rüstig,

Treu wie la Fleur, wie ein Bönze listig,

Nimm ein Liedchen deines Herrn zum Lohn!

Fahre fort mir fürder treu zu dienen,

Als ein unverdorbnes Schwabenblut,

Allen Launen deines Herrn zu schmeicheln,

Seine Steckenpferde bafs zu streicheln,

Wie die ächte Knappenschlauheit thut!

Wenn gleich einer jungen Frühlingsblume

Heiterkeit auf meiner Stirne blüht:

O so springe, kleiner Sancho! springe

Wie ein junges Reh um mich und füge

Mir nach eigner Melodie ein Lied.

Aber wenn sie schlägt die düstre Stunde

Wenn mein Auge, wi'd und ungestüm,

Um sich blickt, wenn Britzenspleen und Grillen

Kopf und Herz dem jungen Herrchen füllen;

O so wein' und traure du mit ihm!

Kehr' ich heim von meinem Mädchen wieder,

Trunken von der Minne süßem Sold,

Ganz von ihrem Liebeskuss durchdrungen

O so heische, treuester treuer Jungen!

All mein Silber, aber ja kein Gold!

Dann Fortuna, die Kokette, Kleiner,

Fraget nichts dem Dichtervölkchen nach!

Wenn auf Narren Louisd'ore regnen,

Wenn sich reiche feiste Domherrn segnen,

Darbt der Muse Liebling unter'm Dach! —

Aber hat das Liebchen mich geneket

Und mit Frost erwiedert meine Glut

O so sei ein Diener nach der Mode,

Wische jeden Staub von der Koinmode

Steh voll Ehrfurcht, unter'm Arm den Hut!

Nicht in meine unmutvollen Augen,

Starr hinab zum Boden mußt du sehn

Zittern mit der Frage mich zu quälen:

Ob Sie diß und jenes noch befehlen?

Sonst befehl' ich zürnend dir zu — gehn!

Siz' ich bei gelehrten Radebrechern

Unsrer blinden Frau Gerechtigkeit,

Siehst du ein dikes Korpus liegen,

Schlürfen mich in langen bittern Zügen

Langeweile und Verworrenheit;

O so gleiche meiner alten Amme,

Meinem Bader an Geschwäzigkeit!

Rede mir von lauter Neuigkeiten,

Von den guten oder schlimmen Zeiten —

Denn da bin ich gar zu gern zerstreut!

Wenn ich auf und ab mein Stübchen renne,

Angeflammt vom heißen Liedergeist,

Stattlich meinen Federkiel zernage

Und par force nach einem Reime jage,

Den der strengste Tadler richtig heisst;

O so tritt demüthig hintern Ofen,

Störe nicht mit deinem Anblik mich!

Denn ich könnt' im Taumel des Poeten

Dich als einen Erdenwurm zertreten,

Oder schleudern einen Lykas dich!

Wenn ein Mann mit gravität'scher Stirne

Zu belagern meine Zelle droht,

Dem die Taschen itrozen von Papiere —

Ach! vielleicht erbärmlichem Geschniere

Das der Dünkel zeugte mit der Noth!

O so sag' ihm, sag' ihm immer wieder:

Erst bis morgen trifft man meinen Herrn!

Dann du weißt es, diese Herrchen stehlen

Manche schöne Stunde mir und quälen

Mich mit ihrem Liederquark so gern!

Kommt ein Männchen, voller Komplimente

Das zuviel mit beiden Füßen scharrt,

Mit dem Chapeau-pas sein Köpfchen lüftet

Marehall und f.ffe Wasser düftet —

So verhel' ihm meine Gegenwart!

Aber wenn ein Mann mit ofner Mine

Ohne Wortprunk, aber deutsch und warm,

Nach mir fragt — er sei im Beverkleide

Eingehüllet oder prang' in Seide —

Führ' ihn schnell entgegen meinem Arm

Schmiegst du dich so ganz nach meiner Laune;

O so folge wie ein Schatten mir

Lebenslang, und wenn ich morgen sterbe,

So verlass' ich zum verdienten Erbe

Meines Pultes Eingeweide Dir!

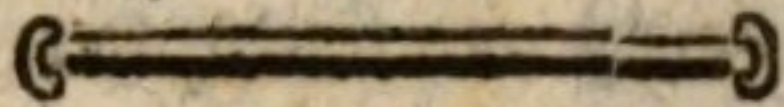
Diese, Kleiner! förderst du zum Drucke —

Aber merk' dir's auf Subskription!

Denk' da kanst du, sollt' es dir gelingen,

Gar ein kleines Heurathgut erringen;

Und so hast du deinen vollen Lohn!



An meinen groffen Bedienten.



Nun willkommen unter meinem Dache

Guter Alter, Friede sei mit dir!

Nach so mancher durchgespielten Scene,

Mancher Freude, mancher Kummerthräne,

Führt dich das Verhängniß noch zu mir!

Gelt in diese Livercy zu schlüpfen

Dachtest du wohl damals nimmermehr,

Als nun hinter Bergopzoomens Schanzen

Die Kanonen kriegerischer Franzen

Donnerten um deine Ohren her?

Als im Kampfe mit den Alliirten

Du mit Blut für Kommisbrod das Feld

Düngen halfst, für Freiheit nicht und Ehre —

Und bei Fuld an Friedrichs kleine Heere

Zahlen jenes grose Fersengeld!

Als du nun vom Stab des Korporales

Deinen müden Rücken weggewandt

Und die Tänze, die du an der Schelde

Treflich lerntest, dir mit baarem Gelde

Zahlen ließest an des Rheines Strand:

Sieh! so sind wir Würfel des Geschicks!

Wie wir fallen, Alter! liegen wir!

Unter Säbeln und Kartetschenregen

Giengest du umsonst dem Tod' entgegen —

Denn bestimmt zum Diener warst du mir!

Ich auch träumte keinen andern Knappen,

Als den kleinen Vorfahr, mehr zu sehn!

Aber er, nach rascher Jungen Weise,

Trat zu weit aus seinem alten Gleise —

Fand es nimmer und — ich liefs ihn gehn!

Merke du dies alte Gleis dir besser!

Lies ihn fleißig den gereimten Staat,

Uebersetze jede goldne Lehre

Dir in Prose und dann komm' und höre

Zum Appendix manchen guten Rath!

Wie man's treibt auf diesem Erdenrunde,

Mehr sich trügt und schikanirt als liebt,

Wie der Mensch nur glücklich ist im Wahne,

Scheitern sieht die schönsten seiner Plane,

Im Genuß sich kaum den Wunsch vergibt;

Dieses und noch manche Wahrheit lehrte

Unser großes Welttheater dich —

Dich die große Wissenschaft, den Launen

Zu gebieten, über nichts zu staunen,

Besser als mein weiser Flakkus mich!

Diese Weisheit, die dich eines halben

Lebens Thränen schon gekostet hat,

Lehr' auch mich! — Halt' sie mir vor als Spiegel,

Oder brauch' sie unvermerkt als Zügel

Für so manche allzurasche That!

Denn noch immer reißt des Mannes Seele

Mit sich fort die Jugendflüchtigkeit;

Und Merkur, der Gott in diesem Blute,

Fördert mit dem Herzen manches Gute,

Doch auch manches, das dits Herz bereut!

Jeden Tag, bei jeder Lebens-scene

Lafs mich dann in jenen Spiegel sehn!

Murr' ich bei den leichten Ruthenschlägen

Meines Schikfals, o so halt' entgegen

Mir die schwersten deiner Prüfungen!

Zürn' ich zum Exempel meinem Mädchen,

Dafs ihr heut' ein Seladons Gesicht

Weifs und roth und sonder Pokennarbe

Dafs gefiel als meine braune Farbe

Und mein Haar, wie meine Sitte, schlicht;

O so zeig' in deinem Lebensspiegel

Mir den schlanken Kriegermann und dein Weib!

Freilich war's hier eher zu vergeben!

Denn das Weib hat frisches warmes Leben

Und du — einen Invalidenleib!

Sträub' ich mich, wenn aufgebläht von feinen

Titeln mir ein Dummkopf dumm gebeut;

O so zeig' im Spiegel mir geschwinde

Einen Hauptmann, der, statt aller Gründe,

Prügel gibt und prügelnd Flüche schreit!

Wenn mich Unmut über die Schikane

Der Kritik und Schmähsucht überfällt;

Wenn ich von der Otterbrut, dem Neide,

Schuldlos der Verfolgung Stacheln leide,

Bosheit manche gute That entstellt;

Wenn ich unklug sonder Prüfung traue,

Oder gar geprüfte Treue wankt;

Wenn ich oft das bischen Gut verschwende,

Oder gar es einem Buben spende,

Der mit Meineid und Verrath mir dankt;

Kurz bei jedem Schritte sei mein Mentor,

Der dir, alter Pilgrim ! nicht getällt !

Sieh ! dann theil' ich Fach und Dach und Speise

Gern mit dir, bis nach der langen Reise

Nimmermehr dein morsches Knie dich hält !

Sieh ! dann soll dir meine kleine Börse

Täglich deines Lebens höchstes Gut,

Einen nassen Schmaus beim Nachbar schenken,

Der noch oft zu jugendlichen Schwänken

Mächtig wekt dein halberstorbnes Blut !

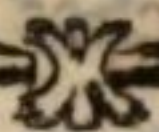
Stoken endlich diese zähen Säfte,

Sieh! dann sez' ich selbst ein Denkmal dir,

Dass der Wanderer les' auf grauem Steine?

Friede sei mit euch, Iohannis Gebeine!

Mentor mehr als Diener war er mir!



Hymne

an die Schönheit.

Dich, Schönheit! Erste Tochter des Schaffenden,

Die du seit Ewigkeiten am Throne standst,

Von Gottes Glorie umflossen

Blühest in ewiger Himmelsjugend!

Dich lobzufingen waget der Erdensohn!

O stimme selbst, du Schwester der Harmonie!

Der Harfe Saiten zum Gefange!

Leite zum muthigen Griff die Rechte.

Mit jenem Lächeln, welches die schlummernde
Natur in's Leben zaubert, den Frühling schafft,
In liches Blau den Himmel kleidet,

Lächle mir, Göttliche! in die Seele!

So flamme dann, mein Lobgesang! himmeln

Der Lohe gleich, die höher die Stürme wehn!

Fleuch hin, mein Geist! fleuch, bis in's Urland,

Wo die unsterbliche Göttin wohnet. —

Heil dir, der Schönheit Göttin! und Jubelton

Von allen tausend Stimmen der Erde dir!

Von allen Barden Lobgesänge!

Jubel von Mädchen- und Vögelkehlen.

Du überstrahlst die Sonne dortoben! Du

Bist selbst die schön're Sonne der Schöpfung! Rings

Um alle Himmel, alle Erden

Schlingst du den goldenen Stralengürtel!

Als Gott im Geiste Schöpfungen reihend sich
Vom Thron erhub und auf sein allmächtig Wort

Die Myriaden Welten aus dem

Kreisenden Bauche des Chaos sprangen;

Da standst mit deiner himmlischen Freundin du,

Der Weisheit, ihm zur Rechte; da warfste du

Dein lichtgewebtes Brautgewand der

Jungen Natur um die Liljenschultern.

In ew'gem Schimmer blüht nun das Brautgewand,

Wird nie veralten, ob es dein Tigerzahn,

Vernichtung! zu zernagen dräuet,

Oder die Wogen der Zeit bespülen.

Wohin ich fliege, find' ich dich, Herrliche!

In allen Höhen, Weiten und Tiefen dich!

Von Pol zu Pole reicht dein Zepter —

Bis in die Tiefen der Erd' hinunter!

Schwing' ich zum Himmel kühneren Fluges mich,
Umgibst du rings mich — lächelt dein Strahlenblick
Aus tausend Sternen mir entgegen,
Tauchst du mich tief in dein Glanzmeer unter.
Im Ungewitter donnert durch Ohr und Herz
Mir deine schreckenvollere Majestät!
Ich sehe dich den Wolkenhimmel
Fürchterlich herrlich im Blitz durchschlängeln!
Dort lächelt sanfter wieder dein Antlitz mir,
Wenn du aus seiner Kammer den Morgen führst,
Mit Rosen seinen Pfad bestreuest,
Purpur ihm über die Schläfe träufelst!
Senk' ich auf deiner goldenen Leiter mich
Hinab zur Erde; siehe! so schlingst du sanft
Den Rosenarm um meinen Naken,
Oefnest mir lächelnd den Wonnebusen.

Da faßt mich deine Rechte, da schließt du

Mir einen ganzen Himmel voll Wunder auf,

Dafs wie ein Riese mich das Staunen

Mächtig ergreift und die Sinnen fesselt.

Hoch in den Wolken thronst du auf Bergen hier,

Wo Fels auf Fels sich zakig gen Himmel thürmt!

Dort wandelst du im Thal und säest

Ueber die grünende Erde Blumen!

Bald spiegelst du dein jugendlich Angesicht

Im blauen nie gemessenen Ozean,

Bald in der Thräne, die auf junge

Rosen das Auge des Morgens weinte.

Hier schimmert ein krySTALLENER Eispallast,

Den dir zur Ehrensäule der Winter baut;

Dort schlingt die goldne Aehrenkrone

Dir um die Schläfe der braune Sommer.

Bald führst du zu der Grotte des Haines mich,
Wo mit der Nacht dein ernsteres Bild sich traut —
Bald zu der Wiese klarem Strome,
Wo du auf jeglicher Welle tanzeft.
Bis in die Eingeweide der Erde floß
Dein Lichtstrom nieder! Göttinn! da schufest du
Dem Jaspis grünlichhellen Schimmer,
Stralen der Sonne dem edlern Demant!
Dich staun' ich in der Mähne des Leuen an,
Dich in des Tigers glänzender Flekenhaut,
Im farbenreichen Schweif des Pfauen,
Und in des Colibri Flügelgolde —
Im sanftgebognen Naken des Rosses dich,
Dich in des Adlers rollendem Flammenblik;
Aus aller Frühlingsfänger Kehlen
Tönt mir dein silberner Laut entgegen.

Und haßt du nicht vor allen zum Herrlichen

Den Mann ersehen? Fließen ihm nicht vom Haupt

Der Schönheit stolze Wellen nieder

Bis zu der Hüfte, bis tief zur Sole?

Flammt nicht von seinem forschenden Auge hell

Dein Blitzstrahl nieder? Schwebest du stolz und ernst

Nicht über seiner Stirne Wölbung,

Ueber der schattenden Augenbraune?

Und haßt du einen Himmel voll Reize nicht

Gehaucht dem Mädchen über das Angesicht?

Dein Zauberband, die süße Fessel

Fühlender Seelen, um sie geschlungen?

In Stella's Reizen, himmlische Schönheit! sieht

Dein irdisch Abbild Maler und Dichter nun,

Und Staunen wird sie einst in Eden

Ueber dem Zauber der Gleichheit fassen!

Schuffst du nicht dieses göttliche Ebenmaas

Mit Bildnershandsen? Strömte dein süßes Licht

Nicht in des Mädchens Augen über?

Röthet dein Purpur ihr nicht die Wange?

So schwebst du hin, wie Stella im Tanze schwebt!

So fließt von Rosenlippen das Lächeln dir —

So des Gefanges süße Laute,

Aehnlich den Tropfen des Maienregens!

Entzückt nicht selbst der himmlische Anblick dich,

Wenn sich in braunen Loken das Seidenhaar,

Wie Abendschatten auf der Schneefur,

Nieder zum wallenden Busen schlängelt;

Wenn hell im blauen Auge die Thräne blinkt,

Wie auf des Thales Veilchen ein Tröpfchen Thau!

Wenn des Geliebten Kuss die heißen

Stammelnden Lippen entgegen zittern!

Vergib, vergib, o Göttinn! dem Trunkenen,

Dafs ihn im Feuerstrom des Lobgesangs

Der Taumel deiner Tochter Liebe

Stark, unaufhaltsam mit sich dahinrifs! —

O länger könnt' ich, Göttliche, fingen dich!

Noch weit durchs Thal hin könnt' ich den Felsenstrom

Des Liedes dir zum Ruhine wälzen

Bis an das dunkle Gestad des Todes!

Lobpreisen könnt' ich dich in der Zauberkunst

Des Töneschöpfers, Malers und Bildners! — Dich

Vom Sonnenmeer bis tief zum goldnen

Stäubchen — vom Engel herab zur Mühe!

Doch sieh! Die Harfe sinket aus müder Hand;

Denn deines Meeres Tiefen erschöpf' ich nicht,

Erschöpft kein Seraf, ob sein Lied auch

Fort von Aeon zu Aeonen tönte. —

So nimm es hin das Loblied des Sterblichen,

Des Engbegränzten ! Wärme mit Sonnenblik

Die Gottespflanze : Deiner Reize

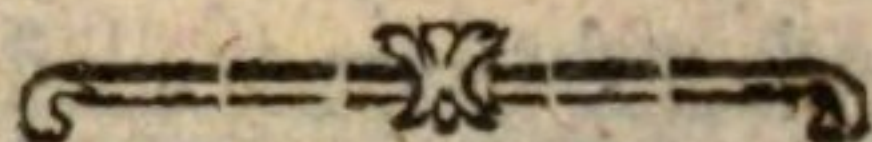
Warines Gefühl, in des Jünglings Busen !

Erschein' ihm oft im stralenden Götterkleid

Der Dichtkunst ! Schweb' auf Flügeln des Morgenroths

Unsichtbar du und herzerhebend

Ueber der Harfe des Liederfängers !



Eifersucht beim Tanze.

Sie liebt mich nicht! In eines andern Arme
Flog sie vorbei im Tanze dicht an mir!
Verloren unter dem Bachantenschwarme
Läßt sie allein mich hier!

Du wähnst umsonst mit ernstem Blick zu weken
In ihrer Brust die alte Zärtlichkeit,
Betrogner! Aus dem Auge jenes Geken
Saugt sie Vergessenheit —

Und ach! noch mehr — wollüstige Gefühle!

Ha! zeugte nicht der Wangen Fiberglut?

Nicht dieser Augen buhlerische Spiele

Vom Aufruhr in dem Blut? —

Nicht diese Lippen, die mit Seufzern rangen,

Das matte Strauben gegen feinen Kufs,

Des Busens hohe Wellen vom Verlangen,

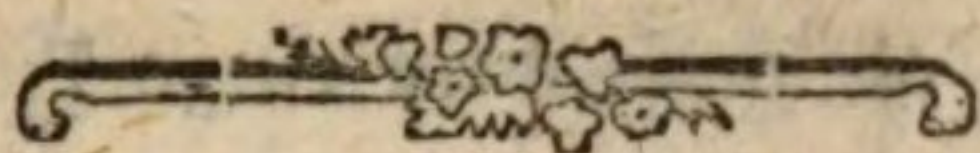
Vom Lechzen nach Genuß? —

O wärst du niemals meinem Mund entfallen,

Des Taumels Kind, der ewgen Treue Schwur!

Sie liebt nicht mich! Gleich ihren Schwestern allen

Liebt sie die Männer nur.



Das sterbende Mädchen.

Trauert, Mädchen! um mein Sterbebette,

Trauert alle, die ihr mich geliebt!

Hier mit bangen, schweren Herzensschlägen

Keuch' ich meinem nahen Tod entgegen —

Trauert alle, die ihr mich geliebt!

Hin ist meiner Wangen Purpurblüthe

Von dem Gift, der wütend mich durchschleicht!

Diese Lippe gleicht der welken Rose,

Die den Wurm des Todes hegt im Schoße,

Die der Stral des heißen Mittags bleicht!

Forschet nicht, ob noch mein Auge Funken

Junger Freude, holder Liebe sprüht?

Unter Thränen starb ihr süßer Schimmer!

Ewig brennt die sanfte Flamme nimmer —

Denn sie ist im Fieber weggeglüht!

Lauschet nimmer, ob des Mädchens Kehle

Liederfang mit Silberlaut entweht!

Ach! nur halbgebrochne Seufzertöne

Sind mein Lied — ein ängstliches Gestöhne,

Das den Tod um frühe Rettung fleht!

Heischet von der sterbenden Gespielin

Nimmer einen warmen Druk der Hand!

Ach! ich kann sie kaum zum Beten falten

Diese Hände, kraftlos, wie des Alten,

Der schon Jahre nah der Grube stand.

Noch verseufz' ich kurze Augenblicke

Auf dem Dornenlager meiner Qual!

Dann erscheinst du, Tod! — kein grimmer Würger!

Nein, ein glanzumflossner Himmelsbürger:

Und geleitest mich durch's öde Thal! —

Dachtest du, der Mütter liebevollste!

Die dem besten Vater mich gebar —

Mich zu sehn im weissen Sterbekleide,

Ehe noch im hellen Brautgeschmeide

Mich ein Jüngling führte zum Altar!

Dachtest du, Geliebter meiner Seele!

Deine Mira, statt dem Hochzeitkranz

Sollte diese Todtenkrone schmücken?

Dachtest du zum Grab mit nassen Blicken

Mir zu folgen — statt zum Freudentanz?

Dachtet ihr, die blühen, wie ich blühte —

Meiner Jugend holde Freundinnen!

Gramgebüht, mit thränenvollem Schleier,

Nachzuwanken meiner Leichenfeier

Und hinunter in mein Grab zu sehn?

Weine Thränen, wie du nie geweinet

Trauter Jüngling, aus zerrissner Brust!

Nimmer wird mein Herz an deinem brennen!

Deine Mira nie dich Gatte nennen,

Schmecken nie des reinsten Bundes Lust!

Klage, Mutter! deiner Tochter Scheiden!

Tönet, Mädchen! ihre Klage nach!

Niemals werd' ich Mutterfreuden fühlen,

Niemals frohe Kinder um mich spielen,

Unter Blumen, an dem Wiesenbach! —

Ach! ich sinke gleich dem Blütenbaume,
Den der Bliz des Himmels niederschlug!

Nimmer werd' ich Wohlgeruch verstreuen!
Meiner Früchte wird kein Herz sich freuen;

Denn mich birgt ein enger Aschenkrug! —

Er gebot's, der feines Gartens Blume

Kan verpflanzen, wie es ihm gefällt!

Duldend schmiegt' ich mich des Starken Rechte!

Führ mich, Schöpfer! aus dem Land der Nächte —

Pflanze mich in deine schönre Welt!

Nehmt ihn dann — des Todes kalten Finger

Fühl' ich auf den Augenliedern schon —

Nehmt, ihr Lieben! in der letzten Stunde —

Noch den letzten Kuß vom bleichen Munde —

Meines Segens schwachen Seufzerton!

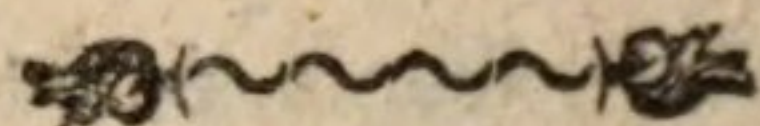
O wenn einst die Rose meines Grabes

Eines pflückt aus eurer Kinderschaar,

Sie euch reicht mit frohem Liebesgrusse,

O so sagt mit brünstig heißem Kusse,

Sagt dem Kind, wer eure Freundin war!



D a n k f a g u n g

f ü r

die Genefung meines Vaters.

Im Mai 1784.

Wer bist du, die aus blauen Frühlingslüften

Zur neuverjüngten Erde niedersteigt,

Die ringsumwallt von einem Meer von Düften

Sich näher stets zu unsrer Hütte neigt,

Wer bist du? — Glänzt in deinen hohen Hän-
den

Des Segens unerschöpflich Füllhorn nicht?

Der Stralengürtel deiner üpp'gen Lenden

Ist junge Kraft, dein Antlitz Morgenlicht!

Ich kenne dich! — Denn auch zu meinem
Lager,

O Göttin! schwebtest ehimals du herab

Und scheuchtest das Gerippe, bleich und hager,

In Nacht zurück mit deinem Zauberstab.

Genesung du! — O fallt mit mir nieder

Und betet an des Vaters Lager an

Ihr feine Kinder alle, Schwestern, Brüder!

Gerettet ist der rettungswerthe Mann!

Seht kaum berührt des Vaters welke Stirne

Der Göttin heil'ger Finger und sie blüht!

Herunter von dem neugestärkten Hirne

Strömt neues Leben bis zum letzten Glied!

Mit neuer Kraft zukt jeder Muskel wieder!

Es hüpfet das Blut in Purpurwellchen mild,

Gleich einer Frühlingsquelle, durch die Glieder,

Ietzt nimmermehr so regellos, so wild,

Als es gezeißelt von des Fiebers Rechte

Durch alle Adern tobt' und nicht der Qual

Des Tages satt, so viele bange Nächte

Dem Auge jedes Schlummerkörnchen stahl —

Das Aug', aus dem so wild, so schrecklich

trübe

Des innern Menschenfinns Verwüstung sprach,

Es weint, es lächelt wieder Vaterliebe,

Und unfres lächelt, weint ihm freudig nach!

Der Mund, des fürchterliches Schweigen

lange

Die Irrrede fürchterlicher brach,

Er öffnet nun zum dankenden Gefange

Sich freudig stammelnd — und wir stammeln

nach !

Ein neuer Morgen färbt' die bleichen Wan-

gen !

Er tönt den Himmel wieder in dein Ohr

Der süße Vatername ! — Zu umfassen

Die Kinder strebst vom Lager Du empor !

Die Recht' in Deine neugestärkte Rechte

Geschlungen, steht die beste Mutter da,

Mehr als belohnt für all die bittern Nächte,

Wo Dich, nur Dich ihr waches Auge sah.

Auch er der edle Sohn von Hygiäen, *)
Der seine Wissenschaft mit kühner Hand
Nur dir Natur, die er entschlei'rt gesehen,
Und nicht der Kunst, der Pralerin, entwandt,

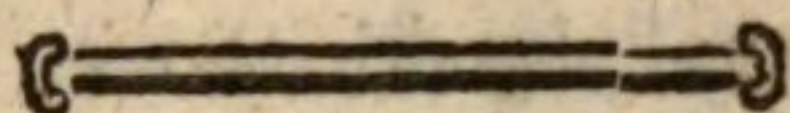
Er steht belohnt durch diese Götterscene!
Denn ist dem Arzt die Zähre, die entrollt
Dem Mutterauge, sind die Jubeltöne
Der Kinder nicht ein schön'rer Lohn als Gold?

O wenn du je aus dieser trüben Ferne
Bis auf zum Throne stiegst, mein Lobgesang!
So schwing' dich heut hoch über alle Sterne
Und töne in des Seraphs Harfenklang!

*) Der würdige Herr Leibmedikus Hopfengärtner,
der des Lobes seines Neffen nicht bedarf.

Denn er vernahm's, als mit des Jammers Tone,
Zu ihm, dem Retter, meine Seele sprach:
Herr! wer wird künftig Vater sein! Verschone!
Des Sohnes Schultern sind der Last zu schwach!

Den Söhnen allen kann ein Vater sterben,
Doch wenigen ein Redlicher, wie mir —
Da wehrtest du dem tobenden Verderben,
Und unser Vater lebet uns und — dir!



An ein

Täubchen, als der Täuber todt war.



Armes Täubchen, wie so trübe

Blikest du umher!

Ist das Männchen deiner Liebe

Denn nicht mehr?

Ia vom Kater, wie vom Räuber

Sichre Pilger, schlummert er

Hingewürgt der schöne Täuber

Und erwacht nicht mehr!

Ob du Küsse auf des kleinen
Lieblings Auge drückst,
Liebevoll am silberreinen
Hälschen pikst;
Ob du Elegieen girrest,
Aengstlich um den Todten her
Mit dem zarten Flügel schwirrest;
Nie erwacht er mehr!

In Elyfens Myrtenhainen,
Wo der Täuberschatten mehr,
Um's verlassne Weibchen weinen,
Schwebt auch er!
Dort im Säufeln ew'ger Weste
Girrt fein holder Schatten izt
Nach der Männin, die im Neste
Einsamtrauernd fitzt!

Einsam wirst du nimmer lange
Klagen den Verlust —
Senkst das Köpfchen ja so bange
Auf die Brust,
Das noch erst so freundlich nikte!
Und den Schnabel, der voll Gier
Aus der Hand mir Speise pikte,
Reichst du nimmer mir!

Hörest nimmer Lottchens Loken,
Aeugelst nimmer frohen Dank
Für des Mädchens süsse Broken,
Süssen Trank;
Fleugst vom Kuss der kleinen Nette
Nimmer zu Rosettens Kuss;
Girrst nicht mehr an meinem Bette
Deinen Morgengruss.

Girre freudig, arme Taube!

Bald entschlummerst du,

Findst beim Täuber in der Laube

Süße Ruh!

Wirst von deinem Gram genesen

In Elysium,

Aller liebevollen Wesen

Schönem Heiligthum! —



Die Entehrte.

Ewig also, kehrest du mir nimmer

Ewig sankst du in des Todes Nacht,

Meiner Reinheit sonnenheller Schimmer,

Meiner Blüthe junge Frühlingspracht?

Rufen nicht die heißen Thränengüsse

Des entehrten Mädchens dich zurück !

Will der Himmel, daß sie endlos büße

Für des Taumels schwarzen Augenblick? —

Ha! verworfen seist du, Schreckenstunde!

Ausgetilget aus der Stunden Kreis,

Da der Kuß von dem geliebten Munde

Brannt' auf meinen Lippen feuerheiß?

Heißer immer durch die Adern glühte,

Jagt' in wilden Aufruhr das Gefühl,

Dass mein ganzes Wesen Flammen sprühte

Und ein Schwindel meinen Geist befiel!

Du mein Engel, sahst mich damals ringen

Und erliegen nach dem schweren Streit,

Mich verstricken in die feidnen Schlingen

Der verderbenreichen Zärtlichkeit!

Jezo trauerst Tage du und Nächte

Ueber meiner Keuschheit frühem Grab!

Hätte mich gehalten deine Rechte,

Eh' ich ach! ohnmächtig sank hinab!

Kennst du nicht der armen Menschheit Schranken?

Nicht des schwachen Weibes Untergang,

Dem die Liebe Sinnen und Gedanken

Eingelullt mit zauberischem Sang?

Konntest du so kalt am Ufer stehen,

Als dem Strudel ich entgegen schwamm?

Du es fühllos ohne Mitleid sehen,

Als er gierig mich hinunter nahm?

Ach! und du — wie soll mein Herz dich nennen!

Theurer Mörder meiner ganzen Ruh!

Konntest in verworfner Glut entbrennen,

Opfern mich der Frevel Liebe da?

So tyrannisch du ein Herz versuchen,

Welches selbst den Tod um dich verhöhnt? —

Aber halt! — Ich kann, ich will nicht fluchen!

Denn die Stimme des Gewissens tönt!

Liebe, Liebe — keines von uns Beiden —

War Verführte, war Verführerin! —

Zu berauscht vom Taumelkelch der Freuden,

Sank die Sichre in den Abgrund hin;

Seit der Stunde lastet auf dem bangen

Madchenherzen zentnerschwerer Gram!

Keine Röthe farbet meine Wangen,

Als die Röthe schuldbewußter Schaam!

Schüchtern fieh' ich gleichgeschaffne Wesen,

Hebe frei den Blick zum Himmel nicht,

Jeder, denk ich, wird voll Unmuth lesen

Meinen Fall geprägt ins Angesicht!

Einsamtraurig wohn' ich in der Zelle,

Wo der Liebe Bund, wie schön! begann;

Blik', o Heinrich, jene Schlummerstelle

Oft mit starren wilden Blicken an.

Werfe trostlos mich aufs Lager nieder,

Neze mit dem Thränenthau den Pfuhl,

Gib ach! gib mir meine Ehre wieder!

Seufz' ich im zermalmenden Gefühl!

O wer heilt' die blut'gen Seelenwunden?

Tilgt die Schmach, gelagert um mich her?

Du, nur du, von dessen Arm umwunden

Ich versank im heißen Wollustmeer!

O so führ' in Hymens Feirgewande

Zum Altar die längstverlobte Braut,

Eh den zarten Herold unf'rer Schande

Unmuthsvoll des Himmels Auge schaut.



An die Begeisterung.

Um Mitternacht.



Herab, herab von deinem Stralensize

Begeisterung! Den Zauberstab

Hoch in der Hand, in jedem Auge Blize

Steig, Göttliche, zu mir herab!

Mir brennt das Aug' und Stirn' und Wange glühen!

Und hehre Schauer weht die Nacht

In meine Brust! Es schweben Fantasien

Um mich in morgenrother Pracht!

Ich höre schon, o Göttin! dein Gefieder

Melodisch rauschen, sehe dich

Im stralenden Gewand! Es flammt hernieder

Dein wetterleuchtend Aug' auf mich!

O weihe, daß er deinen Anblick trage,

Dein flammend Götterangesicht,

Den Jüngling! Mit des Zauberstabes Schlage

Weih' seine Stirne zum Gedicht!

O dank dir! Schon durchströmt dein himmlisch Feuer,

Schon deiner Gottheit Fülle mich!

Schon wag' ich kühn den Griff zur gold'nen Leier

Und sing, o Göttin — singe dich!

O Heil ihm, den mit der Natur im Bunde

Zu deinem Liebling du ersehne,

Den du geweiht in seines Werdens Stunde

Zum Lehrer für die Sterblichen!

Entzücken wird aus jedem Auge sprechen,

Wenn schnell und stark wie Wetterstrahl

Hervor aus seiner Brust die Flammen brechen,

Die deine Hand dem Himmel stahl;

Wenn er ihn fühlt den Gott in seiner Seele!

Und seht, schon ist der Gott erwacht!

Schon ruft er kühn mit schöpfrischem Befehle

Lichtvolle Welten aus der Nacht!

Lautknarrend springen ihm die ehr'nen Riegel

Des Orkus auf! Er fliegt hinab

Mit Dantis Mut, auf Miltons Serafsflügel

In der Verzweiflung weites Grab!

Und alles, was in deinen Mirtenthaleu,

Unsterbliche Urania!

Was tief im finstern Reich der Höllenqualen

Sein Gottgeweihtes Auge sah,

Verkündigt er im mächtigen Gefange,

Ihr bessern Staubbewohner, euch!

Ihr hört ihn, von Entzücken izz die Wange

Geröthet izz von Schrecken bleich! —

Aus dir, Natur! schlürft er mit vollen Zügen

Die süsse Wonnetrunkenheit!

Nein nimmer, nimmer wird sie ihm versiegen,

Die Quelle deiner Seligkeit!

Du rauschest aus des Weltmeers blauem Schoosse

Ihm hohe Seelenschauer zu!

Du wiegst am Bach, undüftet von der Rose,

Sein fühlend Herz in Wonn und Ruh!

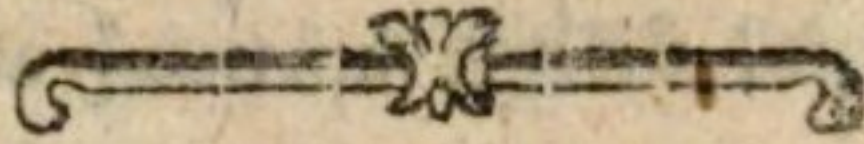
Und unaufhaltsam, wie der Felsenhöhle
Entstürzt der Katarakte Wut,
Ergeußt sich dann aus seiner trunknen Seele,
Begeißtung! deine Liederflut!
Von dir, von dir ist seiner Thränen jede,
Die ihm im sanftern Lied entfließt,
Von dir der Jubel, der mit Donnerrede
Im Dithyrambus sich ergießt.
O Glücklicher! Auf seines Grabes Hügel
Steht wachend die Unsterblichkeit!
Wann seine heil'ge Asche längst der Flügel
Des leichten Morgenwinds verstreut,
So lebt sein Lied, von tausenden bewundert,
In Seelen durch ihn weiß und gut!
Es lodert von Jahrhundert zu Jahrhundert
Stets heller seines Geistes Glut.

Von ihr entflammt, drängt zürnend aus der Mitte

Der trägen Brüder oft hervor

Ein Edler sich und steigt mit kühnem Schritte

Zum Tempel ew'gen Ruhms empor!



Mein Wunsch.

An

Peterfen.

Mich lüftet nicht nach Prunk und Auffenglanz!
Nicht nach des Ranges wesenloser Pracht,
Und nach des Pöbels feilen Büklingen!
Nicht daß der Titel goldne Reichen einſt
Der Wanderer les' auf meines Grabes Stein!

Ich wälzte nie, von heißem Durst nach Gold
Gefoltert, auf dem öden Lager mich
In schlummerloser Mitternacht umher.
Nie reizte mich des reichen Ueberfluß,
Der aus dem Taumelkelch der Ueppigkeit
Des Todes Gift in süßen Zügen trinkt!
Auch pochte nie der Jünglingsbusen mir
Nach blutbeflecktem Ruhm im Schlachtgefild,
Wo unter tausend feilen Miethlingen
Oft nur EIN KLEIST den Heldengeist verhaucht!
Nein, Freund! Es dürstet edlern Durst dies Herz —
Es ringt nach edlerm Ruhm, nach jenem Kranz,
An dem der Schweis in dicken Tropfen klebt!
Kühn ist mein Wunsch — ihm zittert meine Kraft —
Doch ist er schön, ganz eines Jünglings werth,
Der HERMANS Enkel, LUTHERS Enkel ist!

Mich aufzuschwingen zu den Stralenhöhen
Des deutschen Bardenchors! zu glänzen dort,
Wo Klopstock und mein grauer Bodmer glänzt!
Wo Ramlers Haupt, und deines, edler Uz!
Des lyrischen Gesanges Lorbeer kränzt!
Zu tönen seelenvolle Lieder dir
Mein Vaterland! und späte Nachwelt dir!
Zu wandeln unter meinen Brüdern noch,
Wenn meinen Staub die Winde längst verwehn!
Dies ist der Wunsch, der Ruhm, nach dem mein
Herz
Mit heißem Durste lechzt — der heller mir
Als Titel glänzt, als Prunk und Auffenglanz!
Als aller Reichen goldner Ueberfluß!
Mir süßer tönt, als Waffenklang der Schlacht!
Von ihm, von ihm mein innerstes durchglüht,
Verfließt mir manche schlummerlose Nacht

Da steht er dann hinstralend durch die Nacht,
Der göttliche Gedanke, vor mir da,
Wie schön es ist, wie groß und ehrenvoll:
Ein Dichter fein, ein Liebling der Natur
Wie Ossian und Mäons großer Sohn,
Die Unerreichbarn, die Unsterblichen!
Ein Lehrer fein der Menschheit im Gesang,
Der in die Brust der späten Enkelwelt
Empfindungen und Tugendflammen strömt!
Ein Sänger Gottes fein, der himmelan
Die Seelen reißt in heisser Andachtsglut! —
Da, edler Jüngling! steigt in meiner Brust
Der allzukühne, unerreichbare
Geliebte Wunsch mit neuer Kraft empor!
Ich raffe plötzlich mich und ungestüm
Vom Lager auf — und strecke meine Hand
Nach jenem Kranz, der ach! noch ferne winkt,

Nach dir, nach dir, des Dichters Lorbeer aus!
Es glüht die Stirne mir, und Schweiß entrinnt
Im Drang der mächtigen Empfindung ihr!
Das Auge flammt! und siehe! glühend stürzt,
Der edlern Ehrbegierde Thrän' herab!
Und tadeltst du die Thräne, Petersen?
Nein, Freund! sie macht mich deiner Freundschaft
werth!
Zwar ist sie nicht, wie Zäfers Thräne groß,
Bei Alexanders Bildnis hingeströmt;
Doch ist sie edel, strömt aus voller Brust! —

O daß du Wahrheit würdest, süßer Traum!
Daß tiefer mich mit jedem Mondenjahr,
Das hinschwebt übers jugendliche Haupt,
Die Muse führt' in's innre Heiligthum
Der deutschen Barden! O daß jeder mir,

Wenn männlich Haar izt meine Scheitel schmückt,
Die Rechte böt' und nannte Bruder mich!
O schließen doch Gefäng' in dieser Brust,
Die bald zur hellen lichten Flamm' erwacht,
Zum Himmel lodern, lieblich anzuschau'n
Dem Seher, wärmend meiner Bruder Herz!
O wälztest du, mein Lied! die Wogenfluth
Bis zu der fernen Nachwelt Söhnen hin,
Und rauschtest noch melodisch ihrem Ohr! —
Vergebt, vergebt dem Lieblichträumenden,
Lafst träumen ganz ihn seinen süßen Traum! —

So spanne dann all deine Sehnen an,
Und ring, mein Geist! mit deiner ganzen Kraft
Nach jenem Lorbeer! Bist du keiner doch,
Der feigen Geister, die der Dornen Stich,
Der Nesseln Brand zurück vom steilen Pfad

Des Ruhmes schreckt! drum schreit' ich mutig fort,
Und eile dir entgegen, schönes Ziel
Der Dornenbahn, mit Blumen überstreut!
An Quellen für den müden Wanderer reich,
Der seinen Durst mit ihrem Nektar lezt!
O leite du mich, holdes Schwesternpaar,
Natur und Schönheit! Stärket meinen Gang!
Laßt faugen mich aus eurem Sonnenblik
Begeisterung und Einfalt und Gefühl!
O drücke sanft, wie Engel küssen, du
Der Schönheit Stralengöttin, mir den Kuß,
Den Feuerkuß der Liebe auf den Mund!
Und, göttliche Natur! o weihe du
Mit sanftem Mutterlächeln mich zum Sohn!
Dann wird hervor aus meiner vollen Brust,
Durchglüht von euch, von eurem Blik und Kuß
Sich drängen der begeisterte Gesang —

Ein Sonnenadler fein, der stolz und kühn,
Stets neuverjüngt mit ew'ger Jugendkraft,
Den Flügel auf zu Wolkenhöhen hebt!
Dann wird mein Dichterruhm ein starrer Fels
Im Meere fein, den nicht die Woge, nicht
Der Wettersturm, und nicht die Allgewalt
Der Zeit aus seinen Abgrundtiefen reißt!
Dann bist du ganz, mein erster Wunsch erfüllt,
Gestillt mein heisser Durst! dann seid ihr all,
Ihr schlummerlosen Nächte, mir belohnt!
Ihr Thränen all der edlern Ehrbegier!
Belohnt der Schweiß, der von der Stirne rann! —
Dann lächl' ich, Tod! mit unbewölkter Stirn
Entgegen deinem Schreckenangesicht,
Und lächelnd sink' ich in den letzten Schlaf,
Indess um meine welken Schläfe frisch
Der Lorbeer grünt, und mir im Todeschweiß,

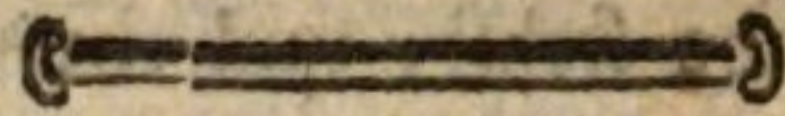
Im letzten Röcheln sanfte Kühlung weht!
 Und o! wie sanft wird in der stillen Gruft
 Mein Schlummer fein, wenn über meinem Staub
 Der Kranz noch grünt — wenn Edle sich dereinst
 Im Mondenschimmer meinem Grabe nahn
 Und Thränen auf den Lorbeer niederthaun!
 Wenn einst, an eines edlen Jünglings Arm
 Ein sanftes Mädchen, eine zwote Gaus,
 Im linden Wehn des Frühlingsabends hin
 Zu meinem Hügel wallt, und Blumen mir,
 Wie jene ihrem Frühlingsfänger, (*) streut!
 Wenn du mein Peterfen! (denn ach vielleicht
 Greift mich zuerst des Todes Würgerarm)
 Mit deinen Freunden, sanft und gut wie du,

(*) KLEIST. Eine bekannte Anekdote, die zur Ehre
 des gefühlvollen Mädchens aufbehalten zu wer
 verdient.

Auf meinem Grabe steht, und thränend sagst

Den Jünglingen; Hier ruht im Erdenschoos

Ein deutscher Dichter, deutscher Biedermann! —



N e k a r w e i n l i e d.

Am Nekarstrand, da wachsen Evans Gaben!

Da wuchs der edle Wein,

Drum sitzt nun in die Runde, biedre Schwaben!

Des Weines euch zu freu'n!

Ihn pflanzt' auf Uhlbachs *) segenreichen Hügeln

Ein deutscher Biedermann!

Sein Schatten freut sich, da wir ihn entsiegeln!

Drum Brüder stoffet an.

*) Eine der besten württembergischen Weingegenden.

Und laßt des edeln Trankes uns genießen!

Trinkt feine stille Glut!

Er ist wie sie, die ihn zum Erb' uns ließen,

Wie unsre Väter, gut!

Einst saßen sie wie wir in dieser Hütte

Und tranken frohen Mut!

Ihr Wein war unverfälscht gleich ihrer Sitte!

Gefund gleich ihrem Blut!

Ihr Name stirbt nicht mehr in unsrer Mitte!

Nicht dieser Trank allein —

Auch ihr gesundes Blut und deutsche Sitte

Blieb uns mit ihrem Wein!

Drum stoffet wieder an und trinket wieder,

So lang' die Flasche rinnt!

Ja trinkt auf aller Schwaben Wohl, die bieder

Wie unsre Väter sind!

Die so wie sie den Bruder herzlich lieben,

Und frommer Einfalt treu

Eh' arm und klein in freien Hütten blieben,

Als gros in Sklaverei!

Ja deutsche Einfalt, deutsche Freiheit ehren

Dies, Brüder sei allein

Das Lofungswort bei jubelvollen Chören

Und ächtem Nekkarwein.

Es ferne sich, wo unsre Becher kreisen,

Wer sie nicht kennt und ehrt!

Er ist nicht werth, ein Schwabensohn zu heissen,

Ist dieses Weins nicht werth.



Der Egoist.

Heil mir, und Dank, o Himmel! dir

Dafs dieses Hochgefühl in mir

Die Glutempfindung meiner Kraft

In meinem Busen nie erschlaft!

Dafs ich als den erkohrnen Mann

Vor tausenden mich nennen kann!

Und sprechen stolz zu jedem Wicht:

Was ich vermag, vermagst du nicht!

O welche Wonne, so allein

Das Zwergenchor die Geisterlein

Zu überragen, ein Gigant,

An Selbstgefühl wie an Verstand!

Ja wohl ein Wesen höh'rer Art,

Mit dem sich keins hienieden paart;

Ein überirrdischer Prophet,

Den dieser Trost stets missversteht! —

Zu groß für seinen stumpfen Sinn,

Für seinen Schwachmuth viel zu kühn,

Ist meiner Schwunggedanken Kraft

Die meine Macht aus Nichts erschafft!

O daß statt diesem Sklavenheer

Mein Publikum der Himmel wär,

Mein Mitkollege Sokrates

Homer und Aristoteles!

Traun! bafs als jene fchätzten die
Mein flammensprühendes Genie
Gleich groß, wenn fich's der Profe fchmiegt
Und Pindars Flug zur Sonne fliegt!

Die ftaunten den erhabnen Mann
Nicht ftier wie diefer Pöbel an,
Wenn er mit flammendem Geficht
Von fich und feiner Großthat fpricht.

Die fchwüren: Meine Schriften all,
Die Epopee wie das Journal,
Mein Kraftwerk über mich zumal,
Sei 'n göttliches Original!

„Ha! welch ein Epos! rief Homer!

„Nein folch ein Barde lebt nicht mehr!

„O hätt' ich doch in Griechenland

„Mein Pfufchwerk vom Achill verbrannt! —“

Dies Völkchen aber, dem das Licht

Nie durch den Maulwurfschleier bricht,

„Erlaubt sich gar die Blasphemie,

„Ich sei und bleib' ein Halbgenie!

„All sein Verdienst, tönt's überall,

„Ist nur Bombast und Wörterschall!

„Von Wissenschaften hat er kaum

„Sich oben ab geschöpft den Schaum!

„Sein Magen ist der Erzdespot,

„Der Skribeln heischt oder Tod,

„Und von des Hirnes Chaos spricht,

„Sein Ernst, sein Wiz und sein Gedicht!“ —

Ha! welch' ein Unfinn, den der Neid

Aus giftgeschwollnem Halse speit —

„Als gälte nicht schon mein Genie

„Für eine Encyclopädie!

„Als gliche meine Sprache nicht
„Dem Starken, der die Fesseln bricht,
„Als stünd' ich Parafangen weit
„Vom Goldpunkt der Unsterblichkeit! —“

Du Trofs! Nun schwör' ich Rache dir,
Nie werde mehr ein Lob von mir
Ein Sonnenglanz in deine Nacht,
Zum Mitleidsopfer dir gebracht!

Sonst lobr' ich Guter jeden Schuft,
Zum Dank für seinen Weihrauchduft
Ach! da vergaß ich, dafs der Narr
Das meiner Nase schuldig war!

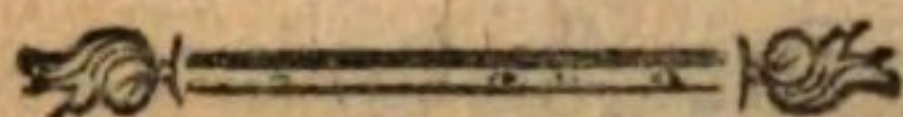
Nun aber, Sklavenfeelen ihr!
Schaut meines Spottes Knute hier!
Sie geißle fonder Schonung euch
Den Rücken wund und striemenreich,

Bis ihr in Staub von mir gekrümmt

Nun alle laut zusammenstimmt:

Vergib uns Sündern allzumal!

Du bist und bleibst Original.



An den
regierenden Fürsten von Anhalt-
Dessau.

Ja! du bist werth, daß dir Pääne schallen!

Hoch ragest du im stralenvollen Chor

Der Fürstentugenden vor deinen Schwestern allen,

O Menschlichkeit! hervor!

Der deine Perlen trägt im Diademe,

Der edle Fürst ist kein Eroberer,

Ist seinem Volk' ein Gott: Denn seines Seegens Ströme

Verfliegen nimmermehr!

Sein Name wird im Munde der Geschlechter

Zum Lobgesang — und für sein Leben fleht

Hier eine Wittwenthrane, dort der Töchter,

Der Söhne Dankgeber! —

O jauchze laut mit hohem Jubeltone

In meiner Leier Töne, daß es weit

Erschalle, dann es wacht an deines Fürsten Throne

Die sanfte Menschlichkeit,

Deffavia! Sie nahm ihn aus der Wiege

Den Lächelnden und legt' ihn an ihr Herz;

Da schlürften des entzückten Säuglings gier'ge Züge

Des Mitleids süßen Schmerz,

Den Eifer, der nie müde zu beglücken

Die Menschheit wird, die zarte Fühlbarkeit,

An eignen Thränen reich und sie in fremden Bliken

Zu troknen stets bereit! —

Wer zählt' sie — sprich beglücktes Volk! — die Zähren,

Die er getroknet und geweint?

Haft du genug der Dankesopfer, ihn zu ehren

Den groffen Menschenfreund?

Kaum schwang er zur geweihten Fürstenstelle

Sich an der Tugend Götterhand empor;

So brach sein Wohlthun schon in stralenvoller Helle,

Stets herrlicher hervor,

Der Sonne ähnlich, die in milderm Lichte

Erst aus des Morgens Rosenporten geht,

Bald aber, hoch und hehr, mit flammendem Gesichte

Am Mittagshimmel steht,

Und Stralen niederfendet, daß die Aehren
Zu Golde reifen und der Weinstok schwillt,
Daß in der Erde Bauch die Elemente gähren
Und Segen ihr entquillt! —

Zu tief, o Menschheit! bist du schon gefallen!
Spricht Er und baut ihr weinend ein Athen
Und sieht den Genius hervor aus seinen Hallen
Im Arm der Tugend gehn!

Sein Beispiel leiht den Jünglingsseelen Flügel;
Zahllose Keim' enthüllt sein Edelmuth!
Das freche Laster blickt in seines Lebens Spiegel,
Erröthet und wird gut!

Ihn segnet mit entflammtem Angesichte,
Wohin er blickt, die fromme Dankbarkeit!
Der Fleis, dem gier'ge Habsucht seines Schweißes Früchte
Nie zu verschlingen dräut,

Und das Verdienst, das er aus niedrer Sphäre
 Emporhob bis an seinen Fürstenthron,
 Sie segnen ihn vereint und bau'n ihm Dankaltäre
 Mit dir, Religion!

Ihn nennt sein Volk mit trunkenem Entzücken
 Nur Vater — und Luise's Mutter nur!
 Er schwur mit dir vereint — sein Dessau zu beglücken —
 Und hielt den großen Schwur.

Zeugt laut davon, ihr einst des Mangels Söhne!
 Und jetzt beglückt durch Euern Leopold,
 Die ihr sie fließen saht des Retters Mitleidsthräne
 Kostbarer als sein Gold! —

O 'welch' ein Schauspiel, als in seinen Blicken
 Die schönste seiner Vaterthränen schwamm,
 Indess sein Arm von seiner Kinder müdem Rücken
 Verjähnte Lasten nahm.

Und ihnen gab, was aus der Wollust Becher

So mancher Fürst als seine Habe schlürft —

Ach! nimmermehr gedenk, wie zürnend jener Rächer

Solch einen Raub verwirft! —

Wohl dir! daß du des Fürstenrichters dachtest

Der jede That, die segnend dir entschwebet,

Der jede Nacht, die du für Dessaus Wohl durchwachtest,

In ehr'ne Tafeln grabt! —

Wohl dir, daß mehr als fluchbeladne Schätze

Das große Wort, des größten Königs*) Bild:

„Die Herscher über mir sind Gott und die Geseze!“

In deiner Seele gilt! —

Einst, wenn du nun von deinem Paradiese

Herabschaust auf dein langstgebautes Grab,

Und ihre königliche Seele auch Luise

Dem Himmel wiedergab,

*) Heinrich des Vierten, von Frankreich.

Einst werden Völker wie nach Tempelhallen
Wallfahrten zu der Stäte deiner Ruh,
Zu ihr einst Könige voll heil'gen Schauers wallen
Und menschlich fein wie du! —

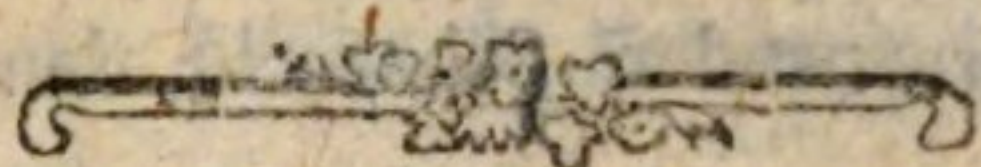
Die Verlobung.

Ein

komisches Lebensgemälde.

Bleibung

Königlicher Leibesgarde



Die Verlobung.

Ein komisches Lebensgemälde.

Siehe! der Tag war gekommen, da Steller, Doktor der Rechte,

Und die züchtige Tochter des Oberamtmanns im Städtchen,

Kunigunda genannt, sich feierlich sollten verloben.

Lange hatte mit zärtlicher Liebe das Paar sich geliebet,

Lange mit brennender Sehnsucht dem Tag entgegen
geschmachtet,

Sie beim Näherahmen und er bei Akten und Bän-
chern!

Sonntags schlich sie sich oft, wenn der gestrenge Herr
Vater

In der Kirche sie glanzt, erbaut von der Abend-
predigt,

In die Lindenallee, wo sie der Doctor erharrete.

Da besprachen sie sich von sympathetischer Liebe

Unter dem Schatten der Linde von lieblichen Zefirn
umfaßelt,

Lafen zärtliche Lieder und thränenfeuchte Romanen,

Ach! und gurrten ein schmachtend Duett, wie Tauber
und Taube.

Freue dich, Taubenpaar! du hast nicht fruchtlos ge-
gurrret,

Haft erseufzet die Wonne! Schon mildert der Ober-
 amtmann

Seinen ernsten Entschluß, nach einem verfloffenen Lu-
 strum

Einen Tochtermann erst sich adjungiren zu lassen

Und schon hat er die Gäste zur Handstreich nahlzeit*)
 geladen.

O wie frölich erwachte nicht Gundchen dem fröli-
 chen Tage,

Brannt' in verklärter Gestalt den Bräutigam heut zu em-
 pfahen!

Sieh! es hatte das Mädchen sich heute festlich geschmü-
 ket

Mit dem Bataviakleid, das seit dem letzteren Pfingstfest

In der Commode geruht; auch hatte die Mutter berufen

*) Handstreich ist ein im Württembergischen allge-
 mein aufgenommener Ausdruck für Verlobung.

Den Friseur aus der Hauptstadt, ihr hoch zu kräufen
den Haarthurm.

Ueberdies schob sie heute den Henriquate vom Busen
Weiter zurück, dem lüfternen Auge des Doktors zu
Liebe.

Stundenlang hatte sie schon sich vor dem Spiegel
geübet,

Recht wie ein Engel zu lächeln — sie dachte, wie
Damen am Hofe

Lächeln die Engel — und liebliche Grübchen der
Wange zu bilden.

Ha! das soll ihm gefallen — so rief sie mit klat-
schenden Händen,

Stürzte flugs in die Küch' und liefs von Mama sich
bewundern.

Jetzt ertönte die Glock', ein Jubel dem Ohr des Mäd-
chens;

Und der Doctor erschien im modefarbigen Staats-
rok,

Den er neuerlich sich bey seinem grossen Prozesse,
Puncto furti erkaufte zum peinlichwichtigen Vorstand;
Und in der reichen Weste, von einem Klienten ver-
ehret.

Statt des Hutes presste sein Arm ein seidenes Dreieck;
Und es düfteten lieblich die schöngekrauselten Lo-
ken,

Einem Pot-pourri gleich, von dem der Dekel gethan
wird.

So wie der Pendel dort auf der grossen häuslichen
Wanduhr,

Tanzt' herüber, hinüber auf seinem Rücken das schmale
Modische Tafftegehäuse des wohlgepuderten Haares;
Silbern krümmte sich über den Fuss die länglichte
Schnalle.

Ehrerbietig neigt' er sich erst vor dem Amtmann zur

Erde ,

Der ein Bon jour — Herr Sohn! mit Vaterswürde

zurück giebt,

Dann vor der Mutter , die schief mit dem Kopfe ni-

kend ihn grüßet

-Und mit dem Ohre küßt die höherragende Schulter ;

Alsdann drückt er den geistigen Kufs auf die Rechte

des Mädchens ,

Durch ein Fläschgen voll Eau de Lavende zu dem

Kusse geheiligt.

„Haben Sie wohl geschlafen? So stammelt' er leise —

„So ziemlich

Sprach die erröthende Braut und liefs ein Seufzer-

chen fliegen.

Schon war festlich die Tafel gerüstet, mit freundlichen

Bliken

Von der Hausfrau beäugelt, die vollen röthlichen Fla-

schen

Glänzten, wie Stern' in der Milchstraß', auf reinge-

waschenem Tischtuch.

Und schon schritten allmählig heran zum Schmause

die Gäste.

Erst der Bürgermeister mit seiner ehlichen Hälfte ;

Wahrlich ein stattlicher Mann! Im hochanschwellen-

den Bauche

Gieng ihm die Würde voran! Er schnob, als wollt'

er die Wolken

Blasen vom Himmel, wie Staub; vom schütternden

Huftengeräusper

Dröhnte sein Bauch wie Aeolus Höle vom Lärmen der

Winde.

Neben ihm stand und verschwand als ein unsichtbares

Unding

Seine Hälfte, so schwächig, als hätt' in launischer

Stunde

Die Natur sie geschnitzt vom Abfall der Masse des

Mannes.

Dann der Schreiber der Stadt! Ein Mann von gigan-

tischer Länge,

Mehr für die Flinte des Grenadiers als die Feder ge-

schaffen,

Ach! in Schreibergestalt ein lebendiges Mori me-

mento

Schritt er einher! Dem Kopfe, der leeren Schaale,

die oben

Rastlos wakelt, antworteten unten die schlotternden

Fasse!

Dünn wie feih spanisches Rohr war seine geschmol-

zene Wade,

Vom schiefhängenden Degen mit ewigen Schlägen
gegeißelt;

Prächtig glänzte die Nase, gefaßt in lichte Rubinen;

An ihm hatte die Hexe zu Pafos und Bachus ihr
trauter

Schwager, von feltener Kunst ein Meisterstückchen
verübet:

Dennoch entschloß er sich, nachdem der Kummer
sein erstes

Christliches Weib dem Grabe geliefert, ein zweites
zu freien!

Ein vollblühendes Mädchen! So nervicht ihre Ge-
fundheit

Als die seine entnervt! Ein grüner Zweig und ein
dürrer!

Schon ihr fordernder Blick, von lüfternem Feuer ent-
zündet,

Rief ihm verdammend ins Herz: Du armer gewesener Troer!

Und vor'm nächtlichen Richtstuhl da stand er der ärmste der Sünder!

Dessen gedenk, beredete sie mit kofender Arglist

Ihren trauten Gemahl, daß er des benachbarten Schulzen

Breitgeschulterten Sohn zum Oberfkribenten erläse,

Weil er schriebe die herrlichste Hand im weiten Bezirke.

Jezo erschien der Arzt in vollem Prunke der Steifheit!

Jede Falte der Mine so wichtig als des Ministers,

Welchem der Kandidat mit zitternder Rechte die Bittschrift

Reichet und mit der andern die gelben Füchse von Kremniz.

Abgezirkelt sein Gang, wie des Kriegers auf der

Parade!

Langsam schlich sich hervor die buchstabirende Rede

Zwischen drei einsamen Zähnen und aufgedunsenen

Lippen.

Ernst und bedächtig neigt' er sein Haupt — dann

fragt' er nach Gundchens

Puls und lächelt' ihr zu, doch mit dem Ernste des

Weisen!

Diesem folgte der Pastor, ein grauer redlicher Diener,

Mit der Pastorin! Er gieng, wie im Leben des armen

Sebaldus

Spener einhergeht, schlicht und nach alter Sitte ge-

kleidet!

Seine Perücke floß in hundert geringelten Loken

Ueber den Rücken hinab mit Puder sparsam bestreuet.

Eine samtene Weste, die fünfzigmal ihren Geburtstag

Schon gefeiert, und jetzt ob diesem Alter erröthet,
Schimmert' unter dem Kleide, das groſſe Quadraten
und Spize

Winkel, trotz dem Magiſter Matheseos in ſich verei-
nigt,

Die Frau Pfarrerin prangt' in aſchengrauem Damaste
Von der Mutter vor ſechs Olympiaden geerbet,
Und in der Perlenschnur, dem älſten Familienkleinod.
Noch entſtralte die Andacht, die Arnd's paradieſiſches
Gärtlein

Früh ins Herz ihr gegoffen, des Weibes frommem
Gefichte;

Sieben Runzeln erhoben ſich über der welkenden Wim-
per

Auf die Stirne gegraben vom Schönheitverheerenden
Kindbett.

Ihnen folgte der junge Vikar, ein modischer

Schöngeist!

Er geruhte sich selbst mit dem stolzen Namen zu krö-

nen,

Weil er den Agathon und Werthers Leiden gelesen,

Und in den Musenkalender ein Duzend Reimlein ge-

fendet!

Auch sein Körperchen war rar geschmückt wie Puppen

vom Jahrmarkt.

Flatternd im Winde flog sein luftiges Rökchen, ein

Sinnbild

Seines Gehirns; es rauschte des Beinkleids köstlicher

Atlas.

Ueber die Scheitel thürmte mit weisem Reife der Haar-

wald

Stolz sich empor und blickt' auf die Locken verach-

tend hernieder.

Lüftern schielte das Männchen nach jenen röthlichen

Flaschen,

Wo sein treffender Wiz und seine heutigen Bonmots

Eingeschlossen noch schlieten, erlösungswerthe Ge-

fangne!

Izt erschienen die Schreiber mit müdegeschriebenen

Fingern;

Denn sie hatte der Hahnenruf schon zum Züchtlings-

geschäfte

Des Mundirens *) geweckt! — auch sie stolzierten im

Festkleid!

Jeden schrückte die Scharlachweste mit goldenen Bor-

den,

*) So viel als Abschreiben in der Schreibertermino-

logie.

Jeden der seidene Strumpf und die filet'ne Manschette.

Diese hatte die Schwester dem Einen zum festlichen

Eintritt

In die Schreibstub' und seine Frau Baase dem Andern

verehrt,

Und dem Dritten sein Mädchen zu seinem Geburtstag

gesender;

Sie empfahlen sich scharrend, mit überhöflichen Knik-

sen,

Selbsterfunden, und nicht alltäglich, wie Tänzer sie

lehren.

Feierlich prangte nicht minder der Oberamtman

im Staatsrok,

Himmelblauer Farb' und verbrämt mit silbernen Bor-

den,

Und in der schimmernden Weste, die tief zum Bein-

kleid herunter

Bis zum obersten Knopf mit rauschendem Gold sich
senkte;

Auch in der Festperücke, die sonst nur dreimal des
Jahres

Schmückte sein Haupt, die nur in die Kirch' an Weih-
nacht und Ostern,

Und in die Audienz den Oberamtmaun begleitet.

Seine Arme beschatteten grosse Aufschlag-Oblonge,

Weiter drängte sich vor die Manschette von weissem

Batiste,

Die den obersten Knöchel des Zeigefingers bedekte.

Eine Haube mit jenen brabantischen Spizen um-
schlungen,

Die sie zum erstenmal am Hochzeittage getragen,

Schmückte die Prinzipalin und Blize warf ihr Ge-
schmeide.

Kleid herunter

Izo setzten sie sich auf den Wink des ordnenden

Amtmanns

Zu der Tafel; zu oberst das liebetrunkene Brautpaar,

Dann der wichtige Doktor, die Hausfrau sitzt ihm

zur Seite;

Mit der Pfarrerin läßt der Oberamtmanu sich nieder;

Des Stadtschreibers lüsterne Dirne gesellt sich zum

Pfarrer;

Das Duodezgeschöpf des Bürgermeisters-Kolossen

Sitzt an der hageren Seite des Mannes mit wackelndem

Kopfe.

Traulich sitzen Vikar und Bürgermeister zusammen,

Zwischen ihnen die Flasche, die bald sie enger verei-

nigt:

Und an der untersten Eke der Tafel sitzen auf harten

Stühlen die Herrn von der Feder bei minder köstli-

chem Weine,

Welcher vor wenigen Monden der herbſtlichen Kelter

entronnen.

Eine treffliche Mahlzeit des feſtlichen Tages nicht un-

werth

Hatte die hökrichte Gattin des Hauſes den Gäſten be-

reitet

Lange hatte ſie ſchon auf die lekerſten Speiſen geſon-

nen

Abgewogen die Schönheit der Theil und die Einheit

des Ganzen,

Wie ein Dichter der eben ein Dram für die Ewig-

keit brütet;

Und das Kochbuch, in das ihr Gemahl als zärtlicher

Schäfer

Manches ſchlaue Rezept mit wizigen Noten geſchrie-

ben

Zehennal wohl mit forschendem Kennerauge durch-

laufen,

Bis die schöne harmonische Schöpfung endlich an's

Licht kam.

Sieh! es hatte zuvörderst der ungeschmeidige Amts-

knecht

Welcher heut' in der Sonntags-Livrei mit silbernen

Knöpfen

Prangt' und fein sträubendes Haar in Loken hatte ge-

kräuselt,

Für den lüfternen Gaumen der obenthronenden Gäste

Eine Suppe gebracht, wo niedliche Schwänzchen der

Krebse

Schwammen in röthlichem See, verfolgt von der fischen-

den Hausfrau;

Aber unten düftet entgegen den Schreibernasen

Eine Supp' aus dem gelblichen Saft der Erbse geschaf-
fen

Stattlich legten die Herren den Grund zu bauen die
ganze

Künftige Mahlzeit darauf ein buntes massives Gebäude.

Izo setzte der Maitre d'Hotel mit Franzmannsadresse

Obenhin das Beuf a la Mode, mit köstlicher Sauce

Und mit Trüffeln umgürtet, die Fürsten und Grafen
sich loben,

Nicht nur der hagere Schreiber der Stadt, der lächelnd
hinanblickt

Unten aber zu stärken die müden Glieder der Schrei-
ber

Nebst dem Pendant von purpurnen Rüben alltägliches
Rindfleisch.

Traun! ein süßes Signal für die Herren zum rüstigen
Trunke

Sonders für dich, du dikgewanfteter Bürgermeister.

So wie ehemals der Wein in Heidelbergs mächtiges

Weinfafs

Unabläfig, ohn' es zu füllen und braufend hinabflofs;

Also ftrömt' er auch hier durch die weite Höle des

Mundes

In das unermefliche Fleischgewölbe hinunter.

Dir behagt' er nicht minder, des Städtchens fündiger

Schreiber!

Und indeffen er nezte die ewig dürftende Kehle,

Stiegen neue Rubinen, dem röthenden Morgen nicht

ungleich,

An der Habichtnase herauf, fie drängten, fie küßten,

Und verloren zuletzt in Einem groffen Rubin fich.

Dir auch, junger Vikar! begann schon ize der Wein-

geift

In das Köpfchen so hohl von innen als niedlich von

aussen

Auszudunsten, es dämmerte schon wie neblichter Mor-

gen

Durch das Leere der Witz und schoß gebrochene Stra-

len.

Aber der weise Arzt, der Nüchternheit nüchterner Prie-

ster

Kostete das gefährliche Nass nur Tropfe für Tropfe,

Dafs er zur Hälfte nur netzte die breitgerändete Lippe,

Einen kaum der Zähne sich wusch und den Gaumen

bespülte.

Langsam schlürften nicht minder den Wein die Schrei-

ber hinunter,

Oekonomisch, nicht nüchtern, nicht ihrer theuren Ge-

sundheit

Sondern der Zukunft gedenk, daß beim gefauerten

Kraute

Nicht der karggemessene Wein zur Verdauung gebre-

che.

Siehe! nun kreifste mit einmal Gesundheit unter den

Gästen,

Gravitätisch und langsam erscholl: Es lebe das Braut-

paar,

Von dem Munde des Doktors — So wie der sanftre

Diskant tönt

In den mächtigen Bass, ertönten die Stimmen des from-

men

Geistlichen Paars in des Bürgermeisters orgelnden Voll-

ton.

Sprachlos nikte der Schreiber der Stadt mit dem Kopfe

sein Viyat,

Stürzt' als hätt' er Jahrhunderte schon des Tantalus
heissen

Durst gedürstet das Glas hinunter mit Einem Zuge
Und beträufte den röthlichen Bart mit dem köstlichen
Nasse.

Als dem Munde des süßen Vikars der Becher sich
nahte,

Brach als lüftiger Reim gestaltet der armen Gefangnen
Erster hervor und flattert' ein Schmetterling unter den
Gästen.

Lange schon hatten, das Glas in rüstigen Hän-
den, die Schreiber

Unten geharrt, wenn endlich das Vivat von oben ver-
stummt:

Jezo verstummt' es — da huben von ihren rasseln-
den Stühlen

Alle sich auf und standen drei schöngepuderte Büsten,
 Tranken zuörderst des Prinzipals und seiner Gefahr-
 tin,

Dann des Brautpaars hohe Gesundheit — Der Spre-
 cher für alle

War der Oberkribent, ein Mann von seltenen Verdien-
 sten,

Welcher schon thürmende Ballen Papiers mit den
 Schnäbeln des großen

Adlers bezeichnet verkrizelt und in zwölf kreisenden
 Monden

Mehr Protokolle geschrieben als T—s rüftige Feder

Wäfsrichte Reime bis jetzt — Ihm nikte der Oberamt-
 mann

Gnädigen Dank und winkte den Zögernden niederzu-
 sitzen.

T

Unterdeffen der stattliche Diener dem edleren Zirkel

Brachte den grünlichen Kohl, auf welchem die ranchgedörrte

Zunge des Ochsen lag in symmetrischgereiheten Stükchen;

Aber tiefer hinab die Schüffel mit dampfendem Kraure,

Hungerstillenden Würften und fetten Ribben des Schweines

Stellt' und dem Kleeblatt der Ek' ein dankendes Lächeln entlokte;

Da begann der attische Scherz die Tafel zu würzen,

Rauschte wie Sinfonieen ein Strom von schlauen Gesprächen.

Aufgethaut vom Feuer des Rebensaftes, auf Stettens *)

*) Ein Wirtembergisches Oertchen, wo vorzüglich guter Wein wächst.

Treflichen Hügeln gereift und vom Anblick des zärt-
lichen Brautpaars,

Das die Hände brünstig sich drückt und mit schwach-
tenden Bliken

Wechselnd sich klagt die lange, die drückende Bürde
des Brautstands,

Feierten jetzt die Alten die hingeschwundene Vor-
zeit ;

Riefen zurück die Herzensgeschichten, der langen Ver-
lobung

Folterschmerzen und ach ! die längstgenossenen Freu-
den ,

Welche die Jugend auf sie aus strömendem Füllhorn
herabgoß,

Aber des Alters vertrockneter Quell nun ewig verfa-
get ;

Unfre Kraft ist dahin! *) stand lesbarer, als im Ge-
fangbuch,
Rings auf den alten Gesichtern mit traurigen Ziffern
geschrieben.

Denkest du noch, begann der Amtmann, indessen die
beiden

Winkel des lächelnden Mundes die Festgerüke begrüß-
ten,

Denkest du noch, Sophie! wie wir so zärtlich uns
liebten!

Wie mir so fauer ward, mit dir ein Stündchen zu
schäkern!

Wie der blatternarbige Salzverwalter, dein Vormund,
Lauerte gleich dem Fuchs und gegen die Liebe sich
sträubte!

*) Der Anfang eines bekannten Lieds im Wirtem-
bergischen Gesangbuch.

Wie ich einmal die Nase zerstiess am Geländer der

Treppe,

Meinen Hut mit der Goldschnur verlor und das spa-

nische Röhrchen

Mit dem gelblichen Knöpfe von Bernstein, als in der

Christnacht

Zu dem Hinterpförtchen hinaus ich stehlen mich

wollte?

Wie er das Briefchen, in welchem du mich nach der

Wiese beschieden,

Bei der Alten ertappt' und dich in's Kammerchen ein-

schlofs?

Und wie dich — fiel, eilig sie ein und bliefs aus der

Nase

Schmetternde Tön' hervor wie aus verstimmter Drom-

mete —

Plötzlich ein Schwindel befiel am Abendessen des Braut-
tags —

Und wie bange dir ward, ich würde nicht wieder
erwachen

Zu der kritischen Nacht, erwiedert' er händeklat-
schend.

Ja, wohl heisst es mit Recht — der Himmel
schliesst die Ehen,

Liebe Anna, bei uns, girrt' izo bescheiden der Pa-
stor,

Rekte zugleich, die Hände zu falten, den Arm aus
der Tiefe,

Tauchte tief im heiligen Eifer den lustigen Fittich

Seines Priestergewands in den Braunkohldampfenden
Teller

Und besprüzte der lüfternen Nachbarin glühende Wan-

ge —

Weißst du noch, wo wir zuerst uns sahen, Mütter-

chen Anne!

In der christlichen Abendversammlung bei deinem Ge-

vatter,

Dem gottseligen Kantor? wie ich in das silberge-

zierte

Liederbüchlein einfah bei dir und ein kräftiges Lied

fang?

Wie mir dein simpler bescheidener Anzug — du trugst

ja nur niedre

Häubchen, nicht wahr? ein Kittelchen nur und da

taffene Rökchen,

Welches die Pathin dir zum Christgelchenke gege-

ben —

Wie mir dein stiller christlicher Wandel dein herrlicher Vorrath

An herztärkenden Sprüchen gefiel und dein fleißiger Kirchgang?

Wie wir freiten einander aus frommen christlichen Trieben,

Weil der Herr es gebot und nicht aus thierischer Weltlust?

Darum hat er uns auch, erwiederte Mütterchen Anne, Andachtsvoll das Köpfchen gesenkt, mit Kindern gesegnet,

Wie der fleißige Karl und die eingezogene Christine.

Seiner Selbstkastrirung gedenk und der Sünden an seinem

Ersten Weibe verübt, schwieg hier der Schreiber des Städtchens,

Bis sein lüfternes Weibchen begann und lachend ihn

nekte :

Nun! So schwaze doch Männchen! Erzähl' uns ein

Stückchen von deiner

Fröhlichen Jugend — erzähle von meiner Antezesse-

rin,

Oder trink' auf das Wohl des hübschen Jungen, von

dem du

Vor der Hochzeit schon sprachst — So trinke doch,

ewiger Schuldner!

Und er trank und verbarg in der Tiefe des Kelches

sein Antlitz

Voll verlegener Schaam und alle tranken, Es lebe

Der zukünftige Sohn! und stießen die klingenden Glä-

ser,

Ausgenommen den Pastor, der eben den Aufschlag

sich säubert.

Bei dem Gespräche schwieg nicht minder der

Doktor, ein schlauer

Hagestolz, der niemals mit seiner fleischigen Köchin

Trauen sich liefs und dennoch mit ihr in lieblicher

Eintracht

Süße Tage verlebt' und süfs're verschwiegene Nächte.

Auch der Bürgermeister verstummt' im Feuer der Ess-

lust,

Aengstlich die köstliche Zeit zu verlieren, ein geizi-

ger Fresser.

Höher deucht' ihm als kopfverbrechende Rede des

Käuens

Hoher Beruf — bis jezo entfuhr kein einziges Wort

ihm

Durch den triefenden Bart als etwa: das ist ein Rind-

fleisch!

Eine Zung' und ein Braunkohl! So kocht sie niemals
mein Weib mir!

Oder: Wahrlich ein Wein nicht erst seit gestern ge-
legen!

Pfui! doch undankbarer Mann, wie magst du so lü-
gen, erwiedert

Die Pygmäerin ihm, mit dem Kinne streifend am
Tischtuch

Und mit der Lipp' am Rande des Tellers — War das
nicht gestern

Ein vortreflicher Blumenkohl? ein herrliches Wildprät
Und — nun sagen sie selbst, Herr Vikar! — das
Gänschen am Sonntag

Mit Kastanjen gefüllt, wie schmeckte das weidlich uns
allen!

Und — hier nikte so freundlich so tief mit dem
Kopfe das Männchen,

Dafs der gepuderte Hügel ihm vorwärts schwankte,

dafs Floken

Taumelten nieder in's Glas und Däfte sich ringsum

ergossen.

Herr! ist das nicht ein wahrer Burgunder, mein ro-

ther Mühlhäufer?

Und zum Nachtfisch die Flasch' aus dem Sechs und

Sechziger Fäfschen,

Das, schon lange geerbt von meinem feligen Vater,

Immer und immer noch quillt — Ist das nicht ein

Wein wie der älteste

Nürensteiner? Und fehlt' es etwa den Herren am

Durste?

Tranken sie nicht, bis der Küfter erschien mit der

schwarzen Perücke,

Dem Vikar zu melden, es läute die Gloke zur Kir-

che.

Weibchen du wirst doch Spasß verstehen? du sollst ja

wie immer

Recht behalten, erwiedert geschmeidig der Burgermei-

ster,

Welcher die rostenden Thaler und vollen Fässer des

alten

Filzigen Schmollers gefreit, nicht fein armseliges

Pfuschwerk,

Ihm von der Schmollerin schon im achten Monde ge-

boren —

Welcher dachte, den eigenen Wanst in behaglicher

Ruhe

Bafs zu pflegen und nicht die zerbrechliche Hütte des

Weibes.

Angelächelt vom schmausenden Zirkel, enthüllte

nun Konrad,

Sonst auch Büttel genannt, die vierte Scene des Mahles!

Keuchend trug er daher das vergängliche Original:
werk

Seiner schöpfrischen Hausfrau, die Fürstin aller Paster-
ten,

Welche jemals ein Weib mit sterblichen Händen seit
Evens

Lüfternem Bisse geknetet — an Umfang der Scheibe
nicht ungleich,

Welche den Schützen des Städtchens die Grosmuth
des Oberamtmanns

Draussen im Garten gestiftet, nur bafs zu treffen dann
jene!

Ihre Güte verkündete schon der ambrosische Odem,

Wie den französischen Geken die duftende Salbe des
Haares,

Oder ein deutsches Genie der fasrichte Frak aus dem

Trodel —

Künstlich hatte die Hausfrau zwei flammende Herzen,
von Einem
Liebspfeile durchbohrt, auf den schützenden Dekel
geschnitten.

Izo hub mit Macht der nervichte Bürgermeister,
Wie ein preussischer Krieger nach einem Schädel sein
Schlachtschwert,
Ein gigantisches Messer mit frischgeschliffener Schneide
Und entblößte den dampfenden Bauch der Zirkelma-
schine.

Friedsam ruhte darinn der schlägeverachtende Stokfisch,
Dess erlauchtes Geschlecht, wie die Chronik der Waf-
ferwelt melder,

Jüngst vom Könige Wallfisch ein Adelsbriefchen er-
bettelt,

Friedsam ja friedfamer noch bei dem unbedeutenden
Haring,

Als ein hungernder Junker bei einer Bürgerkanaille;
Die ein türkischer Damon bei einer Tafel, der ersten,
Die seit Monden ihn fättigt, an seine Seite geschleu-
dert.

Aber entlang den hölzernen Stülen setzte der Amts-
knecht

Auf den zinnernen Teller den Schwanz des adlichen
Fisches,

Den die erfahrene Köchin, ihr höchstvollkommenes
Pasteten-

Ideal zu erreichen, als Ausschufs hatte verworfen.

Dieses erfah mit gnädigem Blike der Oberamtmann.

Konrad, begann er, weil heut ein extrafreudiger Tag
ist

Und wie ich eben bemerke, der Stokfisch reizet zum
Durst,

Füll' er den Herren dort noch einmal zur Hälfte die
Flasche,

Vom dreijährigen — weiß er? vom großen Fafs an
der Treppe

Und dem Herrn Oberfkribenten von meinem eigenen
Tifchwein

Die Bouteille bis oben! Die Herren follen mir heute
Waker fih freuen! Ein chriſtliches Dämpfchen iſt baſs
dann ein Fieber!

Drob erfreuten ſich hoch die immerdürſtenden Schrei-
ber,

Reichten flugs dem Diener die Flaſchen und neigten
die Häupter.

Aber das Hirnchen des jungen Vikars ward izo auf
einmal,

Wie ein dunkles Geklüft von Fakelfchimmer, beleuch-
tet;

Denn er hatte bereits mit dem keuchenden Burgermei-
ſter,

U

Rüstig als gälte die Wette den Schlaftrunk eines Prä-
laten ,*)

Den begeisternden Inhalt von sechs hochhalfigen Fla-
schen

Durch die Kehle geströmt in den weingewohnten Be-
hälter!

Siehe ! nun brüstete sich der Wiz , der im Bauche des
Fasses

Schon seit Jahren gegoren und halb zu Weinstein ge-
worden ,

Stattlich brüstet' er sich , in einem Magister zu woh-
nen ;

*) Der Herbsttrunk eines Prälaten heißen im Wir-
tembergischen diejenigen 12 Eimer vom besten al-
ten Landweine , welche zu der Befoldung alter
verdienter Geistlichen , die Prälaturen erhalten , ge-
hören.

Achtere nimmer des Pastors, der seufzt mit gefalterten

Händen:

Arme Heerde! dein Hirt ist selbst ein irrendes Schäf-

lein!

Nimmer des Doktors, der mit prophetischdrohendem

Blike

Hektik und Hydropsie dem geistlichen Trinker ver-

kündigt;

Nicht der Hausfrau, die hin nach der immer ledigen

Flasche

Unmutvoll schielt' und listig, damit sie die Herren

nicht hindre,

Zweimal schon ferne von ihnen sie rückt' auf die Mitte

der Tafel;

Nicht des Staunens der Schreiber, die noch bei kei-

nem Gelage,

Selbst bei Champagner nicht, so wizig getrunken sich
hatten.

Nun entlud sich das rüstige Männchen mit stotternder
Zunge

Zottichter Märchen und Räzel und Vademecumsge-
schichten,

Dafs dem Aergernifs trotz die Stirne der frommen Pa-
storin

Selbst sich entfaltet, ihr izt nach einem Monde das
erste

Lächeln entschlich, und der laut auflachende Bürger-
meister

Droht' im Nu zu ersticken am ebenverschlungenen
Stokfisch;

Dafs er mitten im schreklichen Nu nach dem blinken-
den Kelch grif

Und mit einem: dem Himmel sei Dank: in's Leben
erwachte!

Drauf begann der Vikar, ein mächtiger Deklamator,
Mit der Brautnacht von Rost das zärtliche Pärchen
zu kirren,

Deklamirte die Küsse von Michaelis mit wildem
Dithyrambischem Feu'r — wild rollte sein Auge, wie
eines

Zürnenden Katers und silberner Schaum entströmte den
Lippen!

Gleich als wollt' er wie Vater Kronion die Erde be-
wegen,

Schüttelt er sein begeistertes Haupt, daß sträubend
der Haarthurm

Seine fymmetrischen Fesseln zerriss und himmelan
trozte;

Unter des Stampfenden Füßen ertönte der brette-
Boden;

Und von der schlagenden Faust des Deklamators auf
feinen

Hallenden Schedel getroffen, erwachte der Schreiber
des Städtchens,

Den der gewaltige Bachus in Schlummer hatte begra-
ben.

Aber das zärtliche Paar, von süßer Ahndung des er-
sten

Sch'achtenrüstigen Kusses und von den seligen Tau-
meln,

Die sich in Taumeln verirren und von dem Girren
der Nerven

Unwiderstehlich ergriffen, vermocht' es nicht länger
zu halten

Und umarmte sich heiss im Angesichte der Gäste,
 Dafs erst drohend der Vater die Zeigefinger empor-
 hub,

Aber bald mit dem goldnen Sprüchlein: die Jugend
 ist Jugend!

Seine Verzeihung krönt' und Gnade den Liebenden
 winkte.

Und es eröffnete wieder dem pochenden Konrad

der Schreiber

Einer die Pforte; da trat er herein mit der blinkenden

Schüssel,

Voll erlesner Forellen, die in mäandrischen Krümmen

Durch die gelbe zitronenverdüftende Brühe sich schläng-

ten!

Als er eben sich nahte, sie niederzusetzen, befahl ihn

Ein erschütterndes Nieffen und unter dem Nieffen

entfank ihm

Weh! ach wehe die Schüffel und über des Oberamt-

manns

Saphirfarbenen Rok mit den reichen silbernen Bor-

den,

Ueber die Weste strozend von Gold und über das feidne

Beinkleid bis zu den neuen Lioner-Strümpfen hinun-

ter,

Strömte der gelblichte Saft; ihm taumelten über die

Schenkel

Alle die blauen Forellen hinab zum sandigen Boden.

Wild auffährt er vom Sessel, halb sprachlos vor Wut

und Entsetzen

Steht er und schleudert nach Konrad, der in die Eke

zurückkroch

Und von der blauen Livrey die Knöpfe angstvoll sich

zerret,

Das vergoldete Salzfaß und — schmettert das Glas

an der Wanduhr.

Banges Erstaunen ergreift nicht minder die Gäste, sie

wimmeln

Alle mit Servietten um ihn, den Staatsrok zu fäubern.

Traurig blickt er herab auf diese Verwüstung und mur-

melt,

Mit verbissenem Unmut: O Schad' um die kostbare

Weste!

Oder: Hätt' es nur nicht den Audienzrok getroffen!

Meine Forellen, mein Mann! der Himmelblaue! die

Sauce!

Klagt der wechselnde Schmerz aus dem Munde der

hökrichten Hausfrau.

Dräuend schweben entlang der Nase des bebenden Kon-
rad

Ihre geballten Fäuste; sie geufst, der Gäste verges-
fend,

Ueber ihn aus ein Hagelgewitter von scheltenden Wor-
ten.

Also schilt in extastischer Wut mit schäumender Lippe
Ein gelehrter Quischott den unvorsichtigen Sancho,
Der ihm die Schmerzensgeburt so vieler Mitternacht-
wachen,

Schon vom Verleger bezahlt und schon in der Schenke
verzehret,

Halb entstellte mit Strömen der sonst wohlthätigen
Dinte.

Mitten unter den donnernden Flüchen der hökrichtigen
Hausfrau

Hatte der furchtbare Grimm des Oberamtmanns sich

abgemahlich

Auf in stoische Kälte gelöst: Sei ruhig mein Engel!

Ist's doch mein ältester Rok und die Farbe gewaltig

geschossen,

Sprach er zu der Geliebten und eilte flugs aus dem

Saale,

Sich zu entladen der Bürde des stattlichbegoffenen

Staatsroks.

Als er wieder erschien in glänzender Metamorphose,

Im scharlachenen Frak, dem sonst gefürchteten Herold

Eines peinlichen Rechtstags, verbrämt mit goldenen

Treffen,

Gelblicher West' und Beinkleid und blankem engli-

ischem Stiefel;

Siehe! da fand er im obern Gebiet ein schmackliches

Ferkel

In hellbräunlichem Schimmer; ihm hatte die Köchin
mit Golde

Künstlich die Ohren geziert und die Königin ihrer

Zitronen

Seinem müßigen Zahn vergebens zu kosten gegeben.

Aber unten im Zirkel der einsigen Federmonarchen

Hatte die Schöpfenkeule nebst trefflichem Gurkensalate,

Sie, bei jeglichem Gastmal das Non plus ultra der

Schreiber,

Halb schon ihr friedliches Grab bei den fetten Wür-

sten gefunden.

Kaum war oben das Ferkel und unten die Keule be-

graben;

So überfiel sie mit einmal die schreckenvolle Erinnerung

Ihres traurigen Looses, das von dem Nachtschiff sie aus-

schleift;

Ihnen entfank die geschäftige Gabel; sie lieffen die

Waffen

Traurig im lachenden Felde zurück, auf welchem sie

brannten

Grössere Thaten zu thun, und zünften dem neidischen

Schiksal,

Welches die kühne Vollendung der Heldenentschlüsse

verbietet.

Aber dafs auch die letzte der Thaten nicht ungethan

bliebe,

Fassen sie ach! zum letztenmal noch die Waffen, und

fallen

Einmal die Keule noch an — sie rauben dem letzten

der Knochen,

Ihrem wohlthätigen Freund, sein bischen Hab' und

Bedekung,

Wie Kroaten dem Feind, und lassen den armen Ent-
blößten

Liegen auf offenem Felde, den gierigen Hunden zum
Raube.

Drauf erheben sie sich von ihrer seligen Stäte,
Beugen tief ihr trauerndes Haupt vor den bleibenden
Siegern,

Und verlassen den Kampfplatz — Sie eilen, den Gram
zu verjagen,

Jener zum Kegelspiel' und dieser, den Jungen zum
Schauspiel,

Unentgeldlich den Schimmel des Bürgermeisters zu
spornen,

Und der dritte zur häßlichen Tochter der reichen Ver-
walters,

Die er zärtlicher liebt', als — seine geliebteste Weste

Und von Messe zu Messe mit einem modischen Kopf-

puz ,

So wie von Jahr zu Jahr mit einem Kalender der

ehrba'rn

Schwäbischen Mufen im rofigen Atlasgewande beschenk-

te —

Unterdeß hatte sich aber das tragikomische Schauspiel

Seiner Entwicklung genähert, der zitternde Konrad die

lezte

Scene des Mahles enthüllt! Er bracht' auf schimmern-

der Platte

Eine Torte von Biscuit, auf welche die Prinzipalin

Gundchens Namen und Stellers in künstlichverschlun-

genen Zügen

Hatte mit Blumen gepflanzt, Vergifsmeinnichtchen mit-

unter ;

Lokend stand sie, die Riesin von Zucker in Mitte der
Tafel;

Und es versammelten bald, wie um die Sonne Tra-
banten,

Um die Herrscherin sich die kleinern Platten mit klei-
nern

Lekerbissen, in wechselnden Formen, alle bereitet

Nach der Kochtheorie der speisenkundigen Knörin!*)

Auch gesellten zu ihnen sich Apfelsinen und Mandeln

Nebst den Früchten des Gartens; doch hoch über alle

Trabanten

Ragte der Käszyylinder, der grade dem Bürgermeister

*) Das Kochbuch der Madame Knör zu Göppingen

ist zu allgemein bekannt und beliebt, als daß ich

nicht voraussetzen dürfte, daß meine Leser mich

hier verstehen werden.

Gegenüber sich hub, und seine Nasenorgane

Weidlich reizt', empor mit der säftreichen Melone

Für des Vikarius lüfternen Gaumen ein lokender An-

blik;

Staunen ergreift die Gäste des Mahles, den mässigen

Doktor,

Wie den unmässigen Schreiber der Stadt, bei dem An-

blik der grossen

Suite, welche sich reiht um die allesbeherrschende

Torte.

Siehe! sie preisen ihr Lob in verschied'nen Stimmen

und Zungen:

Durch die Nase trompetet's des Bürgermeisters Ge-

liebte,

Und dumpf murmelt's in halbgebrochenen Tönen ihr

Gatte;

Und der Schreiber der Stadt, dem Bacchus die Zunge

gelähmet,

Sucht es vergebens zu lallen, wie er in den Tagen

der Kindheit

Lallte das Lob des heiligen Kriß — mit wackelndem

Kopfe

Nikt er den Beifall entgegen der lieblich düftenden

Torte;

Leise flüsterts der Doktor, als gälts es ein Krankenge-

heimniß;

Und andächtig, als läs' er eine Betrachtung aus Skri-

ver,

Predigt es mit der Gemahlin der fromme redliche Pa-

stor,

Rühmt die menschliche Kunst und die herrlichen Ga-

ben der Erde.

Aber im Odenton jauchzt sein Vikar, das begeisterte

Männchen,

Ueber die prächtige Tafel und überströmt von Para-

beln ;

Sein geweihter Blick sieht in der Reihung der Platten

Eines Kopernikus Weltenystem, wo in ewigem Kreis-

lauf

Um die grössere Sonne die kleinern Sonnen sich dre-

hen,

Spricht's und belohnt sich selbst mit fröhlichem Hän-

deklatschen,

Dem gewohnten Ersaz für's Hohngelächter der Menge.

Ma foi! Gar zu viel und zu kostbar, Mamachen,

so flüstert

Steller sein Gundchen im Arm; des Schreibers lüster-

ne Dirne

Stimmte schnarrend mit ein — und dennoch schwört

er bei seiner

Ueberzärtlichen Liebe, bei Gundchens Lilienhänden,

Deren schöpferische Finger die Lekerbissen gebildet,

Ungekostet nicht Eine der köstlichen Sorten zu lassen.

Izt verdrängten die köstlichen Weine des Auslands,

wie feine

Köstlichen Sitten die unsern, den Segen der schwäbi-

schen Reben;

Erst schritt Konrad einher mit zwei versiegelten Fla-

schen,

Wo nicht auf Mallaga's Hügeln gereift, doch prangend

mit jenes

Nektars täuschender Farbe: sie hatte der Oberamtmann

Seinem Gevatter, dem Wirth, dem ehrlichsten Mischer

der Weine,

Statt des schönen Metalls, mit Konnivenzen bezahlt;

Und dann tischt' er die sechs verschwiferten Flaschen

voll ächten

Raschen Burgunderweins auf, die sein Gebieter für

einen

Unpartheiischen Spruch vom benachbarten Pächter er-

halten:

Dann den König der Weine, Champagne's schäumen-

den Zögling,

Den ihm der Schreiber des Städtchens, der schweren

Sünden in seinem

Dienste begangen sich kundig, als einen Lethe gesen-

det,

Zu ertränken darinn die pedantische Sündenerinnrung.

Siehe! Jezo begann das immerdürstende Kleeblatt

Bürgermeister, Vikar und des Städtchens fündiger

Schreiber

Auf dem nämlichen Kampfplatz, auf welchem sie eben
erlagen,

Mit dem gewaltigen Bacchus die zwote Lanze zu bre-
chen.

Gierig löf'te der Konful den Kork der blinkenden Fla-
schen,

Welche den König der Weine gefesselt hielten; er
tobte,

Wie ein Knechtschafthöhnender Kraftmann, hinaus in
die Freiheit,

Ueberströmte zürnend mit Schaum die Gäste des Mah-
les,

Sonders den ehrlichen Pastor! Es schimmert mit Schaume
begossen,

Wie mit Perlen und Silber gestikt sein geistlicher Fest-
rok,

Eine stattliche Ehre vor seinem nahenden Ende!

Unterdeffen das rüstige Kleblatt in mächtigen Zügen

Den begeisternden flüchtigen Schaum des Franzmanns

hinabschlang,

Schlürfte das liebende Paar das Blut Hesperischer Trau-

ben

Mit wollüstiger Gier; sie reichten sich wechselnd das

Biscuit

In den Nektar getaucht; und der stieg türkisch in Gund-

chens

Niedliches Köpschen empor, bis wo ihr zärtliches Seel-

chen,

Residirte; da ward die Lüfternheit rege; da wog-

te

Hoch ihr Busen und funkelt' ihr Aug', indeffen der

Doktor

Fest umschlungen sie hielt, den Henriquate vom Bu-

sen

Immer weiter zurückschob, auf ihre brennenden Lip-

pen

Küsse regnet' und seine bezaubernde Hebe sie nannte.

Aber der Oberamtmann und sein hochtrabender Leib-

arzt,

Nebst dem redlichen Pastor, besprachen, indess der Bur-

gunder,

Meist nur mäßig gekostet, die Kehlen der Herren hin-

abrann,

Sich von Zeitungsnovellen und von den Geschichten

der Hauptstadt.

Mancher Orakelspruch ertönte vom Munde des Dok-

tors —

Denn er brüstete sich mit Paradoxen und täuschte

Das leichtgläubige Völkchen mit falschgestempelter

Münze —

Mancher Seufzer entschwebte den Lippen des Pastors

und manche

Apokalyptische Deutung für unfre verschlimmerten Zei-

ten;

Unterdeß klatschten die Weiber ein raſches gellendes

Trio,

Reich am Lobe der Mahlzeit, wie an der Verläum-

dungen Misklang.

Izt erhob ſich mit einmal der Oberamtſmann vom Sef-

fel,

Sezte zurecht die Perücke, die er im Feuer der Rede

Tief in die Stirne gerückt und begann im wichtigen

Amtſton,

Unterdeß von der Tafel die Gäste rauschend sich huben,

„Meine Damen und Herrn, sie wissen samtllich und
sonders,

Welch ein kapables Subjekt der gegenwärt'ge Herr
Steller

Juris Praktikus ist, mit welchem rühmlichen Fleiß'
er

Seinem im Herrn entschlafnen Vater in Praxi gefolget
Und so manchen Prozeß streitsüchtiger Bauern gewon-
nen,

Auch ein hübsches lucrirt, so dafs Kapitäälchen ihm
ausstehn —

(Hier erröthete Steller, denn unwillkührlich erinnert'
Er sich plözlich so mancher prävaricirenden Sünde,
Mancher Quota des Streits und zu theuer bezahlten
Citaten,)

Deshalb hab' ich mich auch entschlossen nach reifem

Bedenken ,

Meine einzige Tochter, mein theures züchtiges Gund-

chen

Sie, mein Ebenbild, mir wie aus dem Gesichte ge-

schnitten,

Auf sein dringendes Flehn und weil das Pärchen so

herzlich

Ineinander charmirt war, und es doch bafs ist, zu

freien,

Als zu schmachten in Brunst, zur Ehehälfte zu ge-

ben —

Und mit Gundchen mein Amt, seit vierzig Jahren ver-

waltet,

Binnen deren — hier lächelt' er selbst genügsam —

wir sonder

Ruhmsbeimeßung fürwahr dem gnädigsten Fürsten so
manchen

Wichtigen Dienst geleistet, daß wir uns sehnen nach
Ruhe —

Sintemalen ich nun, Sie meine Damen und Her-
ren!

Heute zu mir gebeten, um der Sponsalien-Feier
Beizuwohnen als Zeugen; so laßt uns izo beginnen
Diesen wichtigen Aktum — nach eingenommener
Mahlzeit.“

„Also Gundchen ist mein,“ sprach freudetrunken der
Doktor,

Zum großmüthigen Amtmann und küßte die Hände
des Vaters,

Der ein bejahendes Nicken der zärtlichen Frage zurück-
gibt.

Drauf ergriff er mit freudiger Haft die Rechte des
Mädchens.

Zog den goldenen Ring, in welchen der Griffel des
Künstlers

Stellers Namen die Jahrszahl und niedliche Blümchen
gegraben,

Aus der samt'nen Klauf' hervor und gürtete Lieb-
chens

Niedlichen Finger damit und sprach die zärtlichen
Worte:

„Diefs sei Zeichen und Pfand der unverbrüchlichen
Treue!

Die ich heute dir schwör' und der unauflösbaren Ver-
löbnis!

Daurend und rein wie dics Gold sei unsre ehliche Lie-
be!

Und das Mädchen, indeß ihr die schöne Verlegenheit

immer

Schöner die Wang' überpurpurt, ergrif nicht minder

des Doktors

Recht' und zog den goldenen Ring, in welchen der

Künftler

Guadchens Namen die Jahrszahl und niedliche Blumen

gegraben,

Aus der samt'nen Klau' hervor und gürtete Stellers

Finger damit und stotterte langsam die zärtlichen

Worte:

„Mein Herr Doktor — ich bin von nun an Ihre —

Verlobte!“

„Ja ihr seid es, ich kröne mit meinem vollen Kon-

senſe

Dies Verlöbniß,“ so sprach der Amtmann: „ich wei-

he nicht minder

Sie von nun an zum Sohn,“ sprach lächelnd zu Steller die Hausfrau.

Aber der Pastor trat zum küßewechselnden Brautpaar, Legte über der beiden verschlungene Hände mit Andacht

Seine segnende Recht' und sprach die Worte der Liebe:
„Was der Himmel zusammengefügt, das scheide der Mensch nicht!

Dieser Tag sei gesegnet und eure künftige Ehe
Geb euch Freuden die Füll' und wakre christliche Kinder!“

Und es stimmten die Weiber in seinen redlichen Wunsch ein!

Aber der Doktor precirt' im Kathederthone dem Brautpaar

Fausta Quævis und sprach von seiner künftigen Grogungst.

Unterdefs hatten die drei begeisterten Priester des Bac-
chus

Fern in der Eke des Zimmers gestanden, drei leben-
de Zeugen

Von des Champagners allmächtiger Kraft, gleich ei-
nem Despoten

Tobr' er von Gränze zu Gränz' in dem fruchtbaren
Sündengebiete,

Ihrer irrdischen Hüll', herab vom schwindelnden Hirne
Welchem schienen zu tanzen des Tisches entseelte Bou-
reillen

Und der Kommode Pagoden, im stierhinblikenden
Auge

In der stotternden Zunge bis zu den rebellischen Füß-
fen,

Welche das Oberhaus zu tragen sich sträubten, her-
unter.

Jede Rede des Einen war Hieroglyphe dem Andern.

Eine komische Grupp' in welcher sie standen, des Pin-
fels

Eines Hogarth nicht unwert! Der dikgewanftete Kon-
ful

Stand in der Mitte der wakern Kumpanen! Sie lehn-
ten, da immer

Ihre Füße rebellischer wankten, sich auf des Kolossen
Stattlichen Schultern und hielten sich beid' an seines
Gewandes

Ermeln, dießseits der junge Vikar und jenseits der
Schreiber!

Aber er wankte gleich einer vom Sturme gezeißelten
Eiche

Izt zur Rechten und izt zur Linken hinüber, und
tiefs izt

Y

Mit dem sinkenden Schadel des Schreibers Edel-
steingrube,

Seine röthliche Nas' und izt den geistlichen Haarthurm.

Izo wagten sie es von ihrer Stelle zu weichen ;

Siehe sie nahten sich in schlängelndem Gange dem Bautpaar,

Jeder am andern sich haltend, und alle wie Blinde sich

stossend ;

Ach ! sie taumelten vorwärts bei jeder Verbeugung

und ihre

Wünsche starben zur Hälfte geboren auf lallender Zunge,

Kaum dass etwa der Burgermeister : Seid fruchtbar und

mehrt euch !

Oder der junge Vikar von Hymens wehender Fakel

Mühsame Laute gebar, ihm nachgestammelt vom Schrei-

ber.

Unterdefs machten die übrigen Gäste sich rüstig zum

Abschied ;

Da ergoß sich ein Strom von Komplimenten und Wünschen ;

Unter scharrenden Kniksen empfahlen sich Pfarrer und Leibarzt ;

Jener reichte den Arm der Pfarrerin, dieser des Schreibers

Lüsternen Dirn, indeß der zärtliche Doktor zurückblieb.

Ihnen taumelten nach die drei Gebrüder in Bacchus

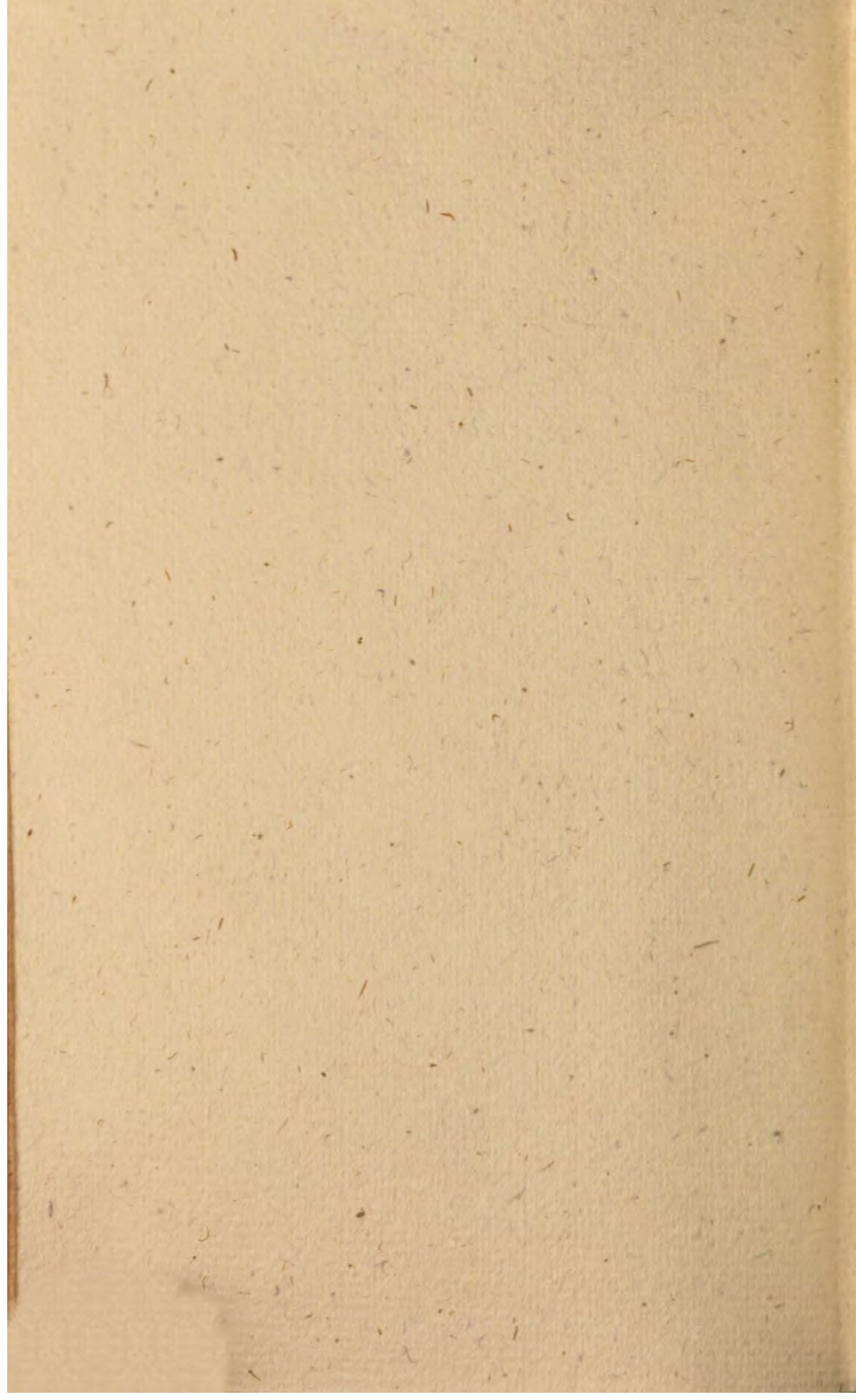
Und vollendet war izt das feierliche Verlöbniß.



Verbesserungen:

- Seite 112. Zeil 6. statt Sängerin lies Säugerin.
— 190. — 10. — grose — grose.
— 166. — 11. — heis — heifs.
— 215. — 1. — Dankfagung — Dankgefang
— 248. — 4. — gros — grofs.
— 282. — 5. — Gattin — Göttin.
-







Stäudlin, Gotthold Friedrich,

Gedichte

Bd.: 1

Stuttgart (1788)

P.o.germ. 1413-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120579-9

VD18 80083889